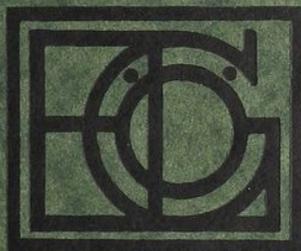


**ÖSTERREICHISCHE
EXLIBRIS
GESELLSCHAFT**



**XIII.
JAHRBUCH
1915**

**REDAKTEUR: RUDOLF RITTER VON HÜFKEN
PERCHTOLDSDORF BEI WIEN.**

**VERLAG: ÖSTERREICHISCHE EXLIBRIS-GESELLSCHAFT
WIEN, I. AM HOF 3.
CHWALA'S DRUCK, WIEN, VII. ZIEGLERGASSE 01.**

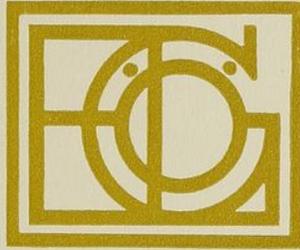


Doctōris Philosophiæ
Wilfried Kernhof

1982

20/100

**ÖSTERREICHISCHE
EXLIBRIS
GESELLSCHAFT**



**XIII.
JAHRBUCH
1915**

**REDAKTEUR: RUDOLF RITTER VON HÖFKEN
PERCHTOLDSDORF BEI WIEN.**

**VERLAG: ÖSTERREICHISCHE EXLIBRIS-GESELLSCHAFT
WIEN, I. AM HOF 3.
CHWALA'S DRUCK, WIEN, VII. ZIEGLERGASSE 61.**

VORWORT.

Ueber der Redaktion unserer Publikationen scheint ein eigener Unstern zu walten insofern, als dieselbe durch oftmaligen Wechsel schwer zu leiden hat. So sah sich auch der Schriftleiter des vorigen Jahrbuches, Freiherr v. Hoschek, veranlaßt, seine Stelle wieder niederzulegen, vorerst weil er infolge des Krieges zu militärischer Dienstleistung einberufen wurde, sodann weil er auch in Friedenszeiten derart anderweitig überbürdet sei, daß er den Obliegenheiten eines Redakteurs nicht entsprechen könne.

Und da der erstere oder letztere schwerwiegende Grund auch alle andern in Betracht kommenden Persönlichkeiten abhielt, dem Rufe des Vorstandes zu folgen, so blieb mir in der Erkenntnis der hehren Pflichten Jener, die nicht zu Felde ziehen, sowie im Interesse unserer Gesellschaft nichts übrig, als mich selbst in das gefürchtete Joch zu spannen. Zur Beruhigung der Leser jedoch, deren ganz besondere Nachsicht ich als Ungeübter erbitten muß, bemerke ich schon heute, daß ich mich natürlich nur als interimistischen Schriftleiter ansehen kann, der sich nach dem Kriege, dessen Ende wir hoffentlich noch erleben, schleunigst wieder und geziemend in den Hintergrund zurückzieht.

Meinem Vorgänger aber sei für seine erfolgreichen Bemühungen namens des Vorstandes innigst Dank gesagt! Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten unserer Gesellschaft bedauern wir alle, Freiherrn v. Hoschek aus einer Stelle scheiden zu sehen, für die gerade er durch sein reiches Wissen und seine reiche Sammlung prädestiniert erschien.

Zu erwähnen wäre noch, daß es infolge der völlig unklaren Verhältnisse, welche der Krieg auch in persönlichen Beziehungen zeitigt, geboten schien, von einem neuen Mitglieder-Verzeichnis abzusehen, das letztausgegebene vielmehr nur durch Anführung des Zuwachses und Abganges nach Tunlichkeit richtig zu stellen. Ebenso habe ich geglaubt, Mitteilungen über unsere ins Feld gezogenen Mitglieder, deren Erlebnisse, Auszeichnungen etz. nicht bringen zu sollen, einerseits weil diese in lückenloser Evidenz zu halten unmöglich ist, anderseits weil solche Berichte dem Rahmen und Wesen unseres Jahrbuches nicht entsprechen.

Schließlich danke ich von ganzem Herzen meinen hochgeschätzten Mitarbeitern, durch deren Hilfe, Güte und Opferfreudigkeit allein es möglich wurde, das Jahrbuch trotz der Schwere der Zeit unverkürzt und rechtzeitig bieten zu können.

R. v. Höfken.

WOLFGANG GWÄRLICH,

EIN WIENER BIBLIOPHILE DES 15. JAHRHUNDERTS.¹



WIENER PRIVATE BÜCHERLIEBHABER des Mittelalters, hauptsächlich aus der Kategorie jener, die sich als solche durch den Besitz eines Bücherzeichens dokumentieren, dürften bisher wohl kaum nachzuweisen sein. Sieht man von dem fraglichen Exlibris des bekannten Wiener Bürgers Matthias Heuperger², des Herausgebers des Heiltumsbuches von Wien (1502, 1514) ab, so dürfte das im nachfolgenden beschriebene Bücherzeichen Wolfgang Gwärlichs (GWÄRLICH, GWÄRLICH), eines scheinbar hervorragenden Wiener Bibliophilen, das den Büchern aus seinem Besitze auch tatsächlich einverleibt war, das älteste bekannte Wiener und vielleicht das früheste österreichische Exlibris darstellen.

Das Bücherzeichen Gwärlichs war bisher in der Exlibris-Literatur nicht unbekannt, doch hat es an Daten über seinen Besitzer gefehlt, die die annäherungsweise Datierung desselben ermöglicht hätten. Die Berliner Exlibris-Zeitschrift, Jahrgang XVI (1906), S. 95 begleitet die Abbildung des von Dr. J. Collijn, damals in Upsala, nachgewiesenen Exlibris mit nachstehender Bemerkung: „Das hier auf der Beilage abgebildete Exlibris GWÄRLICH, deutschen Ursprungs, befindet sich in einer Inkunabel der Universitäts-Bibliothek zu Upsala in Schweden. Der handschriftliche Vermerk lautet: „WOLFGANG GWÄRLICH LICENCIAT(US) JURIS“. Nach gef. Auskunft des Herrn G. R. H. A. Seyler gibt es 2 Familien dieses Namens, die eine in Augsburg (vgl. Augsburger Hochzeitsbuch, S. 12, not. 26), mit schwarzem Einhorn in Silber — die hier also nicht in Betracht kommt; die andere in Österreich, aus der Hieronymus und Jakob Landsassen daselbst waren; nach Heyer ist deren Schild „quadriert“; sonst ist nichts angegeben; die beiden Brüder erhielten 12. Apr. 1532 in Regensburg die Bestätigung des rittermäßigen Adels und Wappens durch Kaiser Karl V. Quadriert ist ja der Schild des Exlibris-Wappens; ob es sich aber hier um diese österreichische Familie handelt, konnte noch nicht festgestellt werden mangels jeglicher Angabe der 4 Felder des „quadrierten“ (gevierten) Wappens. Vielleicht sucht eines unserer österreichischen Mitglieder weiter. Das Blatt taxiere ich auf die Zeit von etwa 1530. Über den Meister dieses interessanten Holzschnittes läßt sich leider auch nichts Genaueres sagen.“

In dem von Collijn verfaßten „Katalog der Inkunabeln der kgl. Universitäts-

¹ Der vorliegende Artikel erschien bereits im *Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien* (1915, Nr. 3). Da dieses nur wenigen unserer Mitglieder zukommt, die Abhandlung aber für uns von besonderem Interesse ist, macht die Redaktion von dem überaus liebenswürdigen Entgegenkommen des Verfassers und des genannten Vereines bezüglich Abdruckes der Arbeit dankbarst Gebrauch.

² Abgebildet und beschrieben bei LEININGEN-WESTERBURG, *Deutsche u. österr. Bibliothekszichen* (Stuttgart 1901), S. 107, 108. Siehe auch LANGER-DOLCH, *Bibliographie der österr. Drucke des XV. u. XVI. Jahrh.* (Wien 1913), S. 104, Nr. 123.

Bibliothek zu Upsala“ (1907) werden 3 juristische Werke aus dem 15. Jahrhundert mit dem eingeklebten Exlibris Gwärlchs und dem handschriftlichen Besitzvermerk „Wolfgangus Gwärlch licenciatus juris“ registriert¹; der „Katalog der Inkunabeln der kgl. Bibliothek in Stockholm“ (1914) desselben Verfassers verzeichnet 8 einzelne juristische Inkunabeln in 2 Mischbänden aus dem Besitze Gwärlchs².

Dem Stockholmer Kataloge ist auch eine Reproduktion des Bücherzeichens Gwärlchs beigelegt. Dasselbe zeigt einen gevierten Schild, in 1 und 4 einen gewundenen Zweig mit drei Blättern (Rebe), in 2 und 3 drei senkrechte Stäbe, als Helmzier ein wachsender Wolf, der sich mit den Tatzen die aufgeschlitzte Brust aufreißt. Im Helmflügel wiederholen sich die senkrechten Stäbe. Links und rechts ein ornamentalfigurales Beiwerk; aus einer Vase emporwachsende Wurzeln, die nach oben in Postamente übergehen, auf dem rechten hockt ein Putto mit schußfertigem Pfeil, auf dem linken sitzt ein mit einem Schild bewaffneter Putto. Das in kräftigem Holzschnitt ausgeführte Exlibris hat die Maße 11¹/₂: 10¹/₂ cm. (Siehe die Abbildung unter Fig. 1. Vgl. auch das unter Fig. 2 reproduzierte Siegel Wolfgang Gwärlchs.)³

Das sicher in Wien entstandene Exlibris läßt sich nicht einem bestimmten Meister zuweisen. Daß es in Wien sowohl im 15. als auch im frühen 16. Jahrhundert eine Reihe hervorragender Holzschneider gegeben hat, beweisen die tüchtigen Holzschnittarbeiten in den Drucken des sogen. Wiener Anonymus (Koblinger?), z. B. der blattgroße Rochusholzschnitt 1482, ferner Holzschnitte aus den Werkstätten von Winterburger⁴, Vietor und Singriener. Der mit dem Exlibris zusammenhängende handschriftliche Eigentumsvermerk Gwärlchs (siehe Fig. 1) dürfte wohl an der Grenze des 15.—16. Jahrhunderts entstanden sein.

Auf welchem Wege Teile der Bibliothek Gwärlchs nach Schweden gekommen sind, läßt sich vorderhand nicht feststellen. Tatsache ist, daß die Bücher mit dem Exlibris Gwärlchs im Wege einer Schenkung des bekannten Großkanzlers von Schweden, Magnus Gabriel Dela Gardie (1622—1686), des Günstlings

¹ S. 6, Nr. 28: ALBERICUS DE ROSATE, *Lectura super IX libros Codicis*. Mailand, Ulrich Scinzenzeler 1492. — S. 198, Nr. 820: JOHANNES DE IMOLA, *Lectura super 1 et 2. Digesti novi*. Venedig, Andr. Torresanus 1497. Beigebunden: Ders. *Lectura 1 et 2. Infortiati*. Venedig, Andr. Torresanus 1497—98. — S. 396, Nr. 1527: Ders. *Lectura super primo libro decretalium*. Venedig, Bern. Stagninus 1500.

² S. 6, Nr. 11: M. DE AFFLICTIS, *De jure prothomiseos*. Venedig, B. de Vitalibus 1499. — S. 7, Nr. 14: ALBERICUS DE ROSATE, *Lectura super I. parte Digesti veteris*. Reggio d'Emilia, A. Portalilia 1484. — S. 8, Nr. 15: DASS. 2. Teil. Pavia, J. de Legnano 1499. — S. 78, Nr. 339: A. CORSETTUS, *De potestate ac excellentia regia*. Venedig, B. Stagninus 1499. — S. 97, Nr. 425: PH. DE FRANCHIS, *Super rubrica de testamentis*. (Venedig, B. Benalius, um 1499). — S. 218, Nr. 960: L. DE SARDIS, *De legitimatione*. Brescia, A. Britannicus 1499. — S. 242, Nr. 1068: A. DE UBALDIS, *Lectura super titulo de interdictis Digesti novi*. Brescia, A. Britannicus 1498. — S. 244, Nr. 1076: N. DE UBALDIS, *De successionibus ab intestato etc.* Venedig, B. de Vitalibus 1499.

³ Wie mir Herr Kustos Dr. Th. Gottlieb mitteilt, befindet sich im Besitze der Wiener Hofbibliothek auch eine juristische Inkunabel mit dem Exlibris Gwärlchs, jedoch ohne den handschriftlichen Besitzvermerk.

⁴ Vgl. LANGER-DOLCH, a. a. O. Taf. IV. (Practica-Holzschnitt aus dem Jahre 1495), Titel-leisten und Zierbuchstaben (Taf. II und III). Das Heiltumsbuch (1502) enthält Hunderte von Einzelholzschnitten, darunter die hervorragenden blattgroßen Darstellungen des Stephansdomes, des Heiltumstuhles und das Totenwappen, in der 2. Auflage (1514) den h. Stephan

der Königin Christine, an die Universitätsbibliothek in Upsala gelangten¹. Es liegt wohl nahe anzunehmen, daß Königin Christine, die große Bücherfreundin, als die erste Besitzerin der aus dem Eigentum Gwärllich—Dela Gardie stammenden Bücher zu betrachten ist. Wenn dies der Fall ist, dann dürften diese Bücher

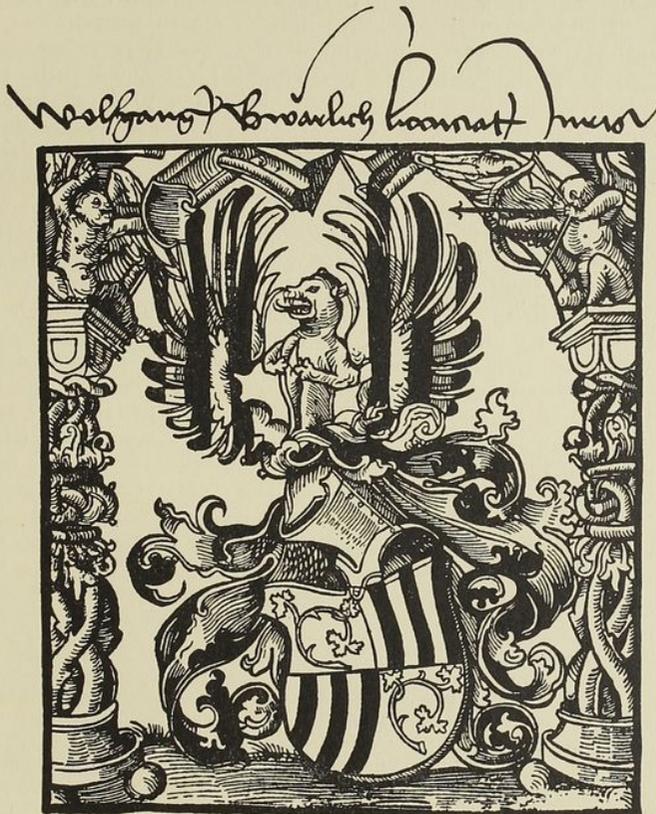


Fig. 1. EXLIBRIS WOLFGANG GWÄRLICHS.

aus den zwischen 1642—1648 in Mähren und Böhmen (Olmütz, Hradisch, Nikolsburg, Prag) von den Schweden erbeuteten Bibliotheken stammen².



mit Wien im Hintergrunde. Ich erinnere daran, daß auch Lukas Cranach um 1502 in Wien gelebt und gearbeitet hat. Siehe LANGER-DOLCH, S. 27.

¹ Die meisten Bücher aus dem Besitze Gwärllichs sind auch mit dem Besitzvermerk „Magnus Gabriel Delagardie Comes de Leckö 1654“ versehen.

² Die in Stockholm vorhandenen Bände mit dem Exlibris Gwärllichs wurden mit einer

Die vom Wiener Altertumsverein bisher herausgegebenen Bände der QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER STADT WIEN (1895—1914) und hauptsächlich die von mir für verschiedene literarische Zwecke durchgearbeiteten städtischen Grundbücher (Archiv der Stadt Wien), ergaben eine solche Fülle von Daten zur Lebensgeschichte Wolfgang Gwärlichs, daß es jetzt möglich ist, ein Bild von seiner Tätigkeit und seinen Familienverhältnissen etc. zu entwerfen.

Wolfgang Gwärlich ist als Sohn des Wiener Bürgers und Ratsherrn Peter Gwärlich in Mödling bei Wien geboren. Sein Vater, wie auch sein naher Verwandter, wahrscheinlich sein Onkel, der bekannte, noch zu besprechende Johannes Gwärlich figurieren zwischen 1412 und 1450 als Haus- und Weingartenbesitzer in Mödling¹. Schon 1454 erwirbt Peter Gwärlich aus dem Nachlasse des Hans Sorger um 1825 Gulden ein Haus, „gelegten am Harmarkt gegen dem Waghaus über“ (alte Nr. 733, jetzt Rotenturmstraße 12)², das er bis zu seinem vor dem 6. November 1482 erfolgten Tode besitzt. An diesem Tage wird seine Witwe Margreth („Petern Gwerlich weilent burger zu Wienn seligen witiß“) und seine Töchter Eufemia und Hedwig an die Gewer „aines halben hauß mit seiner zugehorung“ geschrieben (Grundbuch 18, 135 b, 1), während die andere Haushälfte seinem Sohne Wolfgang zufällt.

Aus den Daten über den Studiengang Wolfgang Gwärlichs an der Wiener Universität³ läßt sich annäherungsweise sein Geburtsjahr bestimmen. Er dürfte um 1443—45 geboren sein und bezieht im Alter von etwa 12—14 Jahren die Wiener Universität, wo wir ihn in der Universitäts-Hauptmatrikel III, 23 b im Wintersemester 1457 immatrikuliert finden („Wolfgangus Gwerleich de Medling“). Unter den Baccalaren, die sich am 9. November 1459 vorstellen, steht er als Vierter (Acta facult. artist. III, 128 b: „Wolfgangus Gwerlych de Wienna“). Dann ist sehr lange von ihm nichts zu hören; vielleicht weil er an einer anderen Universität weiter studierte; erst am 9. März 1465 erwirbt er das artistische Magisterium (Acta facult. artist. III, 167 b: „Wolfgangus Gwerleych de Wyenna“). Im Sommersemester 1467 läßt er sich in der Juristenfakultät eintragen (Matr. facult. jur. II, 18 b: „Mag. Wolfgangus Gwerlich 4 gr.“). Aus dem in QUELLEN

Reihe von anderen Büchern 1830—1832 aus dem Besitze des Magisters N. J. Ekdahl für die k. Bibliothek erworben. Siehe COLLIN, a. a. O., S. 319.

¹ Siehe SCHALK, *Die Mödlinger Häuser* in: *Berichte u. Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien*, Bd. 33 (S. 68: „Meister Peter Gwerlich burger zu Wienn“); Bd. 34 (S. 28: „maister Hanns der Gwerlich“ verkauft 1437 ein Haus in Mödling an Wenzel Newnhofer zu Wien). Andere Mitglieder der Familie (Mert 1437, 1446, † um 1448, Stephan 1469, † um 1481) siehe a. a. O. Bd. 33, S. 96; Bd. 34, S. 28, 37, 38, 40. Als Weingartenbesitzer in Mödling finden wir Peter Gwärlich 1466 (SCHALK, *Ein Mödlinger Grundbuch aus dem XV. Jahrh.* in: *Blätter d. Ver. f. Landesk. v. Niederösterreich*, 1900, S. 559). Als Wiener Ratsherr erscheint Peter Gwärlich in den Jahren 1459, 1462, 1464, 1466—69, 1471—74 (Cod. 8019 der Wiener Hofbibliothek, fol. 27 a u. ff. Siehe auch *Quellen zur Gesch. d. Stadt Wien* II, 2, 4239, 4417, 4512, 4521). Er ist jedoch nicht identisch mit dem in dem Regest II, 2, 4705 bis genannten Wiener Bürger Peter Gwery (Gwer), der noch 1483 am Leben ist (siehe den Eintrag im Wiener städtischen Grundbuch 18, 141 b „Peter Gwer burger zu Wien“), während Peter Gwärlich nachweislich vor dem 6. November 1482 gestorben ist.

² Grundbuch 17, 469 b, 5.

³ Ich verdanke diese Daten der Freundlichkeit des Herrn Universitäts- u. Staatsarchivars Dr. Arthur Goldmann.

ZUR GESCH. DER STADT WIEN II, 3, 4252 mitgeteilten Urkundenregist vom 4. Februar 1469 erfahren wir, daß er „decretorum waccalaureus“¹ war, doch ist dieses — wahrscheinlich auswärts erworbene — Baccalaureat in der Wiener Juristenmatrikel nicht zu finden. Seine akademische Laufbahn beschließt er als Lizentiat der geistlichen Rechte, als welchen wir ihn im Jahre 1486 mit anderen als Aussteller einer auf ein Haus in der Wollzeile bezüglichen Entscheidung kennen lernen². Während der Besetzung Wiens durch König Matthias von Ungarn (1488—89) figuriert er als „des kunigs rat“³, später (1496) als „kuniglicher fiscal“⁴, 1499 zusammen mit Dr. Johann Fuchsmag und Dr. Leonhard von Harrach als „regens sacre maiestatis regie“⁵ und 1507 als Beisitzer des Hofgerichtes in Wiener-Neustadt⁶.



Fig. 2. SIEGEL WOLFGANG GWÄRLICHS 1489.
(Wiener Stadtarchiv 5332.)

Um 1487 heiratet er die Witwe des Stadtschreibers Veit Griessenpeckh,

¹ Testibus... Wolfgango Gwerleich de Wienna, arcium magistro nec non decretorum waccalareo* etc.

² *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* II, 3, 5087. Bei HARTMANN-FRANZESHULD, *Deutsche Personen-Medaillen des XVI. Jahrh., namentlich einiger Wiener Geschlechter* (Wien 1873), das eine Reihe von unrichtigen Daten über die Familie Gwärlich enthält, heißt es S. 36, daß er erst 1507 Lizentiat der Rechte geworden ist.

³ *Quellen* etc. II, 3, 5254, 5289, 5332. — Am 11. November 1489 nimmt er („dominus Wolfgangus Qwärlich in decretis licenciatu“) als Rat des Königs an der Versammlung der medizinischen Fakultät teil. (*Acta facult. med. univ. Vindob.* Herausg. v. SCHRAUF 1899, II, S. 201.)

⁴ *Gedenkbuch K. Maximilians I.* (Hofkammerarchiv) I, 80 b. *Quellen* etc. II, 4, 5652 (1498). *Kammeramtsrechn. der Stadt Wien* 1499, 5 b.

⁵ Als solcher erscheint er am 22. Mai 1499 vor der Vollversammlung der artistischen Fakultät, um die Wünsche der Regenten wegen einer Veränderung und Reformation des Studiums bekannt zu geben. BAUCH, *Die Reception des Humanismus in Wien*, Breslau 1903, S. 95. — In den Akten der theologischen Fakultät 1491 (II, 77 a) wird seiner, wie mir Herr Universitätsarchivar Dr. Goldmann mitteilt, in folgender Weise gedacht: „Congregatio fuit etiam universitatis ex parte Mag. Wolfgangi Gwerlich de Wienna, utriusque juris lic., viri clarissimi, qui eciam in consilio maximorum principum quandoque se versabat, civis Wiennensis cum uxore residebat. Accidit ut quendam violenciam in concivem coram Magistro civium committeret, qua de re mancipatus refugium tandem apud universitatem quesivit multis illum privilegiis non gaudere musitantibus. Rector pro tempore illum viriliter et multis laboribus ex manibus civium eripuit et propter multas delaciones consulibus Mtis Cesaree fidem fecit.“ S. auch SCHRAUF, *Die Universität in Gesch. der Stadt Wien*, herausg. vom Wiener Altertumsvereine II, 2, S. 1016 (Separatabdr. S. 56). Im Jahre 1503 nominiert die medizinische Fakultät unter anderen auch den „licenciatum Gwarlich“ zur Entscheidung in einer Privilegienfrage. *Acta facult. med.* III, S. 40.

⁶ *Quellen* etc. I, 2, 1305, 1306.

Petronella, Schwester seiner Mutter¹ und des Ratsherren und Stadtkämmerers Georg Preuer, die ihm das von ihrem ersten Manne geerbte Haus in der Singerstraße (alte Nr. 877, jetzt Nr. 1) in die Ehe bringt². Im Jahre 1492 vergleicht er sich mit dem Schwager seiner Frau, Stephan Griessenpeckh, „ettwan pharrer zu Strasswalchen“ wegen eines Hauses, Stadels und Gartens „gelegen vor Schottentor zu nagst der klosterfrawn zu sand Larenczen haus“³ und erwirbt im Jahre 1499 ein halbes Haus in der Scheffstraße vor dem Stubentor⁴. Im Jahre 1507 löst er von seinen Schwestern, bzw. ihren Erben die Hausanteile am Haarmarkt ein und wird an die Alleingewer des Hauses geschrieben⁵. Gleichzeitig fällt ihm nach dem um dieselbe Zeit erfolgten Ableben seiner Gattin das Haus in der Singerstraße⁶ und das Haus vor dem Schottentor zu⁷.

Nach dem Tode seiner ersten Gattin verheiratet sich Gwärllich mit Barbara Hueber⁸. Wie die meisten Wiener Bürger, gehört auch er der sogenannten Bruderschaft der Gottsleichnamzeche an, der er Ende des 15. Jahrhunderts beitrifft⁹. Seine zweite Ehe war sehr kurz; er stirbt schon um 1509¹⁰.

Wolfgang Gwärllich hatte drei Söhne: Hieronymus, Jakob und Job¹¹. Hieronymus (Jeronimus), Bürger und Mitglied des äußern Rats¹², war in erster Ehe mit Brigitta, Tochter des Wiener Bürgers Ulrich Messinger (Eintragung aus dem Jahre 1534 im Grundbuch 959, 402 a), in zweiter mit Barbara, einer geborenen Ostermair verheiratet. Er erwirbt im Jahre 1541 ein Haus, gelegen in der Singerstraße neben Jörg Tannstetters Behausung (alte Nr. 912, jetzt Nr. 24)¹³ und im Jahre 1549 ein Haus in der Kärntnerstraße¹⁴. Schon früher, am 16. April 1546, vergleicht er sich mit seinem Bruder Jakob und den Erben seiner Tante Eufemia bezüglich des Hauses am Haarmarkt¹⁵. Nach der Eintragung

¹ Grundbuch 18, 198 b, 3: „Frau Petronella m(aister) Wolffgangen Gwarlich licentiaten geistlicher rechten hausfrau und Frau Margreth Peterinn Gwarlich burger zu Wienn seligen wittib, ir swester“ empfangen 1488 Nutz und Gewer einer früher im Besitze ihres Veters, Bernhardin Oertl befindlich gewesenen Wechselbank. — Grundbuch 18, 486 a, 2: Wolfgang Gwärllich erbt im Jahre 1507 von „frauen Petronellen seiner ersten hausfrau, die emaln Veiten Griessenpeckhen ettween statschreiber hie eelichen gehabt hat“ das Haus in der Singerstraße.

² Siehe die vorhergehende Anm. ³ Grundbuch 958, 346 b. ⁴ Grundbuch 18, 373 b, 1.

⁵ Grundbuch 18, 485 a, 1. ⁶ Siehe Anm. 1. ⁷ Grundbuch 959, 61 b.

⁸ 1510 zahlt die „Gwarlichin“ für ihren Bruder, Georg Hueber den Beitrag zur Gottsleichnamzeche.

⁹ Bruderschaftsbuch der Gottsleichnamzeche (Fürsterzbischöfl. Konsistorial-Archiv), neu angelegt im Jahre 1510, mit den bis 1501 zurückgehenden Eintragungen der Mitglieder. „Wolfgang Gwerlich, Barbara sein hawsfraw“ ist unter dem Jahre 1508 eingetragen; die Zahlungen der Frau gehen bis 1530, d. h. soweit dieses erste Mitgliederbuch reicht. Eine zweite Mitgliederliste aus der Mitte des 16. Jahrh. führt ihn als „Wolfgang Querlich, licentiat, röm. kay. Mat. rat und diener, B.(arbara) uxor“ wohl irrthümlich unter 1505 an.

¹⁰ Rechnungsbücher der Bruderschaft. 1509: „Die ersam fraw Barbara Wolffgangs Gwerlich gelasne wittib hat zu einem althartüch für den altar und zu dem himel geben 10 elln ratten (roten) atlas“.

¹¹ HARTMANN-FRANZESHULD, a. a. O., S. 36. kennt den vor 1546 verstorbenen Sohn Job nicht. Dagegen führt er eine Tochter Magdalena an. Das ist unrichtig. Magdalena, die in erster Ehe mit Wernhardt Kharlinger, Bürger zu Stein a. D., in zweiter Ehe mit Hans Hertl, Bürger zu Krems, verehelicht war, ist eine Schwestertochter Wolffgangs.

¹² Quellen etc. I, 2, 1432: Hieronymus Gwerlich, Beisitzer des Stadtgerichtes (1552).

¹³ Grundbuch 20, 155 b. ¹⁴ Grundbuch 20, 359 b. ¹⁵ Grundbuch 20, 284 b.

im Wiener Grundbuch 21, 194 b ist er um 1560 gestorben („BARBARA, WEILEND IHERONIMEN GWERLICH GEWESENEN BURGERS UND HAUPTMANN AM TABER SELIGEN GELASSEN WITIB“). Zwischen 1560 und 1565 heiratet seine Witwe „WILHALBMEN VOYTUR, RÖM. KHAY. MT. OBERSTEN TAPESSIR“ (Grundbuch 21, 279 b). Jakob, auch Bürger und Mitglied des äußern Rats¹, war nach Bergmann² mit Regina, Tochter des bekannten Wiener Stadtrichters Ladislaus von Edlasberg, verehelicht.

Die Brüder Hieronymus und Jakob erhielten für ihre Dienste und Verdienste um das h. römische Reich und König Ferdinand I. „unnd sunderlich in der belegerung der Stadt Wienn von den tirannischen wietrich, dem Turckhen“ durch Kaiser Karl V. dd. Regensburg, 12. April 1532 eine Bestätigung ihres rittermäßigen Adels und Wappens³.

Das Geschlecht der Gwärllich dürfte um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorben sein⁴. Zwischen 1556 und 1564 — das betreffende Aktenstück ist nicht datiert — erteilt Kaiser Ferdinand I. den Vettern Sebald und Georg Kraus,



Fig. 3. MEDAILLE AUF SEBALD KRAUS 1569.
(Revers.)

Bürgern von Wien, die Bewilligung zu einer Wappenvereinigung mit „weillend des geschlecht der Querlich (so!) abgestorben und uns und dem h. reiche haim-gefallenen wappen und clainat“⁵. Es ist wohl sicher anzunehmen, daß die beiden Familien Kraus und Gwärllich verschwägert waren.



Das Büchersammeln dürfte in der Familie Gwärllich traditionell gewesen

¹ Schon 1530 finden wir ihn (Cod. 8019 der Wiener Hofbibliothek, fol. 56 b) unter den Wiener Ratsherren.

² *Medaillen auf ber. u. ausgez. Männer des österr. Kaiserstaates*, Wien 1858, I, 48.

³ HARTMANN-FRANZESHULD, a. a. O., S. 37: „Die Blasonirung desselben ist leider in dem betreffenden Actenstück des k. k. Adelsarchives bis auf die Anfangsworte ‚Ein quadrirter Schild‘ ausgelassen.“

⁴ „Wolfgangus Gberlich Viennensis“, dem wir im Jahre 1545 in der Wittenberger Matrikel (FÖRSTEMANN, *Album Acad. Viteberg*, Leipzig 1841, I, 227, 34) und 1549 in Padua (Luschin in *Bl. d. Ver. f. Landesk. von Niederösterr.* Bd. 15, S. 102, Nr. 515) begegnen, gehört, vielleicht als Sohn Hieronymus' oder Jakobs sicher zur Familie.

⁵ HARTMANN-FRANZESHULD, a. a. O., S. 34. Nach Hofkanzleiakten des k. k. Adelsarchives. Siehe die Reproduktion der Reversoseite einer Medaille auf Sebald Kraus 1569 unter Fig. 3. (Nach HARTMANN, Taf. III, Fig. 9 b).

sein. Wolfgangs naher Verwandter¹, vielleicht ein älterer Bruder seines Vaters, Johannes Gwärllich, bischöflich Passauscher Offizial in Wien, erwähnt in seinen 1432 und später errichteten Testamenten² eine Reihe von interessanten in seinem Besitze befindlichen Handschriften.

Johannes Gwärllich, der 1406 als „korchapplan dacz Sand Stepphan ze Wyenn“ erscheint³, bezieht im Sommersemester desselben Jahres die Wiener Universität.⁴ Später wird er Pfarrer in Jedenspeugen und Offizial des Passauer Bistums in Wien. Er lehrt auch an der Wiener Universität; 1421, 1426, 1430, 1432, 1435 war er Dekan der juridischen Fakultät; 1436 befand er sich unter den vom Basler Konzil an die Wiener Universität abgesandten Visitatoren. Johannes Gwärllich ist Anfang April 1441 gestorben⁵.

Schon in seinem vom 20. Dezember 1423 datierten Testamente⁶ trifft er bezüglich seiner Bücher — liturgischen, theologischen, juridischen, medizinischen Inhalts — Verfügungen. „Alle seine juridischen und anderweitigen Bücher vermacht Gwärllich nach dem Kloster St. Dorothea unter der Bedingung, daß diese Bücher, wenn der eine oder der andere von seinen Verwandten Jus studieren wollte, sie ihm dann für eine gewisse Zeit zur Verfügung stehen sollten, unter dem feierlichen Vorbehalt der Rückstellung ohne jegliche Entfremdung; käme keiner von seinen Angehörigen in Betracht, dann die armen Scholaren unter gleichen Bedingungen . . . Dem Licentiaten Johann von Meyrs schuldet er 7 fl., der soll dafür des Testators kleine Dekretalen haben . . . Seiner Kirche vermacht er den Liber horarum in Pergament, das Neue Testament und den Peregrinus de sanctis et de tempore etc.“ Um 1430 stellt er ein Verzeichnis der Bücher

¹ Er stammt ebenfalls aus Mödling und trägt im Schilde seines Siegels auch die Wolfsfigur. Siehe *Quellen zur Gesch. d. Stadt Wien* I, 7, 14569, Anmerkung.

² Dem freundlichen Entgegenkommen der Redaktion der *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* verdanke ich die Benützung der Aushängebogen des 7. Bandes der 1. Abteilung dieser Regestenserie. Dieser Band enthält die hier bearbeiteten Daten über den Nachlaß Johannes Gwärllichs. — Herr Hofrat Dr. J. Lampel veröffentlicht soeben, angeregt durch meine Arbeit über den Bibliophilen Wolfgang Gwärllich, eine hochinteressante Studie über „Die älteren Gwärllich“. Der erste Teil dieser Arbeit ist im „Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien“, Mai—Juni 1915, erschienen. In dem vorliegenden Neudrucke meines Aufsatzes verwerte ich auch die dankenswerten Richtigstellungen Dr. Lampels.

³ Katalog 74 von Gilhofer & Ranschburg in Wien, Nr. 2989: Hans der Gwerleich (nicht: „Swerleich“ wie dort in Folge eines Druckfehlers) von Medling . . . bestätigt am 25. April den Erhalt seines Quotembergehalts.

⁴ Knod, *Deutsche Studenten in Bologna* (Berlin 1899), S. 176, verwechselt, wie dies Dr. Lampel einwandfrei festgestellt hat, ein Mitglied einer gleichnamigen Augsburger Familie mit dem Wiener Gwärllich, der auch den gleichen Taufnamen führte. Meine früheren Angaben über seine Würden als „notarius“ und Domherr zu St. Mauritius in Augsburg, seinen Studiengang und sein in Bologna erworbenes Doktorat usw. sind nun hinfällig. Bezüglich des weiteren Lebenslaufes Johannes Gwärllichs muß ich auf die Fortsetzung der Arbeit Dr. Lampels verweisen. Das Baccalaureat der geistlichen Rechte besitzt er schon 1412. S. *Quellen* etc. I, 4, 4359.

⁵ Die Angabe Knods, der wie gesagt die beiden Gwärllich fälschlich zusammenlegt, auf Grund einer auf den Augsburger Namensvetter bezüglichen Eintragung im *Necrologium Augustense* bzw. *Urspergense* (18. Mai 1445 oder 17. Mai 1442) ist demnach hinfällig. Am 15. April 1441 bestätigt der Prior des Wiener Predigerordens aus dem Nachlasse Gwärllichs ein Meßgewand und 5 Eimer Rotwein erhalten zu haben. *Quellen* etc. I, 7, 14864.

⁶ *Quellen* etc. I, 7, 14403.

auf, die er bei Lebzeiten dem „Collegio stipendiato“ nächst dem Dominikanerfriedhof zugewandt hat¹. Unter diesen befinden sich Handschriften von Nikolaus von Dinkelspühl, Thomas von Aquino, Horae, ein Psalterium („in cuius fine est ymago Crucifixi“), ein Neues Testament auf Pergament, Sermones de sanctis, Postillen, Reden des Jacobus de Voragine und des Hussiten Militz, juristische Traktate von Franciscus de Mayronis u. v. a. In einem zweiten, 25. Mai 1434 datierten Testamente² verfügt er bezüglich seiner Bücher, daß sie in der im Bau begriffenen Juristenbibliothek unterzubringen seien, die Horae in Papier, das Buch mit Predigten über die Heiligen und die Zeit und jenes Buch, welches die Schriften weil. Magister Nikolaus von Dinkelspühl über die Zehn Gebote enthält, vermacht er dem Kloster Dürnstein, den Wiener Schotten das erste Buch über das vierte Kapitel der Sentenzen (von Nikolaus von Dinkelspühl)³. In einer Aufstellung seiner Habseligkeiten, Aktivschulden und Bücher, datiert vom 10. April 1439⁴, verzeichnet er einen Bücherbestand von 46 Stücken, jedenfalls eine ansehnliche Bibliothek für einen Sammler des 15. Jahrhunderts. Der größte Teil der Sammlung bestand, außer einigen theologischen Traktaten, aus juristischen Werken, auf Pergament und Papier geschrieben, zumeist in Holzdeckeln mit gelbem und weißem Pergamentüberzug gebunden.



Das Wiener Bürgertum hatte zu allen Zeiten bibliophile Neigungen. Nicht nur der Fachmann, wie der Theologe, Jurist und Mediziner, für den der Bücherbesitz einen unerläßlichen Apparat seiner Beschäftigung bedeutet, hat in seinem Bücherschrank eine mehr oder minder umfangreiche Bibliothek, auch der Mann aus dem Volke nennt neben Erbauungsbüchern, an deren erster Stelle die Bibel und das Gebetbuch stehen, Unterhaltungslektüre und Volksbücher sein eigen.

Dr. Ignaz Schwarz, Wien.

¹ *Quellen* etc. I, 7, 14572.

² *Quellen* etc. I, 7, 14660.

³ Am 30. März 1438 (*Quellen* etc. I, 7, 14786) ändert er bezüglich dieser Bücherschenkung seine früheren Bestimmungen zum Teil ab.

⁴ *Quellen* etc. I, 7, 14809.

DIE EXLIBRIS UND SUPRALIBROS DES BENEDIKTINERSTIFTES LAMBACH.



Im Herzen des schönen Oberösterreichs liegt auf einer Schotterterrasse gleich unterhalb des Zusammenflusses von Ager und Traun der freundliche Markt Lambach mit der stattlichen Abtei auf steilabfallendem Plateau. Wo sich einst die Stammburg der hochberühmten Grafen von Wels und Lambach erhoben, erstand um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Kollegiatstift für Kanoniker, das schon bald durch Adalbero, den gefeierten Würzburger Bischof, dem Orden St. Benedikts übertragen wurde. Wie in den Staatenbildungen Zeiten hoher Blüte mit Tagen tiefen Verfalls abwechseln, so auch in den Niederlassungen von Ordensgemeinden. Auch Lambach mußte den Wechsel des Geschickes erfahren, denn wilde Stürme, die über das Land dahinbrausten, erschütterten mehrmals Adalberos Gründung.

Die jetzige äußere Gestalt des Hauses läßt Einheitlichkeit des Baues vermissen, man kann nicht unschwer verschiedene Bauperioden feststellen. Der schmuckste Raum des ganzen Hauses ist das prächtige Refektorium mit herrlichen Fresken Altomontes. Bartholomäus und Martin Altomonte haben im Stifte gearbeitet, welcher von beiden die farbenfrohen Fresken geschaffen, ist jedoch unbekannt. Die sauberen Stukkarbeiten und kostbaren Halbreliefs mit den Darstellungen der christlichen Tugenden in den Fensternischen und oberhalb der Fenster die Büsten der Ordensstifter stammen von Diego Carlone. Und alles im Hause ist so rein gehalten, daß man seine helle Freude daran hat. Für mich blieb das liebste Plätzchen die geräumige Bibliothek, dort geisterte ich mehrere Tage von früh bis spät herum. Bei dieser Arbeit sieht man freilich wie ein Köhler aus, denn kein Buch darf ruhig an seinem Standorte liegen bleiben, jedes muß aus seiner Stelle gehoben und nach einem Exlibris oder SL* untersucht werden. Die wohlgeordnete Bibliothek ist in drei lichten Sälen und einem daranstoßenden Zimmer untergebracht. Jedem, der sich mit diesen Räumen genau vertraut macht, muß die überaus reiche Zahl an Inkunabeln auffallen, die sich selten wo in solcher Fülle finden. Dabei ist aber noch zu bemerken, daß 500 Stück aus der Zeit vor 1500 nicht in der Bibliothek, sondern im Archiv Unterkunft gefunden haben.

Schon die älteste Mönchskolonie von Lambach besaß kostbare Handschriften, die in frühere Jahrhunderte zurückreichen. Im 12. Jahrhundert mehrte eine Reihe wissenschaftlich ausgezeichnete Äbte die handschriftlichen Schätze. Schwere Bedrängnisse, Kriegsläufe und materielle Sorgen drängten jedes geistige Streben in das Ausnahmestübchen zurück, bis endlich das 15. Jahrhundert wieder Wandel schuf, die wissenschaftliche Tätigkeit erhöhte und eine heilsame Klosterreform anbahnte. Unter Abt Thomas de Retz (1436—74) erwarb die Stiftsbibliothek durch Schenkung des Schärdinger Vikars Oswald Eisentaler und

* SL = Supralibros, ISL = Initialensupralibros.

anderer hervorragende erste Druckwerke und unter seinem Nachfolger Johannes IV. Swerzwadel (1474—1504) wuchs der Bücherbestand durch Abschreibung, Ankauf und Schenkung beträchtlich. Besondere Erwähnung verdienen unter den Donatoren Konrad Locher (1499), Mgr. Johann Eglauer aus Schwanenstadt und einige Weltpriester, die später das Kleid St. Benedikts nahmen, wie Wolfgang Eisengeringer (gest. 1494) und der Deggendorfer Paulus Graff, der eine große Menge Bücher aus allen Gebieten der Wissenschaft der Stiftung Adalberos widmete. Graff, selbst in allen Sätteln der Wissenschaft gerecht, brachte die Klosterschule zu hoher Blüte, wurde 1507 zur abteilichen Würde berufen und leitete mit Umsicht und Tatkraft das Stift bis zu seinem Tode 1514. Unter seinem Nachfolger Michael Leroch (1514—34) bereicherte der Welser Bürger Pankraz Scheibl (1522) die Bibliothek durch hochherzige Spenden, so daß man alle Augenblicke auf den handschriftlichen Vermerk dieses gütigen Spenders stößt. Der Regensburger Benefiziat Kilian Hinterböck vermachte unter dem Abte Ludwig Goldkofer (1534—54) dem Stifte ansehnliche Bücherschätze. Als Förderer der Bibliothek müssen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der tüchtige Abt Joh. Bimmel und sein ehrgeiziger Nachfolger Philipp Nagl, der Hunderte von Folianten in Augsburg erwarb, hervorgehoben werden. Am meisten geschah für die Bücherei des Hauses unter dem ausgezeichneten, um Stift und Vaterland bestverdienten Abte Placidus Hieber und seinen beiden Nachfolgern Severin Blass und Maximilian Pagl. Abt Severin ließ die neue Bibliothek aufstellen, 1690—96 mit Bildern in italienischer Manier ausmalen und dem Gebrauche übergeben. Ein volles Jahrhundert hindurch besaß also Lambach Äbte, deren ernste Sorge der Ausweitung der Bibliothek galt. Unter Abt Amandus Schickmayr (1746—85) legte der tüchtige Hauschronist Felix Resch einen Katalog für die Kodizes an. Nach den schwersten inneren Krisen, die das 18. Jahrhundert und der Beginn des 19. mit sich brachten, kamen wieder lichtere Tage und emsige Mönche sorgten mit seltener Opferfreudigkeit für eine glücklichere Zukunft. Der tobende Kriegslärm der napoleonischen Zeit war auch in die stillen Räume der Bibliothek gedrungen und hatte viele Werke in alle Winde verstreut. Mit staunenswerter Arbeitskraft und wahrem Bienenfleiß ordnete P. Adalbert Donnebauer (gest. 1874) das Vorhandene und legte die schönen Bibliothekskataloge an, während P. Wolfgang Kollendorfer die archivalischen Schätze sammelte und in Ordnung brachte. Die folgenden Bibliothekare machten es sich zur Aufgabe, im Geiste P. Adalberts den ihnen anvertrauten Bücherschatz zu mehren und in bester Ordnung zu halten.

Ehe ich mit der Besprechung der Exlibris und SL beginne, seien mir zur Vermeidung von Wiederholungen einige Bemerkungen über das Lambacher Wappen gestattet. Nach dem verdienten oberösterreichischen Heraldiker Freiherrn von Hoheneck ist das Lambacher Wappen gespalten, vorne in Rot ein von Schwarz und Silber mehrfach bandweise geteilter und gekrönter Adler, hinten in Silber ein auf einem fließenden Wasser schwimmendes rotes Schiffchen, worin ein gekröntes, nacktes Weib, mit fliegenden Haaren und mit goldenem Halsgehänge geziert, sitzt. Nach Hohenecks Anschauung waren „beide Wappen unbezweifelnd der alten Grafen von Lambach Wappen“. Winkler A. macht in seinem Aufsatz: Die Wappen des Landes, der Städte, Märkte und Stifte von

Oberösterreich (Jahrbuch des Heraldisch-genealogischen Vereines Adler in Wien, III. Jahrgang Wien, 1876) folgende Angaben: „Stiftswappen: In Rot ein sechs-mal von Weiß und Schwarz geteilter, goldgekrönter Adler (das Wappen der Gaugrafen von Wels und Lambach); Marktwappen: Geteilt von Weiß und Blau, ein im Wasser schwimmendes rotes Schifflein, darin ein nacktes, gekröntes, mit goldenem Halsschmuck gezieres Mädchen mit offenem, goldenem Haar.“ Er streift hierauf kurz die Wappensage, nach der ein heidnischer Fürst seine Tochter, die heimlich Christin geworden, nackt den Wellen der Ager aussetzen ließ. Beim Einflusse der Ager in die Traun sei das Mädchen unbeschädigt ans Land gekommen und von einem Hirten bis zum Tode des Vaters beherbergt worden. Zum Schlusse bemerkt Winkler: „Das Stiftswappen wird mit dem Marktwappen vereint geführt.“ Diese Vermutung dürfte nur schwer bewiesen werden können. Siebmacher (Wappenbuch I. Band, 5. Abteilung, 2. Reihe: Klöster) kommt zur Ansicht, von den beiden Wappenbildern sei die Jungfrau im Schiffe das ältere. Tatsächlich erscheint auf dem Sekretsiegel des Abtes Thomas de Retz (1436—74), eines gebürtigen Retzers, der vom Papste Pius II., dem gefeierten Humanisten Aeneas Sylvius aus dem erlauchten Hause der Piccolomini, 1458 das Recht der Pontificalien erhielt, die Jungfrau im Kahne. In seinem „Breve Chronicon Monasterii B. M. V. Lambacensis (Lentii, J. Feichtinger, 1865)“ erwähnt P. Pius Schmieder S. 21 Anmerkung: *Hujus abbatis tempore (sc. Thomae) primum quoque sigillum secretum abbatiale navem, cui virgo crinibus scissis insidet, oblique in scuto positam exhibens adhibetur.* Noch deutlicher tritt dieses Wappenbild im Sekretsiegel seines Nachfolgers Johann IV. Swerzwadel (1474—1504) aus dem Jahre 1474 auf. Schild und Kahn sind schrägrechts geteilt, die untere Hälfte ist mit einem Sternmuster damasziert. Nach einer freundlichen Mitteilung des Lambacher Bibliothekars P. Arno Eilenstein kommt das Jungfrauenwappen im Stiftswappen von 1469 an vor. Die Vereinigung beider Wappen (Adler und Jungfrau) bildet das Stiftswappen. Erst später wählte der Markt Lambach die nackte Jungfrau im Kahne als Wappen. Die älteste Darstellung zeigt eine bekleidete Jungfrau.

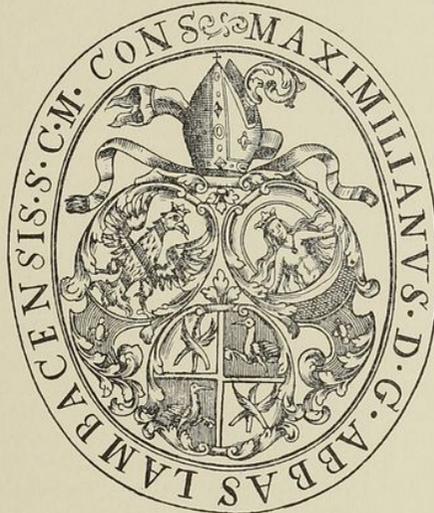
Tatsächlich erscheint um diese Zeit auch der silberne, mit drei schwarzen Querbalken belegte, goldgekrönte Adler in Rot. Hiemit stimmen auch die Siegel mit dem Adlerschild überein. Man dürfte den Adler gewählt haben, weil er der Sage nach als Familienwappen des Stifters bezeichnet wurde. Das älteste Konventsiegel ist leider nicht mehr im Besitze des Stiftes, es befindet sich in München. Vor mir liegt ein Abdruck des zweitältesten. Der infulierte Abt weiht die Kirche, die er in Händen hält, der vor ihm sitzenden, gekrönten Gottesmutter, die das Kind in der Rechten hält. Zu Füßen des Abtes der Schild mit dem Adler und den drei Querbalken. Die Heraldik der späteren Zeit erlaubte sich allerlei Bocksprünge und kümmerte sich blutwenig um die alten Vorlagen. Bald schaut der Adler nach rechts, dann dreht er sich wieder nach links, bald sehen wir drei Balken, dann wieder vier, der Oberleib der Jungfrau ist nackt oder bekleidet, an die Farben scheint man sich nicht zu halten, sie werden nach Gutdünken gewählt, wenn sie überhaupt angedeutet werden.

A. DIE EXLIBRIS DES STIFTES.

Ist die Zahl der SL des Stiftes reich zu nennen, weist die Bibliothek nur Exlibris eines einzigen Abtes, des liebenswürdigen Maximilian Pagl (1705—1725) auf. Dieser anspruchslose Mann gehört zu den tüchtigsten und eifrigsten Vorständen des Hauses. Er war ein großer Baugeist, der sich durch die Schöpfung der Paura, eines vielbesuchten Gnadenortes zu Ehren der Dreifaltigkeit, und anderer Kapellen verewigte. Die Stiftung einer Knabensänger- und Musikschule ist ebenfalls auf ihn zurückzuführen. Tausende von Werken in der Bibliothek, die sein Exlibris oder SL tragen, geben lautes Zeugnis von dem wissenschaftlichen Streben dieses hervorragenden Ordensmannes.

Die fünf Exlibris des Stiftes gehören diesem Abte an, zwei davon sind in Kupfer gestochen, zwei Stempelpressungen in Gold auf rotem Papier, das fünfte ist handgemalt.

1. Anonymer Kupferstich; Pl.-G.* 10×8·5 cm, B.-G. 8·8×7·5. Zwischen ovalen Linien die Inschrift: Maximilianus. D. G. Abbas Lambacensis S. C. M. Cons. Im Innern 3 (2, 1) Schilde, jeder in einem eigenen Barockrahmen. Der 1. mit dem linksgekehrten, einem Fuße stehend, mit dem andern einen Stein haltend (Vgl. Abbildung).



von vier schräg-rechts ziehenden schwarzen Balken belegten weißen Adler. Der 2. mit der Jungfrau, welche die ausgestreckten Arme an die Schiffskante hält. Der 3. Schild ist geviertet und enthält das Eigenwappen des Abtes, im 1. und 4. Quartier in Gold drei grüne Palmzweige, zwei sich kreuzende, über einem aufrecht stehenden, im 2. und 3. Quartier in Rot einen Reiher, auf

Schon ehe ich die Lambacher Exlibris kannte, besaß ich in meiner Sammlung einen Kupferstich des Abtes Maximilian (Pl.-G. 15·5×12·2, B.-G. 15×11·5) mit den 3 Wappenschilden und der gleichen Inschrift, den ich als Exlibris ansprach. Nachdem ich nun die Bibliothek durchstöbert, weiß ich, daß es sich in diesem Falle um kein Exlibris handeln kann, da ich ihn in keinem Buche auftreiben konnte.

* Pl.-G. = Plattengröße, B.-G. = Bildgröße; bei Größenangaben gibt die erste Zahl die Höhe, die zweite die Breite.

Über den Schilden erhebt sich die hohe, mit Edelsteinen geschmückte Infel mit flatternden Bändern (*pendilia, fasciae*) und durchgestecktem Krummstab (*pedum*) mit dem *Velum*, einem weißen Tuche mit Endzipfeln.

2. Anonymer Kupferstich; Pl.-G. 9·6×6·2, B.-G. 7×5·4. Inschrift wie bei Nr. 1. Oben befindet sich hier ein sechsstrahliger Stern, bei Nr. 1 aber ein Schnörkel; die Anordnung der Schilde ist gleich, Umrahmung ganz ähnlich.

3. Stempelpressung in Gold auf rotem Papier. B.-G. 8·8×7·5. Zwischen zwei Linien die Inschrift wie bei Nr. 1, oben eine Verzierung. Im Innern des Ovals die drei Schilde in barocken Rahmen, ganz ähnlich wie bei Nr. 1.

4. Stempelpressung in Gold auf rotem Papier. B.-G. 7×5·5. Zwischen zwei ovalen Linien ein Blätterkranz an Stelle der Inschrift mit 4 Zieraten in Abständen von 90°. Im Innern die 3 Wappenschilde in gleicher Anordnung, der untere mit reichster Umrahmung. Der Adler mit nur drei Balken. An der Infel fehlen die Bänder, am Krummstab das *Velum*. Zu Seiten der Infel die Buchstaben M. — A. L. August v. Eisenhart reiht die beiden Stempelpressungen unter die SL auf Leder. Das ist unrichtig. Es handelt sich um Exlibris, wie ich aus hunderten von Fällen bestätigen kann, und die Drucke sind nicht auf Leder, sondern auf Papier. Der Wahrheit gemäß muß ich anführen, daß ich diese Blätter auch ganz ausnahmsweise auf einigen Büchern als SL fand, sie wurden einfach auf den Vorderdeckel geklebt.

5. Eine Reihe von Folianten enthält in lebensfrischen Farben ein handgemaltes Exlibris des Abtes Maximilian. B.-G. 15×9·5 (13, wenn die Inschrift gerechnet wird). 3 (2, 1) Schilde: 1. Adler mit 4 schwarzen Querbalken; 2. Auf grünem Fluß der rote Kahn mit der Jungfrau; 3. Abtwappen. Oberhalb der Schilde ein mitrageschmückter Engelskopf mit dem Krummstab durch die Infel, überhöht von einem flatternden Bande mit der Inschrift: Maximilianus A. Z. L.

An Alter übertrifft die Exlibris des Abtes Maximilian ein Oblatsiegelstempel des Prälaten Philipp Nagl (1635—40), des Nachfolgers des Abtes Johannes VIII. Bimmel. Ein Petschaft von der Größe 2×1·6 wurde einfach auf ein über eine Oblate gelegtes Papier eingedrückt. Der Stempel zeigt zwei von einer Infel überhöhte Schilde. Im rechten erblicken wir die Jungfrau, im linken das Eigenwappen des Abtes: in Blau einen Mann in schwarzer Hose, roten Strümpfen und gelbbraunem Wams, der in der erhobenen Rechten einen Dornenkranz, in der Linken drei Nägel hält. Zu Seiten der Infel: P. A. — Z. L. Unter den Schilden erscheint die Zahl 1634. Da Phil. Nagl erst 1635 die Abtwürde erlangte, kann es sich möglicherweise nur um ein Versehen des Stempelschneiders handeln. Die meisten der vom Abt Philipp erworbenen Bücher tragen außer dem Stempel noch den schriftlichen Eigentumsvermerk: *Philippus Abbas Lambacensis*.

Außer den eben besprochenen Exlibris bediente sich Lambach nur noch einiger Stempel.

Ein Metallstempel, der vor ungefähr 60 Jahren in Anwendung kam, zeigt uns zwischen zwei elliptischen Linien (1·5×3·5) in drei Zeilen die Worte: *Ad Bibliothec. Monast. Lambacens.*

Ein Gummistempel (2·8×3), der jetzt im Gebrauche steht, zeigt zwischen ovalen Linien die Inschrift: *Bibliotheca Abbatiae. Lambacensis*. Im Innern zwei Wappenschilde, rechts Adler, links Jungfrau, über beiden Infel und Stab.

Die Noviziatsbibliothek besitzt zwei typographische Blättchen aus den siebziger Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts. Eines ist 2·5×3, das andere 2·7×2·5 groß. Beide haben verschiedene Randverzierungen, auf beiden stehen die Worte: „Novitiatus“ und darunter „N“, aber in verschiedenen Lettern.

Außerdem noch einen runden Gummistempel, der zwischen zwei Kreisen die Worte trägt: Novitiats-Bibliothek Lambach. Im Innern ein Kreuz mit gleich langen, in der Mitte sich durchschneidenden Balken.

B. DIE SUPRALIBROS DES STIFTES.

Viel reicher ist die Abtei Lambach mit SL als mit Exlibris bedacht. Das Stift als solches besitzt kein eigenes SL, wohl aber mehrere Äbte.

I. ÄBTE-SUPRALIBROS

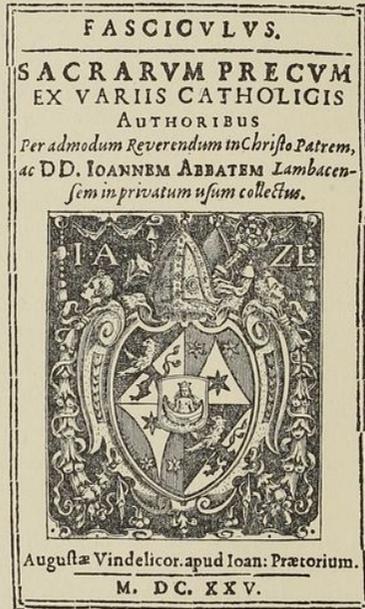
Die Reihe dieser Gruppe eröffnet das SL des Abtes Burkhard Furtenbacher (1585—99). Zu Füssen geboren, hatte er zu Sankt Ulrich und Afra in Augsburg die Profest abgelegt. Nach dem Tode des Lambacher Abtes Wolfgang Kammerschreiber zur Leitung dieses Stiftes berufen, förderte er als Vorstand auf alle Weise die klösterliche Zucht und ein frisches katholisches Leben. Die schwierigen Untertanenverhältnisse ließen freilich bereits unter seiner Regierung jene Strömungen ahnen, die unter seinem Nachfolger zu den blutigsten Bauernrevolten geführt haben.

Das einzige uns erhaltene SL des Abtes Burkhard befindet sich auf dem Rückendeckel eines Buches und weist innerhalb eines Lorbeerkranzes 3 (2,1) Schilde und darüber eine mächtige Infel mit Pedum auf. Zu Seiten der Infel stehen die Buchstaben: B. A. — Z. L., zu Seiten des unteren Schildes die Ziffern: 1590. Der 1. Schild zeigt die Jungfrau, der 2. den Adler, der 3. das Eigenwappen des Abtes. Dieser Schild ist geviertet und weist im 1. und 4. Felde einen Widder, im 2. und 3. zwei rote Balken, einen in der Mitte, den zweiten am Schildfuße, in Silber auf. Unser Abt dürfte also, wie man vermutete, mit den aus Feldkirch stammenden Furtenbachern, die später das Patriziat in fränkischen, schwäbischen und schweizerischen Städten erlangten und 1548 von Kaiser Karl V. die Adelsbestätigung und eine Wappenvermehrung erhielten, nicht zusammenhängen, denn ihr Stammwappen zeigt in Blau einen silbernen, schrägrechts laufenden Fluß. Die Mitte des Vorderdeckels des Buches ziert ein Oval mit der von Wolken und Engeln umgebenen, auf der Mondsichel sitzenden Gottesmutter, mit dem Kinde in der Linken, dem Zepter in der Rechten. Zwei Engel halten über ihrem Haupte die Krone. Das Oval umgibt ein Flammenkranz. Darüber steht in schwarzen Buchstaben das ISL des Abtes Johannes Bimmel: IAL 1603.

Dieses ISL führt uns auf Burkhard's Nachfolger, den das Vertrauen der Mitbrüder nach der kurzen Administratur des vortrefflichen Joh. Gredtner zum Vorsteher des Hauses erwählte, den Abt Johann VIII.

Johann VIII. Bimmel [Bimmelius] (1601—35). Wie Abt Burkhard förderte auch Johannes VIII. in gährender, ja zum Teile wilderregter Zeit aufs eifrigste die katholische Sache. Während seiner 34-jährigen Regierung hatte

Oberösterreich schwer unter der wilden Soldateska des Passauer Kriegsvolkes und den Bauernaufständen zu leiden. In zügellosester Weise hausten die wegenen Scharen in Lambach und gefährdeten einmal sogar das Leben des Abtes aufs bedrohlichste. Das düstere Gewölk verzog sich nur selten, doch der Abt wich und wankte nicht. Johannes Bimmel war aber nicht nur ein fester, überzeugungstreuer Charakter, sondern auch ein wissenschaftlich tüchtig geschulter Mann, aus dessen Feder mehrere verdienstvolle Arbeiten flossen, wie die Biographien des seligen Stifters Adalbero und der großen Freunde desselben, der Bischöfe Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau. Unter anderen trägt ein Büchlein, das 1625 bei Prætorius in Augsburg erschien, den Titel: Fasciculus Sacrarum Precum. Den Platz zwischen Titel und Verleger füllt ein außerordentlich feiner Kupferstich (5·8×4·8) mit dem Wappen des Abtes Bimmel in überaus reicher Spätrenaissance-Umrahmung aus. Der Schild ist quadriert mit Herzschildchen. 1 und 4 von Schwarz und Silber schräglinks geteilt, darin ein Löwe in verwechselten Farben. 2 in Rot eine aufwärtsstehende silberne Spitze, zu deren zwischen zwei Büffelhörnern ein nach vorwärts gekehrter sitzender Löwe die Vorderpranken auf die Hörner stützt. Im Kranze selbst stehen oben die Buchstaben I. A. L., unten die Zahl 1·6 — 0·6. SL dieser Art mit verschiedenen Jahreszahlen aus der langen Regierung des Abtes besitzt Lambach in stattlicher Zahl nicht nur in Golddruck auf braunem Leder, sondern auch in Schwarzdruck auf Pergament oder Schweinsleder in der Größe 4·4×3·7. Etwas kleinere SL (4·2×3·5) finden sich mehrmals in Schwarz auf Weiß. Das umkränzte Abtwappen zeigt über dem Schilde rechts Infel und Pedum, links den Helm mit Zier und Kleinod. Oben und unten im Kranze Buchstaben und Jahreszahl.



strahliger silberner Stern, in der Spitze selbst ein roter Stern; 3 eine gestürzte silberne Spitze mit einem roten Stern, in Rot zwei silberne Sterne. Im Herzschildchen die gekrönte Jungfrau mit flatternden Haaren im Schifflein. Über dem Schilde Infel und Pedum.

Das Wappen des Abtes Bimmel befindet sich als SL auf sehr vielen Büchern. In einem ovalen Blätterkranz liegt das Wappen, geschmückt mit der mächtigen Infel, durch die das Pedum geht, und einem Turnierhelm, auf dem

Gern finden sich unter Abt Johannes VIII in einem ovalen Blätterkranz 3 (2,1) Schilde, überragt von Infel und Pedum. Im 1. Schilde die Jungfrau, im 2. der Adler, im 3. das äbtliche Wappen. Zu Seiten des unteren Schildes die Jahreszahl z. B. 1·6 — 0·4. Besonders häufig schmückt dieses SL den Rückendeckel, während der Vorderdeckel die von einem Strahlenkranz umgebene Madonna auf der Mondsichel mit dem Christuskinde in der Rechten, alles von einem Kranze umgeben, aufweist. Einige Bücher bringen auf dem Vorderdeckel die gekrönte Gottesmutter auf der Mondsichel (7×5·7). In der Sichel steht: 16 I. A. L. 30. Den Rückendeckel schmücken drei Schilde mit der Infel. Zu Seiten der Infel I. A. L., neben dem unteren Schilde 16—30.

Eine kleine Gruppe von Büchern zeigt wieder eine andere Form des SL. In einem Kranze 3 (2,1) Schilde in Goldpressung, darüber eine so mächtige Infel, daß sie die Schilde an Größe überragt, während sich das Pedum daneben außerordentlich bescheiden ausnimmt Größe des SL 7·2×5·6. Zu Seiten der Infel I. A. — Z. L., neben dem unteren Schilde 1·6 — 0·4.

Eine neue Form zeigt in Schwarz auf Weiß das von einem Kränzlein umgebene Prälatenwappen. Auf dem Schilde rechts die Infel mit dem Pedum, links der Helm mit dem bekannten Kleinod.

Aufrichtige Freude bereitete mir ein schweinslederner Einband in Blindpressung, der nur in einem Exemplar vorhanden ist. Die von Infel und Pedum überhöhten 3 (2,1) Schildlein sind umrahmt von einer Doppellinie. Den Raum zwischen den beiden Linien füllen sehr gut ausgeführte Schildchen aus, die in folgender Anordnung wiederkehren: 1. Das Abtwappen; 2. der hl. Benedikt S. B. A. (Sanctus Benedictus Abbas); 3. die Jungfrau; 4. der Adler; 5. das Abtwappen, 6. St. Benedikt usw.

An diese SL des Abtes Johann Bimmel reihen sich von selbst jene Bücher, die als Dedikationsexemplare bezeichnet werden können und auf den Außendeckeln der Einbände neben dem Abtwappen oder einer anderen Darstellung eine Widmung tragen. Merkwürdig! Aus derselben Zeit stammen auch einige Bücher der Seitenstettner Bibliothek, die ähnliche, ja teilweise fast gleiche Widmungsformeln aufweisen und in ihrem ganzen Habitus den Lambacher Büchern gleichen. Ich habe seinerzeit in meinem Artikel über SL des Stiftes Seitenstetten der Anschauung Ausdruck geliehen, ob nicht der Anhausener Abt Karl Stengel der Spender dieser Werke war, stieß mich jedoch etwas daran, daß Placidus Bernhart sowohl als Kremsmünsterer Prior wie später auch als Seitenstettener Prälat in den Dedikationsworten als „mein Herr“ bezeichnet wird, führte aber dann doch zur Bekräftigung meiner Ansicht an, daß Stengelius in der gedruckten Widmung eines von ihm ins Deutsche übersetzten Werkes den Lambacher Abt Joh. Bimmel auch „meinen gnädigen Herrn“ nennt. Meine Vermutung kam ganz bedenklich ins Wackeln durch ein Dedikationsexemplar aus dem Jahre 1643 für den Abt Placidus Hieber von Lambach, auf dem der Widmer direkt angegeben ist und sich als einen ehrsamem Buchbindermeister aus Schwanenstadt entpuppt, so daß ich fast genötigt bin zu vermuten, daß Buchbinder, die für ein Stift arbeiteten, zu gewissen Festlichkeiten ihren Auftraggebern schön ausgestattete Werke, die Zeugnis von ihrer Kunst geben sollten, überreichten. Dazu bestimmt mich auch der lange Zeitraum, denn die

vorhandenen Dedikationsbücher aus der Zeit des Abtes Bimmel erstrecken sich auf drei Dezennien von 1601—31. Sie seien kurz nach den Entstehungsjahren besprochen.

1601. Das Werk Isselt, Dux Peccatorum R. P. F. Ludovici Granatensis, Coloniae apud Gervinum Calenium, 1590 besitzt einen braunen Kalbledereinband von der Größe 14×8. Der Vorderdeckel zeigt zwischen zwei Einfassungslinien mit Eckverzierungen und oben und unten in der Mitte, unten auch an den Seiten je zwei Eicheln, die mit den Schüsselchen zusammenstehen, folgende Inschrift in Goldbuchstaben:

Zu Ehren Unnd Glück-
Wünschung
Dem Ehrwürdigen In Gott
Geistlichen auch Andechtigen Herrn
Herrn Joanni Bimelio Erwölten
Abbte Deß Weidberuembden Gotts-
hauß Lambach Im Ertzhertzogthumb
Osterreich Ob Der Enns Mei-
nem Gnedigen Herrn
1601.

Unter der Widmung erscheint, von einem Strahlenkranz umgeben, die gekrönte, auf der Mondsichel stehende Gottesmutter mit dem Kinde auf der Rechten. Der Rückendeckel zeigt eine Kettenverzierung mit Eicheln an den Ecken. Die Mitte nimmt in einem Strahlenkranze der Gekreuzigte, umgeben von Maria und Johannes, ein. Die Buchstaben INRI auf der Inschrifttafel des Kreuzes sind verkehrt gestellt. Der Goldschnitt des Büchleins ist gepunzt und weist ein sauberes Muster auf.

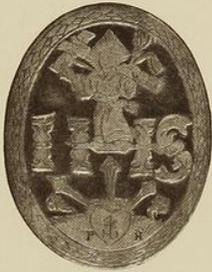
1604. In schwarzledernem Kleid (16×10) mit Golddruck stellt sich das Werk Michael Petr. S. I., Controversiae de SS. Eucharistiae Sacramento, Colonia, Arnold Quentelius, 1603 vor. Auf dem Vorderdeckel:

Erinnerung An Dem Geburtstag
Deß Ehrwürdigen In Gott
Vattern auch Edlen Herrn Hr.
Johann Abbt deß Würdigen Gottshauß
Lambach Im Ertzhertzogthumb Osterreich
Ob Der Ens Meinem Gnaedigen Herrn 1604.

Unten Ketteneinfassung mit an den Ecken nach außen stehenden Eicheln. In einem ovalen Kranz 3 (2,1) Wappenschilde, überhöht von einer mächtigen Infel mit flatternden Bändern und durchgestecktem Pedum. Im 1. Schilde die gekrönte, bekleidete Jungfrau im Kahne, im 2. der Adler, im 3. das Abtappen, zu dessen Seiten die Zahl 1·6 — 0·4. Neben der Infel: I. A. — Z. L. Der Rückendeckel besitzt in der äußeren Umrandung das gleiche Ornament wie der Vorderdeckel. Im Innern eine Kettenzier, an den Ecken nach außen ornamentiert, nach innen Eicheln. In der Mitte des Deckels die von einem Strahlenkranze umgebene Mutter Gottes auf der Mondsichel, mit dem Kinde in der Rechten, beide gekrönt. Der Goldschnitt ist außerordentlich hübsch. Er



ZU SEITE 22, EINBAND VON 1604, $\frac{2}{3}$ NATURLICHER GRÖSSE.



ZU SEITE 23, EINBAND VON 1600.

ist mit Blumenranken bemalt und zeigt den farbigen Schild des Abtes mit Infel und Helm. Entgegen der Beschreibung des Abtwappens nach dem Kupferstich (Seite 20) sind die Spitzen im 2. und 3. Felde hier golden, ebenso die Sterne im roten Grund. Der Herzschild zeigt die Jungfrau im Kahne. Auf dem Schilde rechts die Infel, links der Turnierhelm und die Buchstaben I. - A. - L. Blumenranken zieren auch Haupt und Fuß des Buchschnittes (Vgl. Abbildung).

1605. Das Werk Breul du Jakob, Regula Sancti Patris Benedicti, Paris, Drouart, 1604, weist in braunledernem Einband (17·7×11·4) auf der Vorderseite eine reiche Bordüre auf, darinnen folgende Widmung:

Erinnerung An Dem Geburtstag
Des Hochehrwürdigen In
Gott Geistlichen auch Edlen
Herrn Hern Johann Abbt
Deß Würdigen Gottshaus Lam-
bach Im Ertzhertzogthum Oester-
reich Ob Der Enns Meinem
Gnedigen Herrn. 1605.

Unterhalb das gleiche Wappen wie beim Widmungsexemplar aus dem Jahre 1604. Auf dem Rückendeckel eine äußere und eine innere Umrahmung. Die äußere wie beim Buch aus dem Jahre 1604 mit Ausnahme der Eicheln in der Kettenverzierung, die nach außen stehen. In der Mitte des Deckels in einem reichverzierten rhombischen Rahmen ein Medaillon mit der Figur der Gerechtigkeit, Schwert und Wage in den Händen. Der Goldschnitt ist punziert.

1606. Werk: Alphonsi Mendozae Controversiae Theologicae, Coloniae Agrippinae, Birckmann, 1603, Größe 17·3×10·3. Der Band zeigt braunes Leder mit Goldpressung. Die äußere Umrahmung wie beim Werke aus dem Jahre 1604, die innere mit Kettenornament, die Eicheln an den Ecken nach außen, die Zierstücke nach innen gerichtet. Inschrift:

Erinerung An Dem Gebur-
dstag
Des Hoch Ehrwürdi-
gen In Gott Vattern
Auch Edlen Herrn Herrn
Johann Abbt Deß
würdigen Gottshaus
Lambach Meinem Gne-
digen Hörn. 1606.

Unten in einem umkränzten Oval die Buchstaben: IHS. Auf dem Querbalken des H das göttliche Kind mit Kreuz und Geißel, unter den Buchstaben ein Herz mit 3 Nägeln. Auf dem Rückendeckel die gleiche Umrahmung, nur sind bei der inneren Umrahmung die Eicheln nach innen gekehrt. In der Mitte in einem Renaissancemedailion die Justitia auf einer Kugel, das Schwert in der Rechten, die Wage in der Linken (Vgl. Abbildung).

1618. Werk: Himmel Cron. Ingolstatt in der Ederschen Truckerey durch Elisabeth Angermayrin Wittib, 1614. Größe 17×9·5. Auf braunem Leder Golddruck. Randverzierung ein geschachtes Band, die Ecken in reicher Zier. Inschrift:

Himmel
Chron Erster
theil.

Erinnerung des Geburtsdags
Des Hoch Ehrwürdig In
Gott Geistlich Auch Edlen
Herrn Herrn Johann Abbt Des
Würdigen Gottshauß Lambach etc.
Im Ertzhertzogthumb Oesterreich ob
der ENNB Meines Gnedigen
und Hochgebietenden Herrn
M. DC. XIII.

Unterhalb in einem Kranze das bekannte Wappen. Oben im Kranze:
I. A. L., unten im Kranze: 1606.

Die Verzierung beider Seiten ist gleich. In der Mitte in sehr reichem
Rahmen das Wappen wie auf der Vorderseite. Goldschnitt wie bei 1605.

1619. Werk: Himmel Cron Ander theil. Braunlederner Band,
Einfassung, Randbordüren und Wappen wie auf dem Buche aus dem Jahre 1618.
Anders lautet hier Anfang und Ende der Inschrift:

Himmels
Cron Ander
theil

Zu Ehren und Wohlgefallen
Dem Hoch Ehrwürdig In
Gott Geistlich Auch Edlen
Herrn Herrn Johann Abbt Des
Würdigen Gottshauß Lambach etc.
Im Ertzhertzogthumb Oesterreich ob
der ENNB Meins Gnedigen und
Hochgebietenden Herrn zum Glück-
seligen Newen Jahr 1619.

Der Rückendeckel gleicht völlig dem aus dem Jahre 1618.

1631. Werk: Bourgoineus Franc., Veritates et sublimes excellentiae verbi
incarnati I. Chr. D. N. Antverpiae apud Hieron. Verdussium 1629. Größe
16'5×10. Ziselierter Goldschnitt. Aus der schönen Randverzierung gehen von
den oberen Ecken zwei Eicheln nach innen, unten Ornamente. Inschrift:

Zu besonderen Ehren und Hoch-
schuldiger Observants
Dem Hochwürdigen in Gott
Geistlich auch Edlen Herrn
Herrn Johann, Abbt, des Würdi-
gen Gottshauß und Closters
Lambach etc.
Im Ertzhertzogthumb Oesterreich ob
Der Ennb, Meinem Gnedigen und
Hochgebietenden Herrn zum Glückse-
ligen Freudenreichen Newen
Jahr 1631.

Unterhalb in einem eigenen Rahmen, der nach oben wie ein Krummstab in Voluten ausgeht, in einem Medaillon die gekrönte Gottesmutter auf der Mondsichel, das Kind in der Rechten, von einem Strahlenkranz umgeben.

Auf dem Rückendeckel reiche Umrahmung wie beim Widmungsbuche aus dem Jahre 1619, aber darin nicht das einfache Wappen, sondern 3 (2,1) Schilde, von einem Lorbeerkranz umsäumt. Oben im Kranze: I. A. L., unten 16—30. Im 1. Schilde die Jungfrau, im 2. der Adler, im 3. das Abtwappen. Über den Schilden Infel und Stab von rechts. Zu Seiten der Infel: I. A. — Z. L.

34 Jahre hatte Johannes Bimmel den Krummstab mit sicherer Hand durch die unruhige Zeit geführt, da faßte er einen Entschluß, auf den wohl niemand vorbereitet war, er verzichtete, ohne vorher dem Konvente eine Mitteilung gemacht zu haben, vor dem Wiener Fürstbischefe Anton Wolfradt, dem einstigen Kremsmünsterer Abte, auf seine Würden und Ämter (1635). Drei Jahre später legte er sich zum ewigen Schläfe nieder, ein Mann, der in ruhigeren Zeiten unstreitig einer der berühmtesten Vorsteher des Hauses gewesen wäre.

Sein Nachfolger wurde der Kremsmünsterer Profefß Philipp Nagl (1635—40), ein eifriger Bauherr, der freilich durch sein selbstbewußtes Wesen und eine ungerechtfertigte Verwandtenbegünstigung die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte. Die Schätze der Bibliothek bereicherte er durch den Ankauf einer stattlichen Reihe meist größerer Werke in Augsburg. Ein SL dieses Abtes konnte ich nicht entdecken.

Zum Glücke erstand der schwer heimgesuchten Abtei in seinem jugendlichen Nachfolger Placidus Hieber (1640—78) nicht nur eine Zierde des Prälatenstandes, sondern auch der Retter des Hauses. Das Vertrauen der Konventualen erhob ihn zu dieser Würde und bald stellte er mit Hilfe gleichgesinnter Mitbrüder im Innern des Hauses wieder eine segensreiche Ordnung her, so daß er sich den Namen eines dritten Gründers Lambachs als schönsten Titel erwarb. Ihm und seinen beiden Nachfolgern verdankt die Bibliothek die wertvollste Bereicherung. Verschiedene SL rufen die Erinnerung an diesen hervorragenden Abt wach.

In einem Lorbeerkranze (7×5·5) befinden sich 3 (2,1) Schilde, darüber eine Infel. Der 1. zeigt die Jungfrau, der 2. den Adler, der 3. das Abtwappen, einen nach rechts aufgerichteten Greif, der in den Vorderpranken eine Kanne hält. Zu Seiten der Infel: P. — A. L.

Mehrere Bücher in Pergamenteinbänden zeigen in Rot- und Golddruck die drei Schilde, zu Seiten der Infel: P — A L, unten 1657.

Andere wiederum auf dem Vorderdeckel in rotem Oval die schmerzreiche Gottesmutter mit den 7 Schwertern, von Engeln umgeben. Zu ihren Häupten halten zwei Engel das Schweißuch des Heilandes. Umrahmung ein Dornenkranz und außerhalb ein Olivenkranz (6×4·5). Auf dem Rückendeckel wieder in Rot die 3 (2,1) bekannten Wappenschilde in Gold.

Auf weißledernem Einbände finden sich in Gold 4 (1,2,1) Schilde, von einem Lorbeerkranz eingeschlossen. Im 1. das Abtwappen, im 2. der Adler, im 4. die Jungfrau. Der 3. Schild ist gespalten, rechts ein Querbalken, links in Rot drei Balken. Die Bedeutung dieses Wappens ist mir bis heute ein Rätsel

geblieben. Selbst der verehrte Archivar und Stiftsprior von Lambach, P. Augustin Rabensteiner, und der dortige Bibliothekar konnten mir keinen Bescheid geben. Über den vier Schilden die Infel mit flatternden Bändern und das Pedum mit Velum. Zu Seiten P. A. — Z. L.

In einem Olivenkranze (5·5×4·5) auf braunledernem Einbände mit Goldpressung 4 (1,2,1) Schildchen, darüber Infel, rechts daneben Pedum mit abwärts gerichteter Stabkrümmung.

Häufig bekommt man ein SL dieses Abtes zu Gesicht, das 4 (1,2,1) Schildchen in etwas derberer Ausführung aufweist. Das untere Schildchen weicht im Äußern von den andern völlig ab, es zeigt eine Glockenform. Im 1. der Greif, im 2. der Adler, im 3. die Balken, im 4. die Jungfrau. Alle Schildchen umschlingt ein Lorbeerkranz (7×5·5), unten im Kranze die Buchstaben SD, wahrscheinlich die Initialen des Stechers. Zu Seiten des obersten Schildes P A — Z L und oberhalb desselben die Infel, deren beide Bänder links nach aufwärts flattern. Rechts von der Infel der mit der Krümmung nach aufwärts gekehrte Stab, der bis zum obersten Schilde reicht.

An Abt Placidus Hieber erinnert auch ein Widmungsexemplar aus dem Jahre 1643 mit dem Titel: Tractatus theol. de gratia authore Fr. Petro a Sancto Joseph Auxeuse . . . Parisiis apud Nic. Buon, 1625. Größe 16·5×10·5 in braunem, schwarz lackiertem Leder. Auf dem Vorderdeckel Randleiste mit Schnörkeln und folgender Inschrift:

Zur Erinnerung deß Frölich und
Glückseligen Geburtstags
Des Hochwürdig in Gott
Geistlich Wol Edlen unnd
Hochgelertten Herrn, Herrn Placidi
Praelaten deß Löbl. Stiffts St.
Alberonis zu Lambach S. S. Th.
Licentiat, etc
Im Ertzhertzogthumb Oesterreich ob
der Ennß, Meines Gnedigen Hern etc
Von Johann Drechßler Buchbinder
Zu Schwanenstatt
Den 5. Octob. 1643.

Unterhalb ein Medaillon in einem Olivenkranze mit 3 (2,1) Schildchen: Jungfrau, Adler, Greif, gekrönt von der Infel, zu deren Seiten P — A L. Das Medaillon selbst wird auf 3 Seiten von einer Kette eingeschlossen, die nach oben beiderseits in Spiralen von Krummstäben endet. Der Rückendeckel ist am Rande wie im Innern reich verziert. In einem Ovale die von Engeln gehaltene Monstranze, unten in einem Schildchen zwei Schwäne. Es dreht sich hier jedenfalls um das unvollständige Wappen der Stadt Schwanenstadt, wo Drechßler sein Gewerbe ausübte. Schwanenstadt wird bereits 1490 als Markt genannt und wurde 1627 von Kaiser Ferdinand II. für die bewiesene Treue zur Stadt erhoben mit folgendem Wappen: In Blau ein offenes silbernes Stadttor mit zwei weißen Türmen mit roten Dächern, goldenem Fallgitter und Torflügeln, unter welchem im blauen Wasser zwei rotbewehrte weiße Schwäne schwimmen. Zwischen den Türmen ein goldgekrönter und umfaßter roter Schild

mit goldenem Mühlrade wegen der 1566 angekauften Gülte Obermühle. Das Marktwappen aus dem Jahre 1490 zeigt in Blau einen rotbewehrten weißen Schwan von der linken Seite.

Maximilian Pagl (1705—25). Es ist begreiflich, daß Abt Max, dem Lambach die eigentlichen Exlibris zu danken hat, bei seiner Vorliebe für die Bibliothek sich auch eine Reihe von SL anschaffen ließ und faktisch finden sich gerne auf den von diesem Abte erworbenen Büchern sowohl Exlibris als auch SL. Wurde früher gerne Goldpressung angewendet, schmücken die Bücher dieses Prälaten häufig SL in Blindpressung auf weißem und braunem Leder in der Größe 85×7.

1. Auf dem Vorderdeckel zwischen zwei Ovalen die Inschrift: S. Maria Patrona Ecclesiae Lambacensis, darinnen auf einem Thron mit baldachinartiger Rückwand die gekrönte Gottesmutter mit dem Jesukinde in der Rechten. Häufig die gleiche Darstellung auch auf den Rückendeckeln.

2. Ebenso oft erscheint auf dem Rückendeckel zwischen zwei Ovalen die Inschrift: Maximilianus. D. G. Abbas. Lambacensis. S. C. M. Cons. Im Innern des Ovals 4 (1, 2, 1) Schildchen: 1. Die Jungfrau, 2. Adler, 3. Balkenwappen, das bereits unter Abt Placidus auftritt, 4. Abtwappen. Vom Baldachin hängen beiderseits Quasten herab. Das Christuskind ist bald mit, bald ohne Krone. Manchmal nimmt der Baldachin die ganze Seite des SL, dann wieder nur einen Teil ein. Auf anderen Büchern schließen sich an die Mittelwand des Baldachins Seitenwände an. Die Gottesmutter sitzt auf einem Thron, zu dem man auf Stufen gelangt. Die gekrönte, in einen Mantel gehüllte Gottesmutter hält das Kind auf dem Schoße und zwar zur Linken.

3. Der sehr gut ausgeführte Baldachin, quastenlos, die gekrönte Madonna mit dem Kinde auf der Linken. Auf dem Rückendeckel vier (1, 2, 1) Schilde in gewöhnlicher Anordnung, darüber Infel mit flatternden Bändern und durchgestecktem Krummstab und Tuch. Die Krümmung des Pedums nach unten.

4. Die vier Wappenschilder wie bei Nr. 1. Inschrift zu Seiten der Infel M. A. — Z. L.

5. Auf dem Vorderdeckel das Landeswappen von Oberösterreich in Gold auf braunem Leder. Auf dem Rückendeckel das Wappen des Abtes Max.

6. Schwarzdruck auf Gold. Drei Wappenschilder mit Infel und Pedum von der linken Seite.

7. Schwarzdruck auf Weiß. In einem Lorbeerkränzlein 3 (2, 1) Schilde in eigenen Rahmen.

8. In einem Lorbeerkranz (7×6) 3 (2, 1) Schilde, zu Seiten der Infel M. — A. L.

Gotthard Haslinger (1725—35). Der letzte Prälat, der eigene SL verwendete, war Maxens Nachfolger Abt Gotthard, ein bekannter Theologe und gefeierter Kanzelredner, der die Liebe zur Wissenschaft durch den Ankauf kostbarer Werke für die Stiftsbibliothek in liberalster Weise betätigte.

Das SL (9×7,5) des Abtes Gotthard zeigt in Gold auf braunem Leder in Linienfassung die Inschrift: Gotthardus D. G. Abbas Lambacensis. Im Ovale das quadrierte Wappen: 1 u. 4 Schlange, 2 u. 3 sitzende Taube. Die Farberklärung trotzte bisher jedem Versuche. Auf dem gekrönten Turnierhelm zwischen

Flügen die Taube. Das Abtwappen beseiten zwei kleinere Schilde: der rechte ist von einem infeltragenden Engel überhöht und zeigt den Adler, der linke in barocker Umrahmung die Jungfrau.

II. INITIALEN SUPRALIBROS.

Sehr groß ist die Zahl der ISL. Da jedoch die meisten bereits bei Besprechung der SL, mit denen sie gern in Verbindung gebracht sind, Aufnahme gefunden, sollen nur einige selbständige Typen angeführt werden.

1. Das älteste und zwar ein handschriftliches stammt aus den Tagen des Abtes Wolfgang II. Kammerschreiber (1571—85). Es zeigt auf der Innenseite des Vorderdeckels eines hübschen Einbandes die Buchstaben: W. C. A. Z. L. Die Zuweisung für den Abt Wolfgang ergibt sich aus der beigefügten schönen Handschrift: Wolfgangus Camerschreiber Abbas Lambacensis.

2. Auf Abt Burkhard Furtenbacher weisen die Buchstaben B. A. — Z. L. 1590.

3. An den Abt Johann VIII. Bimmel erinnern nicht nur viele SL, sondern auch einfache ISL, die gern schwarz auf weiß die Buchstaben I. A. L. und die Zahl 1603 führen. Diese Initialen finden sich auch häufig in der oberen Partie des Blätterkranzes, der das SL umgibt.

4. Abt Placidus Hieber ließ sehr viele Werke mit seinem ISL versehen und zwar gerne mit schwarzen Buchstaben auf weißen und braunen Deckeln: P. A. Z. L. Aus dem Jahre 1659 stammen die meisten ISL dieses Abtes.

5. Die Gönnerschaft des Abtes Max Pagl für die Bibliothek zeigen seine Exlibris, SL und ISL. Fast jede Stellage weist das eine und andere Buch auf, das ihm zu danken ist. Unter den ISL erscheint häufig M. A. L. mit der Jahreszahl 1713. Nicht ungern erscheint zwischen Buchstaben und Ziffern ein Medaillon mit dem Gekreuzigten.

Auch auf ISL kehrt der Ratstitel des Abtes Max wieder:

M. D. G. A. L.

C. M. C.

6. Der Lambacher Profeß P. Anselm Mayr, gestorben 1736, ließ auf seinen Büchern das ISL: P. A. M. P. L. anbringen. Daß es sich hier nur um den Obgenannten handeln kann, zeigt der handschriftliche Vermerk: Comparavit P. Anselm Lamb. 1720.

7. Schwerer zu deuten ist das ISL: P. I. S. P. L., da jede Zeitangabe fehlt und das Lambacher Nekrologium mehrere Ordensmitglieder aufweist, deren Kloster- oder Taufnamen mit J, deren Familiennamen mit S anheben, wie Johann Schruff (gest. 1677), Joh. Sigl (gest. 1620), Joh. Seitz (gest. 1739), Joh. Schmitzberger (gest. 1683).

8. Auf Schweinsleder in schwarzen Buchstaben: F. W. P. L., unten 1676. Meine Vermutung, es handle sich um einen Lambacher Professoren, scheint sich nicht halten zu können, da ein Name mit diesem Anfangsbuchstaben im Nekrologium nicht vorkommt.

Prof. P. Josef Schock,
Stiftsarchivar in Seitenstetten.

EXLIBRIS GEISTLICHER BRUDERSCHAFTEN.



ur ganz vereinzelt begegnen wir solchen, ein Umstand, der erklärlich erscheint, wenn wir dem Wesen dieser Bruderschaften nähertreten. Eine Bruderschaft ist ein durch kirchliche Autorität errichteter Verein, welcher die religiöse Vervollkommnung seiner Mitglieder durch Ausübung besonderer Werke der Gottesverehrung oder Nächstenliebe zum Zweck hat, ohne daß die Mitglieder durch Gelübde gebunden oder zu gemeinsamer Lebensweise verpflichtet sind. Wenn sich nun auch nicht selten Bruderschaften erfolgreich bemühten, Humanitäts-Pflichten zu erfüllen, welche ehemals für die öffentliche Verwaltung noch nicht Gegenstand der Obsorge waren, so äußerten sich die Bruderschaften doch zum größeren Teil nur in bestimmten Gottesdiensten und Zeremonien. Die älteste dürfte ein marianischer Verein in Paris zur Zeit des Bischofs Odo, † 1208, gewesen sein. 1211 gründet der Hl. Dominicus zu Toulouse „magnam confratriam“, wahrscheinlich eine Rosenkranz-Bruderschaft; allmählich wächst dann die Zahl der Confraternitäten in's Unendliche. Die älteste zu Wien war die Allerheiligen-Bruderschaft auf dem Spitals-Gottesacker bei St. Coloman, 1268 gestiftet. Aber schon im XVI. Jahrhundert hatten manche Gepflogenheiten lebhaftere Opposition hervorgerufen* und im Laufe der Zeit war vielfach der fromme Zweck durch prunkvolle Fest- und sonstige Äußerlichkeiten** verdunkelt worden. So kam es, daß Maria Theresia die Errichtung neuer Bruderschaften hintanzuhalten suchte, bezw. von Allerhöchster Bewilligung abhängig machte, und Kaiser Joseph II. endlich infolge scharfer Berichte der geistlichen Hofkommission 1783 die Aufhebung sämtlicher Bruderschaften in Österreich verfügte***, beziehungsweise dieselben in eine einzige „der tätigen Nächstenliebe“ vereinigte. In diesem Sinne verfolgen auch die Bruderschaften der Gegenwart ihre edlen, oftmals charitativen Ziele in ebenso schlichter wie würdiger Form.

Diese Andeutungen ergeben, daß Bruderschaften im Allgemeinen weder einer Bibliothek noch eines Exlibris bedurften. Um so mehr sind die wenigen uns erhaltenen Blätter zu schätzen; einerseits ihrer Seltenheit wegen, andererseits weil sie den Eigener als geistig höherstrebende Bruderschaft charakterisieren.

Bis nun sind mir nur zwei solche Exlibris bekannt geworden und zwar von Bruderschaften, welche von Jesuiten geleitet wurden. In diesen pflegte man

* Eine in der Wiener Hofbibliothek befindliche Flugschrift berichtet z. B. von „Affenspielen“ und „Heidnischem Specktakel“, der spanischen Bruderschaft.

** Es bestand z. B. die „Regierung“ der 1693 in Josephsburg bei München gegründeten Michaels-Bruderschaft aus: 1 Präfekten, 1 Vizepräfekten und 2 Assistenten als Rectores, 1 Archi-Sacellanus, 1 Präses oder „Seelenvorsteher“, 2 Caplänen, 18 Consultores oder Ratsherren, 1 Geheimschreiber, 1 Cassier, 4 Ceremoniarii, 4 Cantores, 4 Custodes, 4 Investitores (Ankleider), 4 Ductores (Führer der Prozessionen), 2 Notatores, 1 Vice-Secretarius, 1 Vice-Cassier, 2 Lectores, 2 Präcones (Prediger), 3 Curatores und 4 Famuli, in Summa aus 63 Personen, wobei jede der drei Rangstufen eine eigene „Kleiderordnung“ hatte.

*** In Wien allein bestanden 116 Bruderschaften mit einem (nur schätzungsweise) Vermögen von 700.000 Gulden damaliger Währung.

nämlich moralische Theaterstücke zur Aufführung zu bringen, wie verschiedene Canevas zu solchen z. B. in der Stadtbibliothek Augsburg verwahrt werden*. Daraus ergab sich die Notwendigkeit eigener Bücherbestände, zu welchen sich naturgemäß noch Erbauungs- und sonstige religiöse Werke gesellt haben werden. Die damals lebhaftere Exlibris-Sitte im Verein wohl mit unliebsamen Erfahrungen zeitigte dann die Einführung eigener Exlibris.

1.

Dem ersten solchen begegnete ich in der Ausstellung unserer Gesellschaft im Museum für Kunst und Industrie. So unansehnlich das nüchterne, rein typographische Blättchen ist, so ungewöhnlich ist sein Text. Es entstammt der reichen Sammlung unseres früh verstorbenen Mitgliebes Dr. Rudolf Neumann, welche von dessen Witwe pietätvoll gleich einem Heiligtum behütet und gepflegt wird.

Die Abbildung enthebt mich weiterer Erklärungen. Was die Bürger-Bruderschaft betrifft, so wurde sie unter dem Titel Mariä Himmelfahrt 1613 bei St. Salvator zu Augsburg errichtet, einer Kirche, die seit Aufhebung des Jesuitenordens in Bayern an Bildern, Statuen, Fahnen etc. und vermehrte 1702 ihre Bibliothek. 1713 wurde das hundertjährige Jubiläum acht Tage hindurch mit großem Prunk unter Beigabe einer „Geistlichen Komödie“ mit dem Titel „Marianische Sternenkron“ gefeiert. Auch 1813 und 1913 fanden Jubiläen statt**.

Bürger-Bruderschaft u. s. f.

Mariä Himmelfahrt

In Augsburg.

Es werden die Herzen Sodales freundlichst ermahnet und Inständig gebetten; auf diese Bücher gut acht zu haben, damit solche nicht verlohren oder zertrissen werden, wohl wissend, daß sie hierin der Congregation großen Schaden zufügen, und folglich solchen zu erstatten schuldig seyn würden. Und wann sie diese Bücher nach Genügen und Belieben werden gelesen haben, solche fleißig widerum der Congregation heimzustellen auf daß auch anderen darmit könne gedient werden.

1616 wurde die Bruderschaft von Papst Sixtus V. bestätigt und mit der Hauptkongregation in Rom vereinigt. Ihr erster Präses war der gelehrte und fromme Jeremias Drexel, späterhin Hofprediger Herzog Maximilians I. von Bayern. Wie Placidus Braun, Geschichte des Kollegiums der Jesuiten in Augsburg, Seite 134 berichtet, machte die Kongregation bedeutende Anschaffungen

* So wurden z. B. zwischen 1725 und 1746 von der später erwähnten Bruderschaft Mariä Verkündigung zur Aufführung gebracht: „Commendatio Animae infelicissima“; „Vaticinium impetum in incredulo“; „Infelix amator“; „Triumphus spei contra spem“; „Vindicta amore Mariano exarmata“. Andere Bruderschaften brachten Stücke wie „Greul der Tod-Sünd in Berillo“ 1721; „Maria Beschützerin in Todts-Gefahr“ 1734; „Libri obscoeni“ 1760 usw. Diese und sonstige Mitteilungen verdanke ich der außerordentlichen Liebenswürdigkeit des Direktors der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Dr. Schmidbauer.

** Vgl. des Näheren den von bisch. Archivar L. Riedmüller vorzüglich redigierten „Augsburger Sodale“ 1913, Seite 33 ff., mit interessanten Abbildungen.

2.

Das zweite Exlibris, ein Kupferstich, gleichfalls Augsburger Herkunft, zeigt auf einer mit Rosen geschmückten Draperie, welche einen viereckigen Rahmen umgibt, in drei Zeilen den Titel „Congr.(egatio) Lat.(ina) Maj(or) B.(eatae) V.(irginis) Mariae Annunciatae“. Darunter in zierlicher Kartusche: „Aug.(ustae) Vind.(elicorum)“. Über dem Rahmen das umstrahlte Monogramm Mariä.

Die Größere Lateinische* Kongregation unter dem Titel Mariä Verkündigung wurde 1590 gleichfalls in vorgenannter St. Salvatorkirche in erster Linie für die studierende Jugend gegründet, doch zählten auch Bischöfe, Prälaten, Domherren, die höheren Stände der Bürgerschaft, darunter viele Literaten,



zu ihren Mitgliedern. Deren Zahl nahm stetig zu, so daß der Versammlungssaal 1656, 1670, 1715 — in welchem Jahre ein eigenes Theater errichtet wurde — und 1763 durch Verlegungen oder Zubauten vergrößert werden mußte. Schon 1594 wurden schmerzhaftige Bußübungen eingeführt, welchen sich die Sodalen voran am Charfreitag und Charsamstag unterwarfen.

Beide hier erwähnten Bruderschaften wurden durch kgl. Verordnung 1810 in die Augsburger Kirche zum hl. Kreuz verlegt**.

* Nicht Lateranensische, wie sie in der Berliner Exlibris-Zeitschrift VI., Seite 46, genannt wird, wo das Blatt zuerst zur Abbildung gelangte.

** In gewissem Zusammenhang mit obigen Blättern bringe ich umstehend ein Augsburger religiöses Gepräge meiner Sammlung als Schlußzier, das der Sorte der als Talismane einst so geschätzten Ulrichskreuzen und dem Ende des 17. Jahrhunderts angehört.

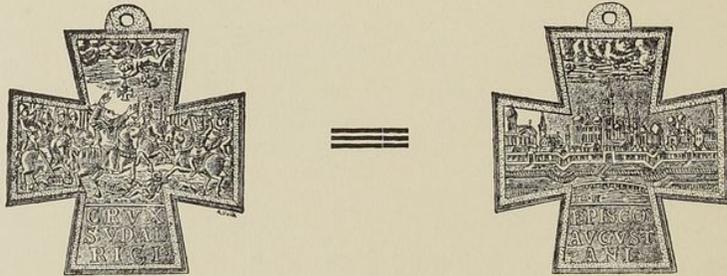
3.

Endlich liegt mir aus der herrlichen Sammlung Dr. Waehmer ein Kupferstich, 70×54 mm, vor, der die Inschrift VNSEŖ FRAVEN BRVDER-SCHAFT trägt und Maria stehend, mit Schein und ausgebreitetem Mantel zeigt, unter welchem links Papst, Bischöfe, Geistliche, rechts Nonnen knieen.

Ich erwähne das Blättchen, stimme aber ganz der Ansicht des Besitzers bei, es sei hier kaum an ein Exlibris zu denken. Der Mangel einer näheren, namentlich örtlichen Bezeichnung läßt mich vielmehr vermuten, es handle sich lediglich um den Bild-Ausschnitt aus dem Einverleibungs-Diplom („Bruderschafts-Brief“) einer Schutzmantelbruderschaft.

Ebenso kommen Exlibris von Priester-Genossenschaften nicht in Betracht, wie z. B. das typographische der Redemptoristen-Congregation zu Wien*, das naturgemäß unter Kloster-Exlibris einzureihen ist. Um so mehr wäre in kulturgeschichtlicher Hinsicht zu wünschen, daß noch andere unanzweifelbare Exlibris von Bruderschaften zu Tage treten mögen!

R. v. Höfken.



* Dasselbe in der Sammlung Pachinger zu Linz hat folgenden Text: „Ex Bibliotheca Congregationis SS. Redemptoris in Domo Viennensi ad scalas Marianas“ (Mariastiegen). Darunter in drei durch Linien getheilten Spalten für die nähere Bezeichnung: Armarium — Loculamentum — Series.



ZWEI KRIEGSBLÄTTER VON BAYROS.

Dem XX. Jahrhundert, der Epoche der gewaltigsten Errungenschaften auf allen Gebieten, der höchsten Blüte geistigen und künstlerischen Schaffens war es vorbehalten, durch Neid und Haß, Hab- und Herrschgier ein ungeheuerliches Völkerringen und Menschenschlachten entfacht zu sehen. Unsere Feinde rauben und plündern, schänden und morden — der Genius der Menschheit verhüllt trauernd sein Haupt. Der Griffel des Künstlers aber hält die Ereignisse im Bilde fest oder trägt sie in mannigfachster Form und Art hinaus in die Welt, nach verschiedenen Ansprüchen und Zwecken gestimmt. Auf diese Weise entstanden neben vielen minderen auch manch' schöne Blätter; auf unserem weiteren Gebiete z. B. Sieg und Frieden erfliehende Neujahrswünsche*, unter welchen die pracht- und kraftvolle Radierung des österreichischen Künstlers Hauptmannes L. Heßhaimer hervorrang**.

Ein besonders tief empfundenes Kriegs-Erinnerungsblatt bietet Franz v. Bayros in seiner Lithographie „Mit reinen Händen —“, Worten der Rede Kaiser Wilhelms vom 4. August 1914 entnommen: „Mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert!“ Wir alle fühlen und vertrauen, daß wir als Sieger dieses stolze Schwert rein und ruhmbekränzt einst zurückgeben werden. Diesem Gedanken hat Bayros auf dem Blatte Ausdruck verliehen, das in einer Bildgröße von 58·5×45·5 cm im Verlag von Artur Wolf zu Wien erschienen ist. Kann die Verkleinerung auf unserer Beilage auch nicht die volle Wirkung des Originalen erzielen, so genügt sie doch, die innere und äußere Schönheit der hehren Schöpfung zu erfassen: Michael als Sinnbild der Kämpfer Österreichs und Deutschlands, umgeben von den Wahrzeichen der beiden Reiche, den Adlern, bringt Christus das Schwert zurück, der als Symbol deutschen Geistes, deutscher Treue und Güte nicht an das Kreuz geheftet, sondern aus der mächtigen deutschen Eiche selbst herauswächst, mit deren Zweigen sich Lorbeer mengt. Neben dem Schwerte reicht Michael den Dornenkranz hin, der all das unsägliche Leid des Krieges umschließt.

Es ist von hohem Interesse, der Sprache eines Künstlers bei Lösung gewissermaßen entgegengesetzter Aufgaben zu lauschen, wie sie Bayros, dem unerschöpflichen Sänger verführerischer weiblicher Grazie, hier gestellt. Und er bleibt sich treu; er denkt nicht daran, seinem Helden das Fell des wuchtigen Germanen umzutun, der mit Keulen dreinschlägt. Sinnig drückt er mit zarter Hand aus, was er sagen will; und was dem Ganzen edle Kraft und Wahrheit verleiht, ist die ergreifende Poesie, die aus erschütterter Seele keimt —

Noch ein herrliches Blatt, das auf den Krieg Bezug nimmt, schuf Bayros***, ein Exlibris, dessen Original-Aquarell, dem Budapester Wohlfahrts-

* Vgl. Berliner Exlibris-Zeitschrift 1915, Seite 31 ff.

** Eine Wiedergabe derselben war für unser Jahrbuch geplant; da aber das Berliner Quartals-Heft naturgemäß früher erschien, glaubte die Redaktion von neuerlicher Reproduktion absehen zu sollen.

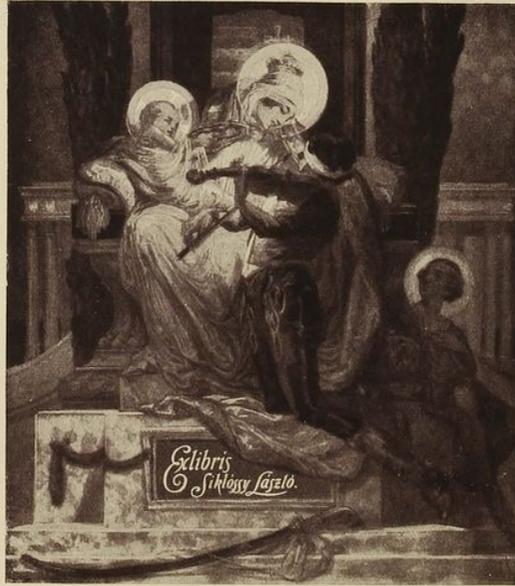
*** Der Künstler schreitet übrigens auch an die Herausgabe eines Kriegszyklus.

Verein für erblindete Krieger gewidmet, gelegentlich einer Auktion in den Besitz unseres Mitgliedes Dr. von Siklóssy übergang, der auch die Güte hatte, den Druckstock beizustellen.

Ein erblindeter Honved kniet vor Maria, der Patrona Hungariae, deren Schutz und Hilfe er sich anvertraut. Sein Schwert ruht auf den Stufen des wappengeschmückten Thrones. Die Töne seiner Geige, in Erinnerung einstigen Glückes aufjauchzend, dann ersterbend zu lichtlosem Leid, zittern hinüber zur Gottesmutter. Und diese neigt in holdseliger Schöne schmerzergrienen das Haupt, in dem Christus dem Krieger verheißungsvoll den Dornenkranz löst. Seitlich der jugendliche hl. Stephan, der Hüter der ungarischen Krone, von deren Edelstein eines die Güte, ein zweites die Treue ist.

Mir will scheinen, daß wir hier eines der edelsten Gebilde von Bayros' Hand vor uns haben, wobei die Frage der speziellen Eignung zum Exlibris ganz nebensächlich bleibt. Das Wesentliche ist der Zauber der Stimmung, die Tiefe des Inhalts, die Fülle der Schönheit. Bayros' Kunst und ihre Art hat sich nicht verleugnet: auch hierher, bis zu Mariens Thron, erklingt siegreich das Hohelied von der Grazie des Weibes. Und es möge erklingen, möge überönen jene irregeleiteten Stimmen, die uns die Gottheit, das Überirdische durch feierliche, unnatürliche Starre entfremden. Das Menschenherz wahrhaft zu rühren, zu bezwingen vermag nur die Schönheit, die Schönheit mit Güte gepaart!

R. v. Höfken.



RICHARD MÜLLER.

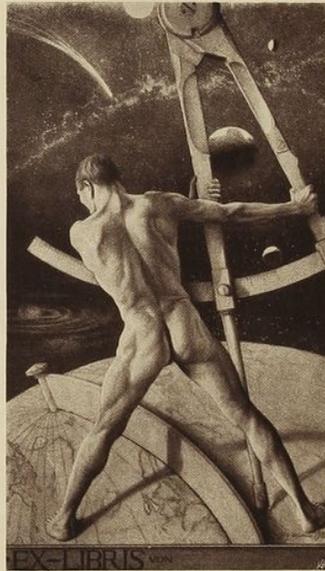
Die Tatsache, daß so viele unserer Künstler aus ihrer Heimat wegzogen, im Deutschen Reiche dauernd ihren Sitz aufschlugen, weckt schmerzliche Gefühle in uns. Drüben wußte man sie besser einzuschätzen, bot ihnen ein Feld zur Betätigung — unserem Vaterlande gingen ihre Kräfte verloren. Gerade auf dem Gebiete der Graphik sind es glänzende Namen, vielfach ebenso hervorragende Künstler als Lehrer, welche im Deutschen Reiche wirken und dessen künstlerischen Ruhm mehren. Es lohnt sich eine kleine Liste zusammenzustellen, um den großen Verlust übersehen zu können. Diese Liste nennt nur beste Namen und diese nur auswahlsweise — ein geringer Teil der großen Anzahl: der Wiener Alois Kolb* und der Prager Hugo Steiner* (ersterer früher in Magdeburg, letzterer in Barmen) lehren an der kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig; Emil Orlik*, der Prager, an der Kunstgewerbeschule in Berlin; Walter Klemm* aus Karlsbad an der grhzgl. sächs. Hochschule für bildende Kunst in Weimar, wo auch die tüchtige Kunstgewerblerin Dora Wibiral* lebt. Karl Schmoll von Eisenwerth*, ein gebürtiger Wiener, ist Professor an der technischen Hochschule in Stuttgart und C. O. Czeschka* (früher Wiener Werkstätte) an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, welche auch die Schaffensstätte von Prof. Richard Luksch aus Wien ist. Münchens Glanz als Kunststadt mehren die Professoren Toni Stadler (†)*, Kunz Adam, Wilhelm Löwith, Rudolf Nissl, dieser Tiroler gleich Leo Putz, Gabriel von Max und Gabriel von Hackl. Ebendort schaffen die Deutsch-Ungarn Prof. Heinrich Knirr und Alexander von Wagner. Der Bannkreis Münchens nahm noch eine Legion österreichischer Künstler gefangen, als: die Wiener Hermann Knopf und Hans von Hayek*, dann Arpad Schmidhammer*, Leopold Schmutzler, Emil Pirchan*, Franz Ondrusek, Fritz Rabending, Carl Thiemann* u. v. A. Berlin nahm auf unter anderen den Ultramodernen Max Oppenheimer* (Wien), die Bildhauer Norbert Pfretzschner und Emil Pottner, die Graphiker Franz Christophe*, Rudolf Stumpf* (Wien) und E. M. Lilien*. In Karlsruhe wirken Rudolf Mayer (an der Kunstgewerbeschule), Adolf Luntz (Graphiker), Anton Glück und Rudolf Hellwag. In Leipzig noch Josef Magr ein tüchtiger Bildhauer, in Ach (Bayern) Walter Ziegler*, der Erfinder eines nach ihm benannten neuen graphischen Verfahrens, in Düsseldorf J. A. Lang, in Goldberg (Mecklbg.) Hans Klohss, in Posen der Baukünstler Prof. Alfred Grotte (Prag). Die schmerzlich allzulange Liste sei beschlossen mit Elbe-Athen: hier Karl Mediz vom Hagenbunde in Wien, Prof. Leonhard Fanto (artistischer Vorsteher des Kostümwesens an den kgl. sächs. Hoftheatern), ein gebürtiger Wiener, und — Richard Müller*, Professor an der dortigen Akademie. Dieser ist Einer der Größten, welche wir verloren. Richard Müller, der als 25-Jähriger sich mit einem blendenden Werke die große Goldene Medaille 1899 auf der Dresdner Kunstaussstellung erwarb, ich glaube, wenn ich mich recht entsinne für das Gemälde „Barmherzige Schwester“,

Die mit einem * bezeichneten Künstler haben sich, soweit meine Kenntnis reicht, auch auf dem Exlibrisgebiete betätigt.

welches auch die dortige königliche Galerie erwarb, ist — was ich mit Bedauern feststellen mußte — in keiner öffentlichen Galerie Wiens (ob in einer privaten, war nicht zu erforschen) vertreten! Immerhin sind doch äußerliche Erfolge, wie weiters die große Goldene Medaille 1900 in Paris und die österreichische Staatsmedaille Wien 1912 Beweise eines hervorragenden Könnens. Trotzdem besitzt nur eine einzige öffentliche Galerie Österreichs, die Moderne Galerie in Prag (Rudolfinum) zwei Gemälde: „Mann mit der Pelzmütze“ und „Alte Frau“. Seine Zeichnungen und Radierungen — als Graphiker ist Müller Autodidakt — sind in zahlreichen Kunstsammlungen vertreten: Nationalgalerie Berlin, Kupferstichkabinett Dresden, Moderne Galerie Prag, Kunsthalle Karlsruhe, Städtisches Museum in Königsberg und Leipzig, Museum Bukarest, Chicago und in noch vielen anderen.

Müller ist 1874 in Tschirnitz bei Pürstein im Egertal geboren; überflüssig hinzuzufügen, daß er frühzeitig sein Interesse für die Kunst, sein Talent offenbarte. Er studierte an der Akademie in Dresden, welcher er später als Professor angehören sollte.

Seine hervorragend genialen Zeichnungen erregten bald Aufsehen, nicht minder seine Gemälde (auch Porträts), welche von abgeklärter Meisterschaft zeugten und seine Jugend nicht vermuten ließen. Es war schon oben erwähnt, daß ihm, dem Fünfundzwanzigjährigen, gerade der Akademie entwachsen, die große Goldene



Medaille in Dresden zu-
fiel. Seit 1898 beschickte er getreu alljährlich — unter vielen anderen Ausstellungen — die Dresdner Kunstausstellung, auch mit reichlichen materiellen Erfolgen. In seinem Vaterlande blieb mit Ausnahme seines graphischen Schaffens seine Kunst ziemlich unbekannt. In der Wiedergabe der belebten Natur, des Menschen und der Tiere, leistete er das Höchste. In seiner kräftigen, blendend-sicheren Zeichenarterinnerter an große Deutsche: Dürer u. Greiner. Seine Gemälde atmen warmes Leben u. sind gleich anziehend durch Farbe und Anlage.

Was Müller an Exlibris schuf, ist nur ein Splitterchen seines Werkes. (Zwei seiner Blätter — Radierungen — waren auch auf der Exlibrisausstellung der Gesellschaft Frühjahr 1913 in Wien zu sehen.) In chronologischer Reihe sind es folgende:

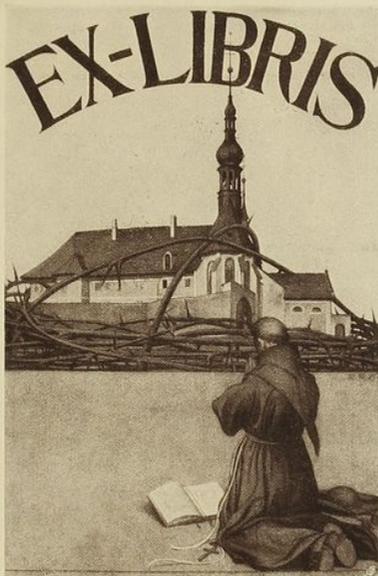
1) Ohne Namen 1902. Lichtdruck. Der männliche Akt, ein Bild stärkster Kraftbetonung, ist von höchst gesteigertem Realismus und beweist die verblüffende Zeichenkunst des Meisters. Die raffinierte Behandlung von Licht und Schatten ruft eine plastische Wirkung, zumal bei den straff gespannten Muskeln und Sehnen hervor. Es ist bewunderungswürdig, wie die Struktur des Haares, das Metallische

des Zirkels hervorgebracht wird. Dieses Blatt scheint nur ein Entwurf — eine Studie — geblieben zu sein.

2) Ebenfalls ohne Namen 1905. Lichtdruck. Blieb ebenfalls nur ein Entwurf. Ist im vorigen Blatte der Ausdruck höchster, wilder Energie, so hier der der gläubigsten Andacht. Das Blatt atmet der Frömmigkeit tiefen Frieden, die Hingabe der Seele dem vom göttlichen Schicksal Beschlossenen. Ein Dornengehege umschlingt den ruhigen Bau des Klosters mit der Kirche, um dessen Turm die Schwalben sich tummeln — sind dies die Dornen der Glaubenszweifel? Oder ist es der Schutz des Klosters vor der Welt und dem Bösen? Ein problematisches Blatt, wie das erste. Die Klarheit des Ganzen, die Schönheit der Komposition läßt das Auge sich entzücken. Wie fein sind die Einzelheiten gezeichnet: insbesondere trefflich der Kuttentstoff des inbrünstig betenden Mönches, eine starke männliche Gestalt. Am Himmel in kräftiger Schrift Exlibris — man glaubt aber „Gloria in excelsis Deo“ lesen zu müssen. — — —

3) Carl Toelle (1905). 5 Varianten:

- a) 100 mm hoch zu 145 mm. Photographie (wohl nur f. d. Künstler angefertigt).
- b) Chalkographie v. L. Angerer, Berlin. bräunlicher Druck, Druckersignatur rechts



c) Dsgl. schwärzlicher Druck.

d) und e) dsgl. schwärzlicher Druck, Druckersignatur in der Mitte; zwei verschiedene Japanpapiersorten.

Wenn vielleicht auch dem Fanatiker eines knappen Exlibris-Charakters die Komposition zu gedrängt erscheint, und er an der Fülle des Bildes Anstoß nehmen möchte, muß der ideal-schöne, jugendlich-herbe Mädchenakt von feinsten Durcharbeitungen entzücken.

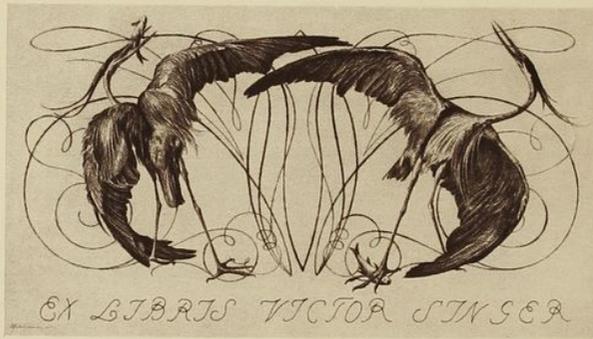
Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein,

daß Josef Kirchner, der Autor der trefflichen Monographie „Die Darstellung des ersten Menschenpaares in der bildenden Kunst von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage“ sich in diesem Werke recht hart über eine Darstellung des Sündenfalles von Richard Müller, den naturalistischen Realisten, ausgesprochen hat, wegen der Figuren von Adam und Eva. „Ist Adam ein ungeschlachter Bengel mit einer Anlage zum Hängebauche, langem Halse, plumpen Händen und Füßen, so ist Eva das würdige Pendant der ausgesprochenen Häßlichkeit dazu, u. s. f.“ Folgt dann noch eine Kritik über die modern-realistische Richtung, grobe, häßliche mit Degenerationsmerkmalen behaftete Typen aus der Gasse als Akte zu verwenden. (Oft als irrig aufgefaßte Gestalten der Kraft, Stärke,

Energie.) Kirchner hält auch Richard Müller als zu jener Richtung gehörig — in der Darstellung nackter menschlicher Gestalten sympathisiert Kolb und seine Schule mit ihr —, würde aber sein Urteil völlig widerrufen, sobald ihm die Exlibris 1 u. 3 vorlägen. Vielleicht würden ihm sogar die zwei Akte ideale Darstellungen des ersten Menschenpaares scheinen.

4) Ruth Landesmann 1910. Lichtdruck. Reizvolle klassische Landschaft mit spiegelndem Wasser. Die Eule mit dem Aeskulapstab — wohl eine persönliche Relation zur Exlibrisbesitzerin — möchte ich mir lieber wegwünschen. Allerdings dürfte sie als Gegengewicht zu der Marmorfigur gedacht sein.

5) Julius Lewy. Radierung (wohl vom gleichen Jahre). Dieses erste radierte Exlibris erfüllt auch, wie die folgenden überhaupt, jene gewissen Forderungen des modernen Exlibrischarakters. Die Flamingos sind köstlich gestellt, die Komposition knapp und — kreisrund im Hochrechteck — gut geschlossen.



6) Victor Singer. Radierung (wohl auch 1910). Eines der schönsten modernen deutschen Exlibris! Das Spiel der Fischreier grazil, elegant-lebendig. Technisch ist das Blatt bewunderungswürdig fein — die Schilderung seiner Vorzüge müsste der Feder eines Dichters vorbehalten bleiben.

7) Adrian Lucas Müller. Radierung 1911. Mit wenigen Strichen hat der Künstler die Wasserkreise lebendig wiedergegeben und mit dem aus dem Wasser schnellend nach einer Fliege schnappenden Salmoniden ein reizvoll-komisches Bildchen geschaffen. Mit dem kleinsten Aufwand an Mitteln ist hier ein brillantes Blatt geschaffen.

8) Leonhard Fanto. Radierung 1911-1912. Der Besitzer wurde bereits oben erwähnt. Ein technisch schönes Blatt, wenn auch der Vorwurf nicht besonders behagen kann. Welche persönliche Beziehungen zum Besitzer dieser ausdrücken soll, ist mir unbekannt. Wurden vielleicht der Hydra des Dilettantismus, des Ungeschmacks, des Banausentums die ewig nachwachsenden Schlangenköpfe abgehauen?

9) Dr. P. A. Mueller 1912.

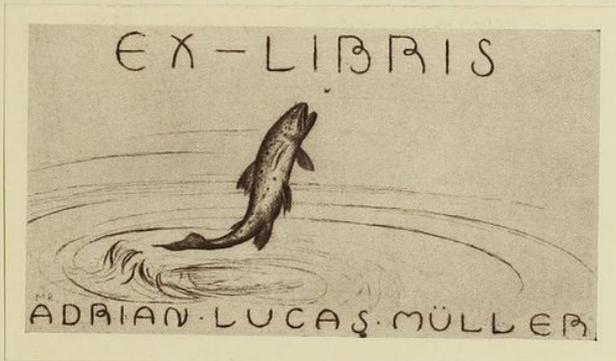
- a) Lichtdruck, 148 mm hoch \times 120 mm breit.
- b) 2 farbiger Tonplattendruck.

Ein meisterhaftes Blatt! Interessant ist ein Vergleich mit dem Exlibris Alfred Markowitz von Coßmann, welches die gleiche Darstellung zeigt, allerdings bei anderer Deutung.

Richard Müller soll noch 2 andere Blätter in jüngster Zeit geschaffen haben, welche mir allerdings sonst unbekannt geblieben sind.

Seit Kriegsausbruch befindet sich Müller an der Westfront, nachdem er sich seinerzeit sofort als Freiwilliger gemeldet hatte und bei einem sächsischen Regimente eingeteilt wurde. (Aus diesem Umstande kann geschlossen werden, daß sich der Künstler in seiner neuen Heimat hat naturalisieren lassen.) Seither ist bereits eine Anzahl seiner Skizzen von den Schlachtfeldern veröffentlicht worden. Hoffen wir, daß das Schicksal es dem Künstler vergönnt, noch Herrliches in steigender Entwicklung schaffen zu können. Die ungeheure Macht der Eindrücke des Geschauten, Erlebten in dem furchtbaren Kriege werden unzweifelhaft in seinen Werken nachklingen. Wir dürfen begierig sein.

Dr. Rud. Frh. v. Hoschek.



ETWAS ÜBER EXLIBRIS-VORTRÄGE.

„Herr Dr. A. wird über Damen-Exlibris sprechen; Herr Professor B. hat die Güte über Buchzeichen berühmter Personen vorzutragen“, u. s. w.; so hört man oft und überall, wo Exlibris-Gesellschaften fördernd, belehrend und sammelnd wirken. Der Künstler, der sich mit besonderem Eifer dem Schaffen dieser kleinen Blättchen, die wie ein „Vergiß mein nicht“ oder „Auf Wiedersehen“ von der Innenseite der Bücher grüßen, widmet, folgt solchen Vorträgen mit ganz besonderem Eifer. Er glaubt da, durch verständige Sammler viel zu lernen: in historischer Beziehung — in welcher Richtung insbesondere ihm oft Zeit und Gelegenheit fehlen, sich zu bilden —; in Beziehung auf Einwirkung der Ideen der Besteller; dann, wie Sammlungen solcher Blättchen am Besten eingeleitet und am Ersprißlichsten betrieben, wie sie angeordnet und aufbewahrt werden. Weiter möchte er Belehrung finden über besondere Arten des Zwischenhandels, der ihm, z. B. seinem Auftraggeber gegenüber, oft schon böse Streiche gespielt hat. Der Künstler möchte aber vor Allem aus solchen Vorträgen die ideelle Stellung des Sammlers zu seinen eigenen und den gesammelten Blättern studieren, weil ihn das außerordentlich in seinem reinkünstlerischen Streben fördern könnte.

Wie sieht es nun da aus, und was lernt der Exlibriszeichner? Zuerst wird einleitend gesagt, wie man „wirklich nur ganz zufällig“ — ist denn da eine Entschuldigung notwendig? — zu sammeln anfang; daß man z. B. als Arzt „natürlich“ hauptsächlich „medizinische Exlibris“ sammle; daß man Blätter von X Y und Z besitze, — Gravüren, Radierungen, Zinko; — hier habe X ganz fein etwas erfunden; — dies sei gut, das unverständlich; bei dem nicht recht zu verstehen, was der Künstler „eigentlich“ gemeint; das sehr gelungen; — „Y hat hier eine Idee, die ich ihm flüchtig gab, „recht nett“ interpretiert“, — und dann geht das Kritisieren, Loben, Belächeln der gesammelten und getauschten Blättchen an und nach einem einstündigen Vortrage hat der strebende Künstler wohl eine ganze Masse neuer oder schon bekannter Exlibris an sich vorüber gehen lassen, mit dem steten freundlichen Grinsen für den rechts und links neben ihm sitzenden Unbekannten, der das Blatt empfängt oder weitergibt, aber er hat mitunter nichts gelernt und nichts erfahren.

— — Oder doch?! — Ach ja, er hat oft recht Trauriges gesehen und angehört; wieder erkannt, wie verbrecherisch der sogenannte Zeichenunterricht in den Realschulen und Gymnasien verabreicht wird, wo man mit Nöten einen Gipsabguß oder ein Aquarellchen zusammenstoppelt, statt daß tüchtige Lehrer die Schüler einmal wöchentlich in eine Galerie führen und ihnen vor Gemälden und Handzeichnungen das Wesen der Kunst eröffnen. — (Am Allerbesten wäre es mit guten Reproduktionen und einem Harmonium!)

Lieber Exlibrissammler, man kann ein unvergleichlicher Rechtsgelehrter, ein Kleriker, glänzender Philologe, ein niefehlender Bankdirektor, eine wunderschöne Frau sein — und doch so eigentlich nichts von den allerletzten Gründen und dem heilig-geheimnisvollen Wesen im künstlerischen Schaffen ahnen. Das ist keine Schande! Denn die Kunst kann man nicht so nebenher verstehen lernen, und meine vorher erwähnte Unterrichtsart ginge ja bei Laien auch nur auf ein Ahnen und darauf aus, zu lernen, einen Riesenrespekt vor den ehrlichen

Künstlern zu haben, hinter dessen fast immer mißverstandenen Werke ein so herrliches, heiliges Wollen steckt, ein Aufgehen in Leid — eine Arbeit, die so groß ist, wie die der Wissenschaften, die ja auch, — wenn sie ganz groß — Kunstwerke sind. — Haben sich Exlibrissammler schon gesagt, daß es in der bildenden Kunst genau so Kontrapunkt, Harmonielehre und Instrumentation gibt, wie in der Musik; daß die Terz eines Farbtones genau so präzise gegriffen sein muß, wie die eines Lautes — daß die Linienführung eines Bildes ebenso abgewogen sein muß, wie die eines Musikstückes? Ist ihm bekannt, daß, wie der Musiker, so auch der bildende Künstler, auf Tonwerte oder auf Linienwerte komponieren kann; daß es Akkorde und Dissonanzen da wie dort gibt, und daß das reine ehrliche Wollen hier wie dort schon Kunst ist — so sehr es dem Laien auch noch weit vom Ziele zu sein scheint?

Wie viele Blätter wanderten so an mir bei einem Vortrage vorbei, indem der Nachbar flüsterte: „ein sehr gutes Blatt, dafür kriegt man jeden Klinger, Rops, etc.“ Sie waren künstlerisch ganz unbedeutend — nur die Exlibrisbörse hatte sie hochkотиert. Andere Blätter, denen der Vortragende sowohl in Worten als auch durch das Aufkleben mit 4, 5 andern auf einen Karton ein Minderwertigkeitszeugnis gibt, waren kleine Kunstwerke, die leicht zum Diebe hätten machen können. Wie oft hört man: ach so, dieses Blatt möchten Sie? Na, davon gebe ich Ihnen drei für einen N. N. — — Ja, die Exlibrisbörse! Die Sammelwut! und das „mir gefällt halt nur das oder jenes“! —

Wir hatten einen wunderbaren Lehrer, mit dem ein Ungar bei der Korrektur zu handeln versuchte: „Herr Professor, ich sehe es aber so!“ — „Ja, dös glaub i schon, daß Sie die Form so seh'n, aber Sie sehn halt falsch“, antwortete der unvergeßliche, unerbittliche Schmidt-Reutte.

So geht es bei den von dem einzig richtigen Wege abirrenden Exlibrisvorträgen. — — Bei der Sache bleiben, Ihr Herren Sammler! Ihr könntet so viel Interessantes sagen und uns Nützlichles lehren! Ihr könntet so hübsch Euer schönes Innere uns zeigen, wenn ihr Eure intimen Beziehungen zu Eurem eigenen Buchzeichen und zu den gesammelten uns erschloßet! Es ist keine Schande, naiv zu sein, nur echt muß es sein! Meinen, nicht urteilen! Wir Künstler wollen auch nicht urteilen über Emphythisis oder über die absolute Unfehlbarkeit des Pulskurvenmessers!

Und noch ein kleines Wort über die Art der Adjustierung der Blättchen. Da gilt doch genau dasselbe, wie bei den großen Stichen: Je größer der weiße (hellgraue oder sonst helle) Rand, desto schöner. Nun sind die Blättchen selbst aber, oft aus Ersparnis, oder wegen des leichteren Versandes, oder weil gar einmal ein Exlibrissammler sein Blatt wirklich in ein Buch klebt, nur mit sehr kleinem Rande versehen. Als Buchzeichen macht das gar nichts; aber als für sich allein bestehendes Kunstblatt beeinträchtigt der gar zu kleine Rand die künstlerische Erscheinung. Also nicht sparen, nicht Trauerand, nicht mehrere Bildchen auf ein Blatt! Große, möglichst helle Kartons für Masken oder sonstigen Schutz und Schmuck: Die Sammlung soll ja schön sein, nicht nur Nummern enthalten! Auch könnte man auf Ausstellungen einige Muster für Aufbewahrung und Anordnung einer auch künstlerischen Exlibrissammlung bringen. Das wäre sehr lehrreich und würde vielleicht manche originelle, schön-praktische Art, die noch ganz unbekannt ist, dem Interessenten vorführen.

Franz v. Bayros.

DIE EXLIBRIS VON FÉLICIEN ROPS.

Sehr lesenswert und hochaktuell sind heute die Briefe eines Unbekannten, welche unser feinsinnige Dr. Karl Graf Lanckoronski in Gemeinschaft mit dem Dichter Wilhelm Weigand vor fünf Jahren im Inselverlag neu herausgegeben hat. Was schreibt der Unbekannte (Alexander Villers) im Jahre 1871 am Schluß des deutsch-französischen Kriegs? „Eine Konferenz! Wie immer, wenn die Diplomatie, die ein ziemlich einfaches Klavier spielt, diese Taste anschlägt, erwacht in den Kabinetten ein starkes Gefühl der Gastfreundschaft; jeder Staat will der Wirt sein und deckt einen grünen Tisch, um den hohen Gästen Tinte, Federn und Papier vorzusetzen. Sind die betreffenden Herren dann ein paar Wochen mit wichtigen Mienen in dem Ministerium des Äußern ein- und ausgegangen, dann wird, um einige Abwechslung in die Stadtgespräche zu bringen, von Protokollen gesprochen, die dort zustande gekommen seien. Protokolle nennt man eine Sammlung von Bemühungen, welche darauf gerichtet sind, einen oder mehrere Verträge, die nicht gehalten wurden, in einen anderen Vertrag umzuändern, welcher den Zweck hat, nicht ausgeführt zu werden. Welcher Fehler, bei Sedan nicht zu enden! Der Hochmut, dem Gegner den Fuß auf den Nacken setzen zu wollen, schlägt zuletzt den Hochmütigen immer in den eigenen Nacken.“ Auf der Friedenskonferenz wird auch das Schicksal Belgiens entschieden werden und sein größter Radierer, Félicien Rops, erweckt auch bei uns heute ein höheres Interesse als je zuvor, denn sein Großvater, Rops Lajos, war ein Vollblutungar aus dem Alföld Komitat gewesen und zur Zeit, als Belgien noch zu Österreich gehört hatte, nach Namur ausgewandert. Der Belgier Félicien Rops hat sich auch stets des magyarischen Blutes gerühmt, das in seinen Adern floß und aus seiner Sympathie für den magyarischen Stamm kein Hehl gemacht. Es geht dies auch aus den von Franz Blei herausgegebenen Briefen des Künstlers hervor. Félicien Rops war stets ein großer Bücherfreund gewesen und auch literarisch hoch begabt. Und die Liebe zum Buche führte ihn auf das Gebiet des Buchschmucks und der graphischen Kleinkunst.

Über die Exlibris von Rops ist im Jahrbuch XII, 1914, S. 31 im Artikel „Politische Exlibris“ eine Bemerkung enthalten, die sich auf zwei Aufsätze der Herren Karl Fr. Schulz-Euler und Walter von Zur Westen im Heft I. des XVII. Jahrgangs von „Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik“ stützt. Der Verfasser des Artikels „Politische Exlibris“ scheint das 1910 bei Albert Langen in München erschienene, leider im Buchhandel schon vergriffene Buch des Gefertigten „Félicien Rops und sein Werk“ nicht gekannt zu haben. Bei den Herren Schulz-Euler und v. Zur Westen war dies ja im Jahre 1907 selbstverständlich. H. Karl Schulz-Euler sammelt Rops als Spezialität, hat sich eingehend mit Ropsscher Kunst beschäftigt und besaß 1907 alle Literatur über den Künstler. Er zitiert Ramiros Katalog und dessen beide Supplemente, die Ropsnummer der „Plume“, L'Art et le Beau vom 6. Juni 1906 und spricht von drei Exlibris des Künstlers, von denen er das Exlibris des Dr. Escoube für unecht, „La Grand Lyre“ für St. Mallarmé und „Le Terme“ für Octave Uzanne für echt hält.

1. Die Unechtheit des ersteren Blatts (Mascha 940) schließt er daraus, daß es eine Ergänzung der bekannten Rops'schen Radierung „La Justicière“ (M. 939), resp. in deren Verkleinerung der Vignette am Titelblatte von Josephin Péladans „Le Vice suprême“ und auf dem Theaterprogramme des L'Oeuvre sei, daß die Embleme, die das Blatt erst zum Exlibris machen sollen, stark verzeichnet sind und daß die Aufschrift (nicht die Signatur) zweifellos nicht von Rops stamme, der ein viel zu sicherer Zeichner war, als daß er sich solche Verzeichnungen hätte zuschulden kommen lassen. „Hat Félicien Rops Exlibris gezeichnet?“ fragt 1907 Walter von Zur Westen und ist in betreff dieses Blättchens der gleichen Ansicht. Er geht sogar noch weiter und sagt, es wäre nur noch festzustellen, ob nicht für die Figur des Putto neben der Justitia ein Rops'sches Vorbild zu Grunde liegt? Diese Frage kann ich beantworten: Der Putto mit den Büchern unter jedem Arm, der Weinblätter von sich wegbläst, ist dem Blatte „La Jolie fille en chemise“ (M. 793) entnommen, einem reizenden Adreßblatte für Fr. Doucé, eigentlich für die Firma Gay & Doucé, die in den Siebenziger Jahren verschiedene Werkchen herausgab mit reizenden aber meist recht galanten Illustrationen von Rops. Dieser Putto, der die Weinblätter von sich wegbläst, hat übrigens bei dem so geistreichen Künstler seine besondere Bedeutung gehabt. In Frankreich und Belgien spielt das Weinblatt dieselbe Rolle wie bei uns das Feigenblatt. Nackte antike Statuen werden dort mit einem Weinblatte versehen, damit sich die alten englischen Misses im Museum über die männliche Nacktheit weniger entrüsten. Es ist ja bekannt, daß die englischen Misses einen nackten Antinous zuerst stundenlang recht gründlich in allen seinen Teilen studieren, um sich dann entrüstet mit einem Shocking zu entfernen. Also der Putto des Rops wünscht der Verlegerfirma Gay & Doucé, sie möge möglichst wenig mit der Zensur zu tun haben. So wie die Herren Schulz-Euler und Zur Westen halte auch ich dieses Exlibris des Dr. Escoube für eine Fälschung. Auch den Text „Exlibris“ oder „Exbibris“ und die Unterschrift. Diese meine Überzeugung habe ich in meinem vorzitierten Buche dadurch ausgedrückt, daß ich dieses angebliche Ropsblatt als eine jener Reproduktionen, von denen Rops selbst wahrscheinlich nie etwas erfahren hat und die zumeist erst nach seinem Tode zustande gekommen sind (vgl. S. 16 ebenda), unter Nr. 940 ausdrücklich in kleineren Drucktypen ersichtlich gemacht habe.

2. Das zweite in „Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik“ XVII, Heft I reproduzierte Exlibris „La Grande Lyre“ für Stephane Mallarmé (M. 894) hat in der oberen linken Ecke einen Ausschnitt, der seiner Form nach für das Anbringen einer Büchereignung kaum bestimmt gewesen sein mag. Dieser Ausschnitt dürfte vielmehr deshalb ausgespart worden sein, um für die reizende Remarque, die dort vorkommt, Platz zu schaffen. Die Reproduktion in „Exlibris etc.“ stimmt mit Originaldrucken überein. Die Reproduktion in „L'Art et le Beau“ aber ist nach einem willkürlich abgeänderten oder gefälschten Blatte vorgenommen, denn da hat dieser Ausschnitt eine andere Form und das Wort *Ex* befindet sich sogar außerhalb des Bildrands! Zur Ergänzung der Angaben der Herren Schulz-Euler und v. Zur Westen kann ich darauf hinweisen, daß eine frühe Zeichnung der sitzenden Figur mit der Lyra nicht von Rops herrührte, sondern von Burnay, und zwar nach einer ersten Idee von Rops. Hier ist die sitzende

Figur mit der Lyra nur in Kontur. Es fehlen noch die Wolken, Geisterhände und das Sockelbild. Die Füße ruhen nur auf einem Totenkopfe. Gar keine Inschrift. Nach diesem frühen Zustande der bloßen Kontur wurde nun eine Zinkhochätzung gemacht, mit dem Beidrucke „Exlibris“, und dieses Blättchen ohne Eigernamen besitze ich in der Broschüre „A la gloire d'Antonia“ von Edouard Dujardin, Paris 1887.

3. War das Blatt „Le terme“ für Octave Uzanne (M. 559) ein Exlibris oder ein Briefkopf oder ein Signet? Octave Uzanne bezeichnete es, wie H. Schulzeuler sagt, als Exlibris und hat selbst unter den Abdruck eigenhändig die Worte „Exlibris Octave Uzanne“ geschrieben. Ist es dadurch zu einem Exlibris geworden? Das Wort Exlibris hat meines Wissens Félicien Rops niemals gebraucht. Wenn er ein Menu gezeichnet hat, so hat er das Wort Menu fast immer ausdrücklich beigesetzt, z. B. bei M. 749, 569, 615, 575, 610, 576, 577, 578, 579, 580, 585, 793, 748, 586. Ramiro erwähnt in seinem Katalog viele Adreßkarten und diese konnten natürlich ebensowenig als Exlibris verwendet worden sein, wie die Menus. Anders ist es aber bei den „Marques“, „Lettrines“ und „Devises“. In vielen Fällen hat nämlich Rops Kunstblättchen hergestellt, die für irgend eine Persönlichkeit direkt bestimmt gewesen waren, bald deren vollen Namen, bald die bloßen Anfangsbuchstaben trugen und nach ihrem Gegenstande eine ganz persönliche Beziehung erkennen ließen. Diese Blättchen waren zum Exlibrisgebrauche ebenso geeignet wie zu Briefköpfen (Lettrines) und sie wurden auch in beiderlei Weise von ihren Eigern verwendet. Es gibt zahlreiche Abdrücke dieser Plättchen auf richtigen leeren Briefbogen in der linken oberen Ecke, die deutlich auf den Gebrauch als Briefpapier durch die raffiniert geschmackvollen Eigner dieser Plättchen hinweisen. Man darf nicht vergessen, daß die Benennung dieser zahlreichen Kleingraphik des Künstlers als Marques, Lettrines, Devises nicht von Rops selbst stammt, sondern von Ramiro. Aus den Blättchen selbst ist nicht zu ersehen, ob sie von Haus aus einen bestimmten Gebrauchszweck gebraucht haben, oder nicht, und es hing wohl ganz von dem Willen des Eigners ab, wie er sie verwenden wollte, ob nur als prächtige Erzeugnisse der Freien Graphischen Kunst, also als reine Kunstblätter, oder als gut verwendbare Beispiele von angewandter Kunst in der Form von Exlibris oder Briefköpfen. Wenn also Octave Uzanne das hübsche Blättchen Le Terme wirklich als Exlibris bezeichnet und auch so verwendet hat, so hatte er gewiß recht und es ist auch ein echtes Exlibris wie so viele andere ähnliche Kunstblättchen, trotzdem auf ihnen das Wort „Exlibris“ nicht vorkommt. Tatsächlich habe ich schon wiederholt Blättchen von Rops als regelrechte Eigenerzeichen in französischen Büchern eingeklebt gefunden, die ich bis dahin für Lettrines gehalten hatte. Selten sind sie alle, wie überhaupt echte Ropsblätter. Der heutige Unterschied von Devise, Signet, Exlibris, Universalexlibris war Rops wohl kaum geläufig. Diese Blättchen hat er wohl nur in der Absicht radiert und verschenkt, damit sie die Eigner nach ihrem Belieben verwenden. Und so stehen wir heute vor einem Dilemma: Exlibris in dem heutigen Sinne, wo der Künstler ein graphisches Kunstblatt herstellt, das nur als Bucheigenerzeichen zum Einkleben in die Bücher bestimmt ist, hat Félicien Rops nicht gemacht. Zwar soll heute so manches Exlibris vorkommen, das mehr für Sammelzwecke und für den Tauschverkehr bestimmt ist, als um

in Bücher eingeklebt zu werden, das für den letzteren Zweck viel zu groß und ungeeignet ist und manchmal sogar den Eindruck macht, als ob die Hauptsache ein künstlerischer Rahmen für den Namen des Bestellers sein soll. Aber Rops hat zahlreiche Blättchen ganz genialer Kleingraphik gezeichnet und häufig auch selbst gedruckt, Freunden und Bekannten überlassen, die wegen der klar ersichtlichen Beziehung zum Eigner und wegen ihres Inhalts zu einem Exlibris nicht nur vollkommen geeignet waren, sondern als solche auch tatsächlich benutzt worden sind. Und wenn unser Alfred Roller sagt: Nicht die berufliche Tätigkeit, sondern die geistige Individualität des Besitzers möge sich im Exlibris manifestieren, so war dies gerade bei fast allen diesen kleinen Kunstblättern von Rops der Fall. Wegen ihres hohen Kunstwerts und teuren Preises werden sie ebenso wie die Blätter von Max Klinger, Otto Greiner u. a. vorwiegend als graphische Kunstblätter behandelt. Zu dieser Kategorie gehören also alle jene Blätter, die Ramiro als Marques, Lettrines, Devises anführt, trotzdem sie das Wort „Exlibris“ nicht tragen; in erster Linie das eigene Blättchen des Künstlers:

4. *La Marotte macabre* (M. 587): Ein Zeichenstift mit Rosen bekränzt wird am unteren Ende zu einer umgestürzten Fackel, ein Totenkopf mit Schellenkappe und Schellenkragen an einem Weihwedel; ein Spruchband in dem von Rops so gern gebrauchten Altfranzösisch; *Aultre ne veulx estre.* (Anders will ich nicht sein.) Dieses Blättchen wurde von Rops mit besonderer Vorliebe verwendet.

5. Die gleiche Bezeichnung trägt ein zweites Blättchen für eigenen Gebrauch: *La Barque.* (M. 549.) In einer Barke rudert ein Putto. Ein Spruchband mit dem obigen Motto und dem Monogramm F. R. Die Flagge trägt ein X.

6. *Le Modèle* (M. 755) diente gleichfalls für eigenen Gebrauch, es war ursprünglich eine Remarque des Blatts *Le Christ au Vatican* und wurde nach Zerschneidung der Platte selbständig gedruckt: Eine nackte Frau liegt halb ausgestreckt am Boden, hat die Kniee eingezogen und ruht auf ihrem rechten Arme, den sie auf den Boden stützt.

7. *Le Sac.* (M. 756.) Ein weicher Hut über einem Tornister. Eine Stieflette und ein Farbenkasten mit Palette. War ursprünglich auch eine Remarque für *Le Christ au Vatican.* Im 3. Zustande kommt das Monogramm F. R. vor. Im vierten das Monogramm *Théodore Hannons*, des Freundes und Reisegefährten des Künstlers auf vielen Fußpartien.

8. Eine dritte Remarque desselben Blatts bildete ursprünglich das Blättchen *La Petite Tzigane* (M. 754), und wurde zum Exlibris, nachdem ihm das Monogramm L. D. der Eigenerin *Léontine Duluc* beigefügt worden war: Eine junge Frau sitzt am Boden, den Kopf auf ihren linken Arm gestützt, unter einem Baume. Eine dampfende Kasserolle.

9. *Le livre moderne* oder *Daphne.* (M. 604 und 280.) Für *Octave Uzanne.* *Daphne* mit Lorbeerkrantz, in Profil, steht auf einem großen Buche und hebt die schon in Zweige verwandelten Arme in die Höhe. Hinter ihr ein offenes Buch: *Le Livre Moderne* und das Monogramm O. U. Eine Bandrolle über dem Körper: *Livri semper virescit amor.* Ovale Umrahmung. Von der großen Platte (0·138 zu 0·185) wurde eine Verkleinerung gemacht, von der die Herren Schulz-Euler und Zur Westen sprechen. Die Beziehung zum Buche und die Bestimmung als Exlibris geht aus der Inschrift hervor.

10. *Le Tir au Pigeon*. (M. 582) für H. Whagatta. Auf einer Tribüne, die die Buchstaben H. W. trägt, steht ein Putto mit rundem Hut, der nach links mit einem Gewehr zielt. Daneben ein geflügelter Amor.

11. *Le Tir à l'arc*. (M. 583.) Für Camille Blanc. Ein nach rechts auschreitender Amor mit umgehängtem Köcher, der mit seinem Bogen nach einer Scheibe mit einem Herzen zielt. Über der Scheibe fünf fliegende Vögel. Im Hintergrunde der Felsen von Monaco. Links eine Fahnenstange mit langem Fahnenband, das nach Carreau, Treffle, Coeur und Pique die Worte „Je payerai“ trägt und die Form eines großen C bildet, dessen Fortsetzung Camille in der Luft zu sehen ist. Camille Blanc ist bekanntlich der vieljährige Pächter des Spielkasinos in Montecarlo gewesen.

12. *L'Amour-Orchestre*. (M. 356.) Für Armand Gouzien. Ein stehender Putto im Profil spielt mit den Händen Violine, schlägt mit dem linken Ellenbogen die türkische Trommel, die er am Rücken trägt, dreht mit dem rechten Fuße an einem kleinen Leierkasten „la légende de St. Nicolas“ und schreibt mit dem linken Fuße mit einer Feder in den Gaulois. Am Kopfe hat er ein Glockenspiel. Von seiner Musik ist ein Hund getötet, liegt am Boden und streckt die vier Beine in die Höhe. Im Hintergrund die Initialen A. G.

13. *La Muse au Crinoline*. (M. 357.) Für Armand Gouzien. Ein nackter Frauentorso in Profil nach links auf einem Sockel, der das Wort Musa trägt. Ein Amor klettert auf einer Leiter empor und hebt den Rock des Frauentorsos, unter dem eine durchsichtige Krinoline zu sehen ist. Zottige Initialen A. G. im Hintergrunde.

14. *L'Amour-Harpiste*. (M. 358.) Für Armand Gouzien. Ein sitzender Amor spielt Harfe. Die Harfe ist aus dem Buchstaben A geformt. Hinter ihm zum Teile verdeckt der Buchstabe G. Eine Maske und Blumen, zwei fliegende Vögel.

15. *La Galatelle*. (M. 616.) Für des Künstlers Tochter Claire Demolder-Rops. Über einer Immergrünpflanze zwei fliegende Vögel und das Monogramm C. R.

16. *Le Chat*. (M. 768.) Für Frau V. Clapisson. In Schildform. Eine Katze sitzt auf einem Polstersessel, der die Inschrift trägt: *Amica, non serva*. Sie reicht die linke Pfote einer Damenhand. Die rechte Vorderpfote ruht auf einem Kissen. Im Hintergrunde auf einem Vorhang die Initialen V. C.

17. *Le Chat*. (M. 769.) Auch für Frau V. Clapisson. Rechteckige Form. Eine große weiße Angorakatze sitzt im Profil nach links, den Kopf nach vorn, auf einem Polstersessel, dessen Polster die Inschrift *Amica, non serva*, und dessen Lehne das Monogramm V. C. trägt. Links der Teil einer japanischen Vase mit einer Blattpflanze.

18. *Le Cheval rétif*. (M. 799.) Für Mr. Alfred Dennetier. Ein Amor als Jockei auf einem störrischen, hölzernen Pferde.

19. *Le Départ*. (M. 800.) Für denselben. Ein Starter gibt mit der Fahne, die ein D. trägt, sieben papiernen Pferden das Zeichen zum Ausritt.

20. *L'Arrivée*. (M. 801.) Für denselben. Ein Clown als Zirkuspferd verkleidet kommt am Ziel an, das ein großes D. sehen läßt. Daneben ein Amor als Preisrichter.

21. *Le Pesage*. (M. 802.) Für denselben. Auf einer Jockeiwaage liegt auf der einen Schale der Buchstabe D, anderseits in der Höhe ein Amor als Jockei. Die Waage ist mit dem Worte *Handicap* beschrieben.

22. Le Chèvrefeuille. (M. 570.) Für Frl. Aglae de Bréard. Zwischen den Buchstaben A. B. hält ein kleiner Amor einen blühenden Geißblattzweig.

23. Les Pensées. (M. 571.) Für Frau Lucie M. Die Buchstaben L. M. zwischen blühenden Stiefmütterchen. Auf dem Buchstaben L. sitzt ein ganz kleiner Amor mit Palette und bemalt die Flügel eines Schmetterlings. Unten sitzt ein zweiter Amor und malt an einem Stiefmütterchen.

24. La République. (M. 572.) Für A. Lockroy. Der Kopf der Republik mit phrygischer Mütze ist auf einem Piedestal gemeißelt. Amoretten auf Gerüst und Leiter bemühen sich, den Kopf zu schmücken. Zwei andere Putten schleppen die Buchstaben A. und L. herbei. Ganz unten das Blatt Rappel und eine Trommel.

25. Le Grand Livre. (M. 573.) Für Kistemackers. Ein kleiner Teufel sitzt rechts am Boden zusammengekauert und dient mit seinen ausgebreiteten Flügeln als Leseputz für ein großes Buch mit der Aufschrift: Kistemaekers éditeur. Vor dem Buche zwischen den Buchstaben E. K. zwei Blumen und ein kleiner Amor, der im Buche liest und sich vor Lachen die Seiten hält.

26. Le Palmier. (M. 803.) Für Mme. Jeanne Blanc. Unter zwei Palmen links sitzt ein Amor im Profil nach rechts und schreibt in ein Album, das er auf dem Knie hält. Im Hintergrunde Sonnenuntergang am Meere. Darüber das Wort Monaco. In der rechten Ecke ein J.

27. Le Caniche. (M. 804.) Für Mme. Jeanne Blanc. Ein Hündchen aus Holz auf Rollen, auf dem ein Putto reitet, trägt einen Brief in der Schnauze.

28. Le Paravent. (M. 805.) Für Mme. Jeanne Blanc. Hinter einem Paravent, der mit „Jeanne“ und japanischen Figuren bezeichnet ist, sitzt eine Dame, von der aber bloß die Füße, der untere Teil des Kleids und der Fächer zu sehen sind. Vor dem Paravent sitzt ein Affe am Boden. Ein zweiter Affe mit einer Fackel sitzt am Rande des Paravents.

29. L'éventail. (M. 806.) Für eine schöne Unbekannte (Louise.) Auf einem gestreiften Sopha sitzt eine Dame, deren Oberkörper und Kopf hinter einem großen Fächer versteckt ist. Der Fächer enthält die Inschrift: Louise. Links eine große Vase mit einer Palme und eine kleine mit Zyklopen.

30. Les Colombes. (M. 807.) Für Frl. Louise M. In der Mitte der Initialen L. M. sind drei Amoretten, die ihre Briefe an Tauben abgeben. Darüber ein Spruchband: De tout coeur.

31. Les Violettes. (M. 581.) Für Mme. Jeanne Blanc. Eine aus Veilchen gebildete Girlande neben dem Buchstaben J.

32. Les Mirlitons. (M. 617.) Für Mme. Anne Judic. Eine aufgestellte Notenzeile mit Violinschlüssel und den Noten a, c und d (La, do, ré, L'adorée) bildet mit einem Füllhorn, aus dem sie unten hervorsprießt, den Buchstaben J und trägt oben einen Kranz, auf dem ein Amor mit brennender Fackel sitzt. Über der Notenzeile sind zwei Pfeifchen (mirlitons) gekreuzt und ein Band mit dem Worte Ridendo, auf dem zwei spielende Amoretten sitzen.

33. Ma Fantaisie. (M. 301.) Für E. Ramiro. In Holz geschnitten von Camille Bellanger. Ein nackter Zwerg mit Schellenkappe und enormer Feder am Haupte schüttelt mit jeder Hand ein Bündel Marionetten. Am Boden zwei Masken und zwischen dem Kopfe eines Esels und einer Gans die Worte: Ma Fantaisie. Links das Monogramm F. R. Rechts C. B.

34. *Virtus durissima coquit.* (M. 290.) Für Charles Baudelaire. Ein Strauß im Profil nach rechts mit einem Stein im Schnabel. Oben die Inschrift.

35. *Diaboli virtus in lombis* (anstatt in *lumbis*. M. 291.) Für Catulle Mendès. Rückenansicht einer gehörnten und geschwänzten Teufelin. Unten die Inschrift.

36. *Ultima quando?* (M. 292.) Für Barbey d'Aurevilly. Eine Knochenhand hält den Zeiger einer Uhr. Rund.

37. *Vita per ignem* (M. 293.) Für Mme. Anne Judic. Ein sitzendes nacktes Weib in Rückenansicht hält mit der Linken eine brennende Fackel. Links unten ein Salamander.

38. *Spiritus flat ubi vult.* (M. 294.) Für Armand Silvestre. Ein junges Mädchen mit Haube kniet am Boden und hat den Rücken gegen eine Windmühle gerichtet.

40. *J'appelle un chat.* (M. 296.) Für Félicien Rops selbst. Rund. Eine Katze unter einem Weinblatt.

41. *Dulcedo occulta.* (M. 397.) Ebenfalls für sich selbst. Rund. Eine rote Rübe im Wasser.

42. *Dum spiro spero.* (M. 298.) Ebenfalls für sich selbst. Eine entblätterte Eiche im Sturme am Rande des Wassers.

43. *Hors d'insulte.* (M. 299.) Ebenfalls für Rops selbst. Rund. Zehn Hunde heulen den Mond an.

Die Beschreibung aller dieser Blätter ist meinem vorzitierten Buche entnommen, aber ich glaube für manchen Sammler, der dasselbe nicht kennt, einen Dienst erwiesen zu haben, wenn ich hiemit einen kleinen Beitrag zu der von

W. v. Zur Westen angeregten Frage der Rops'schen Exlibris geliefert habe, die nach der Aussage dieses Fachgelehrten der graphischen Kleinkunst ein allseitiges Interesse verdient und öfter behandelt werden sollte.

Dr. Ottokar Mascha, Wien.

Ehrfurchtsvolle Dankbarkeit
Bleib't Ihnen stets gewelth



KÖPFLIEDT.



KÜNSTLERISCHE DANKESKARTEN.



Wie schon in früheren Jahrbüchern der enge Kreis des Exlibris hin und wieder übersprungen wurde, so glaubt auch die derzeitige Redaktion, gelegentlich graphischen Arbeiten anderer Art Raum gewähren zu sollen. Es sei also gestattet, in Nachfolgendem auf künstlerische Karten hinzuweisen, welche der Danksagung dienen.

Die Dankbarkeit ist bekanntlich eine zarte Pflanze; der Dank ihre edle Frucht — aber rar! Behauptet doch schon Xenophon, die Undankbarkeit sei die Mutter der Unverschämtheit; Schiller fragt in Don Carlos, was vergeßlicher als Dankbarkeit, und Hölty sagt irgendwo: Du hast auf Dank gerechnet? Mein Bester sei kein Tor! Die Münze ist verrufen und kommt nur selten vor!

Die mitunter scheinheilige „gute Sitte“ aber fordert wenigstens äußere Formen des Dankes. Man schickt also öde Visitenkarten mit geschriebenem oder gedrucktem Vermerk oder gar mit den geschmackvollen Buchstaben p. r. Liegt eine Rose bei, so ist die Sache schon bedenklich; soll der Dank aber besonders mächtig und impulsiv erscheinen, wird er per Draht übermittelt. Es kann jedoch nicht fraglich sein, daß der Dank bei freudigen Anlässen in keine schönere, würdigere Form gekleidet zu werden vermag als in die künstlerische. Wie die Kunst das Hohelied und der Quell reinsten Freude, so soll die Freude auch die Kunst nie missen. Wir Freunde edler Graphik wären daher in erster Linie berufen, unseren Dank nicht durch die Feder des Alltags, sondern durch den Griffel des Künstlers zum Ausdruck zu bringen. Und doch: mein Bemühen, bei Künstlern und Sammlern das Material für vorliegende Skizze zu erweitern, war fast erfolglos, der Begriff „Dankeskarte“ neu, unklar. So sei dieselbe hier in einigen Beispielen vorgeführt und üppigster Nachahmung empfohlen; sie wird besonders bei Gelegenheiten, die hochgestimmte Äußerungen heischen, als ebenso zart wie liebenswürdig befunden werden.

In meiner kleinen Sammlung von Kupferplatten ruht eine Arbeit aus der Wende des XVIII. Jahrhunderts, deren Text sie, etwa bei gleichzeitiger Namensfertigung, als Dankeskarte qualifiziert, wenn dies auch gewiß nicht ihre ausschließliche Bestimmung gewesen:

1. Eine weibliche Figur bringt ein Weihrauchopfer dar; neben ihr stehen Kannen für die Trankspende. Oben in zwei Zeilen:

Ehrfurchtsvolle Dankbarkeit Bleib't Ihnen stets geweiht.

Punktier-Manier. Plattengröße 103×77 mm. Abbildung auf Tafel.

Trotz störender Beschädigung der Platte glaubte ich dieselbe vorführen zu sollen, da Auffassung wie graziöse Durchführung so ganz dem Empfinden jener Zeit und ihrer antikisierenden Kunst entsprechen. Der ungenannte Künstler entnahm sein Vorbild weniger der Antike, als vielmehr der Pseudo-Antike, die sich bekanntlich in der Zeit um 1780 bis etwa 1810 allenthalben entwickelt hatte.

Die reiche Sammlung Pachinger in Linz verwahrt auch Dankeskarten, vermutlich für Neujahrsgaben, die seit 1827 bis heute von dem dortigen Armenrat ausgegeben werden, typographische Blätter mannigfacher Größen mit den Worten „Dank der Armen“ und Jahreszahl. Sie ragen zwar nicht in den Rahmen

vorliegender Zusammenstellung, verdienen aber insofern Beachtung, als sie eine kleine Übersicht von Buchdruck-Verzierungen der verschiedenen Epochen bieten. Gleiches gilt von der hübsch verzierten Dankeskarte der „armen Schulkinder in Braunau. Den 12. Hornung 1827.“ In der genannten Sammlung finden sich auch gestochene Karten eines Münchener Geschäftes aus der Zeit von 1816–1832, welche Dank ausdrücken, dem Text nach jedoch ohne Frage als Neujahrskarten aufzufassen sind. Auf dem Blättchen z. B. von 1832, gezeichnet und gestochen von Ambrosius Gabler, folgen nämlich nach einem frommen Spruch die Worte: „Dankend und Segen wünschend von G. C. F. Seidel“, darunter in großen Ziffern die Jahreszahl: die Firma gratuliert also zum neuen Jahre und dankt bei dieser Gelegenheit für die Kundschaft im vergangenen. Des ferneren waren ehemals, im alten Wien z. B., Danksagungen von Kellnern, Briefträgern,



Türmern, Bruderschafts-Ansagern u. s. w. für Neujahrsgeschenke üblich; auch derartige Karten werden sinngemäß richtiger den Neujahrswünschen beizugesellen sein.

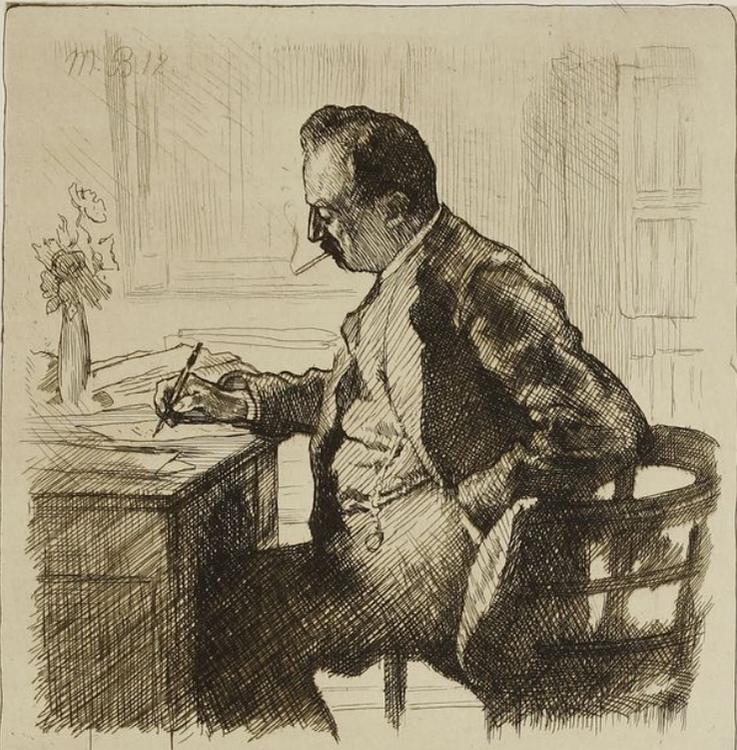
In Nachbildung eines älteren Motives noch, eines Biedermeier-Glückwunsches, radierte vor einigen Jahren der damals sehr jugendliche Kurt Liebesny -Wien folgendes Blättchen:

2. Auf Postament eine Vase mit Blumen, seitlich ein blühender Rosenstock und Farnen. Das Postament trägt in drei Zeilen die Inschrift: „Denkmal herzlichen Dankes. von Höfken.“

Radierung. Plattengröße 87×85 mm. Abbildung auf Tafel.

War das bisher Vorgeführte mehr dem Danke im Allgemeinen gewidmet, so dienten die weiteren Karten speziellen Anlässen:

3. Hinter breitem Schriftband der Dankende, dessen Gesten die gedruckten Worte bekräftigen. Vorne die Wiege mit dem Kölner Wappen und der Jahres-



Besten Dank für die mir aus Anlass
meiner 25 jährigen geschäftlichen Tätigkeit
ausgezeichnete freundliche Gesinnung
Dr. Robert E. Schmidt

zahl 1814. In die stark verschnörkelten Verzierungen ist siebenmal das Wort „danken“ verwoben. Abbildung auf voriger Seite.

Das lebhafte Blatt¹ im sonderbaren Geschmack der Achtziger Jahre ist eine Arbeit des Malers und Lithographen Peter Herwegen, zu Köln geboren, 1893 zu München gestorben. Neben trefflichen Miniatur- und Aquarellblättern machten ihn jene zum König Ludwigs-Album und zum Festzug bei Enthüllung der Bavaria, sowie die 40 Blätter „Schätze der Kunst des Mittelalters in Salzburg und Umgebung“ vorteilhaft bekannt².

4. Das Porträt Dr. Robert E. Schmidt's, der schreibend und rauchend vor seinem blumengeschmückten Pulte sitzt. Darunter in vier Zeilen die faksimilierte Danksagung.

Radierung. Plattengröße 210×150 mm, Beiliegende Tafel.

Der Name unseres verehrten Mitgliedes Dr. Schmidt, Direktors der Fabriken Bayer & Co. in Elberfeld, auch liebenswürdigen Spenders der in der Düsseldorfer Kunstanstalt C. Brandes musterhaft gedruckten vorliegenden Tafel, ist durch seinen opferfreudigen Kunstsinn, welcher sich unter anderem durch Ausgabe hervorragender Exlibris und prächtiger Neujahrskarten äußert, allbekannt³. Geschäftliche wie persönliche Beziehungen zeitigten denn auch anlässlich seines Jubiläums eine förmliche Flut von Glückwünschen; es ergab sich die Notwendigkeit einer würdigen Gegenäußerung, die im Sinne des Gefeierten nur eine künstlerische sein konnte. Und in der Tat hätte Max Bernuth keine passendere Lösung finden können, als den Dankenden seinen Freunden im Bilde festzuhalten, die Danksagung so zugleich zu einem Blatte persönlicher Erinnerung zu gestalten.

Bernuth, der in unseren Kreisen noch weniger bekannt sein dürfte, war 1872 zu Leipzig als Sohn eines Schriftsetzers geboren, die Sorge lange seine Begleiterin⁴. Dennoch bezog er mit 19 Jahren die Akademie zu München und arbeitete durch sechs Semester in erster Linie unter Leitung der Professoren Alexander Liezen-Mayer und Carl Marr. Er blieb neun Jahre in München, auch der „Jugend“ verpflichtet, übersiedelte um 1900 nach Innsbruck und schuf dort neben Gemälden Illustrationen zu Märchenbüchern, zu Otto Ernst's und Gilm's Gedichten, zum „Jungbrunnen“, zu Werken von Rosegger usw. Das rührige Ferdinandum veranstaltete eine Kollektiv-Ausstellung seiner Arbeiten; die Kritik war überaus günstig und wünschte Bernuth dauernd für Tirol gewonnen zu sehen. Dieser aber fand in Innsbruck zwar seine treue Lebens-

¹ Aus der Sammlung Pachinger - Linz, dessen Besitzer die (etwas verkleinerte) Reproduktion in zuvorkommender Weise gestattete.

² Vgl. Müller-Singer's Künstlerlexikon. Herwegens dort mit 1815 angegebenes Geburtsjahr scheint durch die Jahreszahl auf der Wiege richtiggestellt. — Bei Nagler ist Herwegen in den „Monogrammist“ III, 1356 erwähnt.

³ Um so mehr werden einige Daten aus seinem Leben interessieren: Zu Colmar 1864 geboren, studierte Schmidt an der technischen Hochschule in Zürich Chemie und erwarb dort den Doktorhut. Durch fast drei Jahre Assistent trat er 1887 als Chemiker in die „Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co.“ in Elberfeld ein, rückte durch lebhaftige Tätigkeit und hervorragende erfinderische Leistungen bald zum Abteilungsvorstand, dann zum Prokuristen vor und wurde 1904 Mitglied des Vorstandes. Die Ausdehnung dieser Fabriken erhellt u. a. daraus, daß in denselben 8000 Arbeiter, über 300 promovierte Chemiker und 60 Diplomingenieure Stellung haben.

⁴ Vgl. „Kalender für das bergische Land“ 1910, Seite 105 ff.

gefährtin, eine Sicherstellung seiner Zukunft jedoch fand er in Österreich nicht — man vergleiche dazu die Einleitung von Hoschek's Artikel über Richard Müller in vorliegendem Heft! — so daß er einer Berufung an die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Elberfeld Folge leistete. Dort entfaltet der Künstler neben fruchtbarer Lehrtätigkeit ein erweitertes Schaffen sowohl im Gemälde wie in graphischen Arbeiten, bei welchen auch Plakat und Exlibris¹ etc. zu Worte kommen.

5. Im Anschlusse an Dr. Schmidt's Dankeskarte bringe ich jene, welche der Generaldirektor der vorgenannten Fabriken, Geheimer Regierungsrat Dr. Carl Duisberg, mit den faksimilierten Begleitworten ausgab: „Herzlichen Dank für die freundlichen Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit.“ Von dem Familienwappen überragt zeigt das Blatt, mit Säulen und Blumengewinden geschmückt, in reizvollster Anordnung die vier Heime, welche das Jubelpaar im Laufe der 25 Jahre bewohnte. Dabei sind in zart-sinniger Weise bei den ersten zwei Häusern die Namen der dort geborenen Kinder angebracht.

Eine stimmungsvolle Tuschzeichnung von Hermann Gompertz in Köln, durch Lichtdruck reproduziert. Blattgröße 285×218 mm.

6. „Bei der Ankunft unserer Tochter Doris erfreuten uns zahlreiche Aufmerksamkeiten und Glückwünsche, für die wir unseren herzlichsten Dank aussprechen.“ So lautet der Text einer Karte, die der unermüdliche Schatzmeister des Berliner Exlibris-Vereines Walter Deneke und dessen Gattin ihren Freunden sandten. Das Bildliche stellte Alfred Peter - Basel bei, meisterhaft wie immer: Zwei oben bogenartig ineinander greifende Rosenstauden; bei der einen ruht eine Saugflasche, im Geäst ein Vogelnest, hinter der anderen steht ein Storch im Teich, dessen Schilf und Wasserrosen den Staudenbogen perspektivisch füllen.

Zweifarbiger Holzschnitt. Bildgröße 113×90 mm.

Auch ein allerliebstes Exlibris ist für Klein-Doris indeß „angekommen“ und im 21. Bande der Berliner Exlibris-Zeitschrift abgebildet.

7. Nicht minder reizend ist die Dankeskarte von Käthe und Günther Deneke, des Vorigen Bruder. Hier kommt der goldene Humor Mathilden Ade's - München wieder sprudelnd und überwältigend zum Ausdruck. Das junge Paar

¹ Es mag einer passenderen Gelegenheit vorbehalten bleiben, auf letztere näher einzugehen; hier sei nur kurz jener Blätter gedacht, die Bernuth für Dr. Schmidt radierete:

Exlibris:

1. Junge Hexe braut in einer Pfanne; im aufsteigenden Dampf chemische Zeichen, die zur Tätigkeit Dr. Schmidt's in Beziehung stehen.
2. Ritter mit gefärbtem Schirm stürmt gegen die glühende Sonne; ein humoristischer Hinweis auf die Widerstandsfähigkeit der von Schmidt erfundenen Farben gegen Licht.
3. Auf einer Kreislinie drei Gestalten verteilt, welche Kunst, Wissenschaft und Leben verkörpern.

Neujahrskarten:

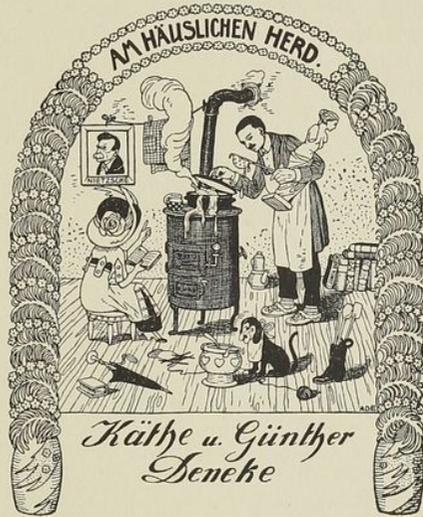
1. Fortuna auf Weltkugel, auf welcher „Glücksschweinchen“ hintereinander herjagen.
2. Weib mit Sektkelch und Gnom auf einem Eisbären reitend.
3. Im Gebirge ein schlichter Brunnen beut endlos dem Troge sein Naß.
4. Dr. Schmidt im Laboratorium; darüber drei „singende Glocken“, Glocken also, die oben in Körper singender Mädchen übergehen.

am häuslichen Herd! Daß der glückliche Gatte gerade die Figur der Venus im Arme hält, ist wohl ein Hinweis auf dessen Eigenschaft als Kunsthistoriker am Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin. Und Nietzsche's Bild bedarf keines weiteren Kommentars.

Klischeedruck. Bildgröße 90 × 75 mm. Nachfolgende Reproduktion wurde durch besondere Güte der Herren Deneke ermöglicht.

Der Text zu all' dem sonnigen Glück lautet: „Leider sind wir durch wirt- und wissenschaftliche Tätigkeit so sehr in Anspruch genommen, daß wir uns darauf beschränken müssen, auf diesem Wege herzlichsten Dank für die gelegentlich unserer Vermählung erwiesenen Freundlichkeiten auszusprechen.“

8. Endlich liegen zwei reizende Blätter von Bayros vor, deren eines sich durch feine Ironie, das andere durch liebenswürdigen Humor auszeichnen. Das erstere entstand nach dem merkwürdigen Prozeß in Budapest, vgl. unseres X. Jahrbuches 30. Seite. Es zeigt zwischen hellen Strahlen den Genius der Freiheit der Kunst, in Gestalt eines jungen Weibes mit Schild und Schwert, als Bezwinger einer Hydra mit Esels-, Schweins- und Schafsköpfen. Der abgehaute Schwanz ringelt sich zur Form des \S , dem toten Buchstaben. Im Hintergrund ein gewaltiger Fels, auf dessen befreienden Höhen der Künstler die Arme weitet. Unten die Worte: Honneur du jube independant et concienieux Hongrois. Budapeste 1913. Bayros f. Auch die Danksagung selbst ist in damals noch beliebter französischer Sprache abgefaßt: M. le Marquis de Bayros et M. Ladislas de Siklóssy vous remercient pour la sympathie que vous leur avez temoignée.



9. Auf dem zweiten Blatt kauert innerhalb eines runden Rahmens der vielbeschäftigte Künstler bei der Arbeit, umgeben von unzähligen graphischen Blättern. Auf seinem Rücken kniet gebieterisch ein junges Weib mit Libellenflügeln, die Muse, und läßt den Künstler kaum zu Atem kommen. Seitlich ein schelmischer Knabe mit Tusche-Flasche und Feder. Oben auf dem Rahmen neben Paragraphen-Zeichen eine gelehrte Eule im trostreichen Gespräch mit einem Affen. Der Text erklärt die Veranlassung: „Der Steindlzunft zu Budapest in Verehrung und aufrichtigem Danke für die wiederholten gütigen Einladungen in ihre schöne Stadt und ihr Heim sei dies Konterfei des allerplagtesten Kunstmalers gewidmet. F. Bayros.“ — —

Dies sind die wenigen künstlerischen Dankeskarten, die mir bis nun bekannt geworden. Mögen freundliche Leser die geringe Zahl vermehren; für die kleinen Mühen dieser Zeilen wär' es reicher — Dank!

R. v. Höfken.

ZWEI RADIERUNGEN VON KASIMIR.



m X. Jahrbuch hat sich Dr. Hans Effenberger in einer geistreichen Plauderei über Luigi Kasimir verbreitet. Zwar kann ich mir dabei jene Leute z. B., die „aus Kasimir's Wiener Radierungen etwas Diabolisches herausfühlen“, nicht recht vorstellen; ohneweiters aber verneige ich mich vor dem schönen Satze, daß die Radierung den epischen Vortrag mit der lyrischen Stimmung vereine und in dieser durchsättigten Doppelwirkung Kasimir ein Meister sei. Dies hat er neuerlich durch die Mappe bewiesen, welche unter dem Titel „Klöster und Burgen Nieder-Österreichs“ bisher sechs herrliche Blätter vereint (die Hofburg, Klosterneuburg, Melk, Persenbeug, Dürrnstein, Aggstein), die noch auf zehn ergänzt werden sollen. Ebenso hat der Künstler im Jahre 1913 von einer Reise nach England wundervolle Londoner Radierungen mitgebracht.

Auch von Exlibris soll indes manch Schönes erschienen sein; mir liegen zwei Blätter vor, beide der Wiener Familie Neurath zugehörig. Das ältere, von Weihnachten 1914, nennt Dr. Fritz und Olga Neurath als Besitzer, deren freundschaftlichem Wohlwollen wir die Beilage danken. Der Künstler hat sich als Motiv eine der reizenden Ecken aus der kunstvollendeten Wohnung des Ehepaars gewählt: In Rokoko-Umrahmung ein Tisch mit alter Samtdecke und köstlichem Spitzenbesatz. Auf einer Säule im Hintergrunde ruht zwischen Blumen die verkleinerte Marmorkopie des edlen, von Alexander Járay geschaffenen Kainz-Denkmales im Wiener Türkenschanzpark; der berühmte Tragöde als Hamlet, wie er sinnend den Totenkopf betrachtet. Vorn ein Altiroler Kupfertopf mit Blumen, ein offenes und mehrere geschlossene Bücher daneben, deren Altersgrau verblüffend klar zum Ausdruck kommt. Unten remarque-artig eine Landschaft: der Blick auf Wien vom Cobenzl aus, mit den erkennbaren Türmen der Stephans- und Votivkirche. Auch existieren einige wenige Farbenabdrucke des Blattes (von 2 Platten), die sich durch besonders schönes Kolorit auszeichnen.

Ähnlich in der Einteilung präsentiert sich das zweite Exlibris, von 1915, für Willy Neurath, dem Neffen der Vorigen. Die liebliche Landschaft, eine Partie aus Dornbach bei Wien, atmet den Vorfrühling, der sich auch in der Verzierung der Umrahmung mit Birkenkätzchen äußert. Unten in der linken Ecke als Remarque die Karlskirche, jener herrliche Bau, welcher in Neuraths Behausung hinübergrüßt.

Kasimir befindet sich derzeit als Kriegsmaler in Belgien; möge der Friede ihm bald „dies Handwerk legen“, damit er im Heimatszauber der Kunst neue Blüten entlocke wie ehemals!

R. v. Höfken.

Exhibens De Fritz und Olga Nevrath





ABBILDUNG 1



ABBILDUNG 2



ABBILDUNG 3

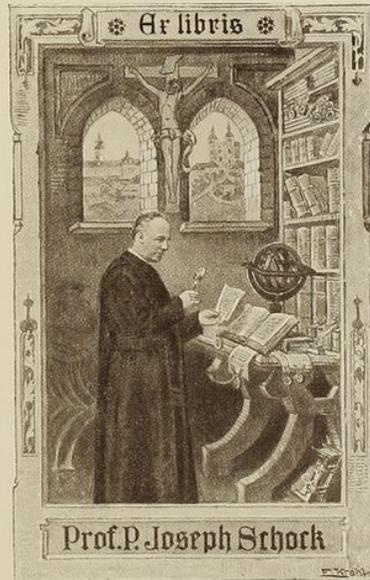


ABBILDUNG 4

VIER NEUE EXLIBRIS VON KRAHL.



on den neuen Arbeiten Ernst Krahl's, einem würdigen Vertreter der älteren Kunstrichtung im Exlibris, lege ich, als Fortsetzung der im vorigen Jahrbuche besprochenen, vier Blätter vor, von welchen drei wieder Eignern geistlichen Standes angehören.

1. Das erste, für Exzellenz Graf Gaston Pettenegg, zeigt in reicher Barockumrahmung das Wappen, welchem zum Zeichen der Würde des Eigners als eines Großkomturs des Deutschen Ritterordens im Schildeshaupt das Ordenskreuz angefügt ist. Die über dem Schild befindlichen Attribute deuten auf des Grafen Würde eines Titular-Erzbischofes.

Derselbe war durch ein Vierteljahrhundert Ahnenproben-Examinator im k. und k. Oberst-Kämmerer-Amte, ist mithin eine Kapazität auf genealogischem wie heraldischem Gebiete. Dieser Umstand hatte auch seine Wahl zum I. Präsidenten der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“ zur Folge, als welcher er den Verein hoher Entwicklung und Blüte zuführte.

2. Auch das zweite Blatt, eine blumenreiche, getuschte Federzeichnung für Ella Wiesecker, steht mit dem deutschen Ritterorden in gewissem Zusammenhang. Wir sehen das von stilisierten Margueriten umgebene Gumpoldskirchener Gotteshaus mit dem rückwärtigen Eingang zum Schloß, Ordensbesitz, in welchem die Eignerin als Tochter des hoch- und deutschmeisterischen Generalkassiers aufgewachsen.

3. Begegnete uns im Vorjahre das Exlibris des allverehrten Abtes von Seitenstetten, Dr. H. Springer, in rein heraldischer Form, so hat der Künstler heuer für den Genannten ein figurales Blatt geschaffen. In edlen Linien hält der schützende Engel, dessen hochragende Flügel das Bild der berühmten, dem Kloster gehörigen Wallfahrtskirche Sonntagsberg umschließen, das vereinigte Stifts- und Abts-Wappen. Des letzteren Helmkleinod, die Eule, hat Krahl in origineller Weise als Kartusche verwendet. Die Umrahmung beleben zwei zum Ornament umgestaltete Passionsblumen. Und über dem Ganzen weht ein Hauch frommer Stimmung.

4. Das vierte Blatt zeigt das wohlgetroffene Porträt unseres liebenswürdigen Mitarbeiters Professors Josef Schock, des Stiftes hochansehnlichen Archivars. Er steht forschend in dem idealisierten Archivraum, dessen Fenster die Bilder von Seitenstetten und Sonntagsberg umrahmen. Und man muß das Stift, muß Pater Josephs Stube gesehen, „empfunden“ haben, um zu verstehen, welch' sonnige Poesie aus jeder Ecke lacht, Stunden dort in ernsten und heiteren Gesprächen

oder im Studium der köstlichen Sammlungen verbracht bleiben
haften in der Seele; denn es sind leuchtende Stunden
der Schönheit und des Friedens!

R. v. Höfken.

EIN SCHWEIZERISCHER EXLIBRIS-KÜNSTLER.

In der Demokratie hält es besonders schwer, mit Grundsätzen echter Heraldik durchzudringen; ein Jeder will gleichviel von der Sache verstehen und so kommt es, daß gerade die Behörden, welche in der Lage wären, sich richtig beraten zu lassen, mit dem Beispiel der Stillosigkeit¹ vorzugehen. Umsomehr freut es den einstigen Lehrer², wenn einer seiner Schüler, nicht angekränkt von dieser offiziellen Stillosigkeit, seinen geraden Weg fortsetzt. Wenn man sieht, wie in neunundneunzig Fällen auf hundert gegen die Regeln des Stils, der Heraldik und des guten Geschmacks gesündigt wird, so erquickt es geradezu, wenn ein Künstler an den guten Traditionen festhält, sich nicht zu Minderwertigem verlocken läßt.

⊙

Pietro v. Salis wurde 1877 in Chur (Graubünden, Schweiz) geboren und lebt in Zürich. Er ist ungemein vielseitig als Graphiker und Plastiker tätig. Seine Arbeiten, soweit sie mir in Original, Skizze oder Reproduktion zu Gesicht gekommen sind, bestehen in den verschiedensten Verwendungen heraldischer Motive. Genannt seien Grabmäler in Stein oder Bronze ausgeführt, Schilde (in der Art der spätgotischen Totenschilder), Stuhllehnen, Betaufsätze, Wappenteller und Siegel.



Unter den graphischen Arbeiten seien notiert seine Titelblätter, Gratulationskarten, Speisefolgenkarten, Ahnentafeln, Vorzeichnungen für Briefköpfe, Glasgemälde, Gürtelschnallen und Siegel.

Uns interessieren hier in erster Linie seine ein- und mehrfarbigen Exlibris. Salis hat für den schweizerischen Generalstabschef Th. Sprecher v. Bernegg, für Gustav v. Erlach³, für die Doktoren Fäsi, Baumann und Studer, für den Franzosen des Robert, für sich selbst, für den Basler Zäslin, († 1905) Bibliothekzeichen entworfen. Besonders hübsch ist das Exlibris Fäsi, im Stil des XIV. Jahrhunderts gehalten. Unsere Abbildung zeigt Zäslin's Blatt, auf dem der Ochsenschädel über Wunsch des Bestellers von vorn, statt wie ihn sonst die Familie führt, im Profil dargestellt ist. Zum zierlichsten und feinsten, was Salis geschaffen hat, gehört das Allianzwapen Bernoulli-Hirzel (1910) und der Steinerschild (1913). Wir hoffen Pietro v. Salis noch oftmals zu begegnen.

E. A. Stückelberg, Basel.

¹ Ein verstorbener Züricher Kunstgelehrter pflegte mit Recht zu sagen, in Basel könne Niemand mehr einen heraldisch richtigen Baselstab zeichnen.

² Der Schreiber dieser Zeilen hat in den Jahren 1898—1903 an der Kunstgewerbeschule in Zürich die Fächer Stillehre, Heraldik und Kunstgeschichte doziert.

³ Unter dessen farbigem Schild befinden sich folgende stimmungsvolle Verse: Der Farben drei Schwarz, Weiß und Rot, die Farben lieb ich bis zum Tod; des Lebens Ernst, das schwarze Zelt, steht auf der Unschuld weißem Feld, umstrahlt von einem Schild, der Liebe feurig Ebenbild!

NACHRUFE.

HEINRICH RANSCHBURG ist am 1. September 1914 als einer der hervorragendsten Wiener Antiquare und Chef der bekannten Buch- und Kunsthandlung an den Folgen einer Blinddarmoperation gestorben. Was der Verstorbene für den heimischen und ausländischen Kunstmarkt, speziell für das Gebiet des Bücher- und Kunstantiquariates, bedeutet hat, gehört mit zu den glänzendsten, auch von dem Auslande anerkannten Verdiensten seiner im Jahre 1884 gegründeten Firma, deren Seele er bis zu seinem letzten Atemzuge geblieben ist. Dr. Ignaz Schwarz, Gesellschafter der Firma, konnte in seinem am offenen Grabe gehaltenen Nachruf nur ein blasses Bild von der Bedeutung dieses genialen und charaktvollen Mannes, einer wirklichen Zierde seines Standes, geben. Auch unsere Gesellschaft betrauert in dieser großzügigen Persönlichkeit ein treues und stets zuvorkommendes Mitglied.

T.

LUDWIG SCHAEFER. Wir haben einen schweren Verlust erlitten: Ludwig Schaefer, dem wir die schönen Exlibrisradierungen Dr. med. M. Brenske (Österr. Exlibris-Jahrbuch VII. S. 29), Dr. Schiller, P. Kühnemann, Eugen Bergmann (abg. Berliner Exlibris-Zeitschrift 22. und 23. Jahrgang) und Clara Meyer verdanken, fiel am 6. März als freiwilliger Sanitätshundführer in den Karpathen, nachdem ihm kurz vorher gelungen war, 10 Verwundete zu retten, sodaß er als Gefreiter für das eiserne Kreuz eingegeben war.

Ludwig Schaefer, am 9. Dezember 1879 zu Berlin geboren, besuchte die Kgl. Akademische Hochschule für bildende Künste unter Professor Hans Meyer. Neben anderen Auszeichnungen erhielt er 1906 den Rompreis. Nach zweijährigem Aufenthalt in Italien übte er seine künstlerische Tätigkeit als Graphiker in Berlin aus, wo größere Original-Radierungen wie „Sonnenopfer“, „Walpurgisnacht“, „Frühlingssturm“, „Friedenssymphonie“ etc. neben einer Anzahl von köstlichen, gedankentiefen Exlibris und Holzschnitten entstanden. Als letztes Werk vollendete er, und zwar im Auftrage des Staates, einen größeren Kupferstich „Die Mäßigung“ nach einem Gemälde von Geselschap.

S-r.

Dr. ALFRED RITTER VON WURZBACH starb am 12. Mai 1915 zu Wien, ein Sohn des berühmten österreichischen Biographen Constant v. Wurzbach. 1845 zu Lemberg geboren, war er nach Absolvierung seiner Studien anfänglich der niederösterreichischen Statthalterei zugeteilt, machte dann ausgedehnte Reisen, wurde Kunstreferent der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ und widmete sich schließlich völlig seinen kunsthistorischen Studien. Durch mehr als dreißig Jahre arbeitete er an dem groß angelegten „Niederländischen Künstlerlexikon“, das 1906–1911 in drei Bänden von unvergänglichem Werte erschien. Von sonstigen Werken seien besonders seine „Rembrandtgalerie“, die „Meister der niederländischen und spanischen Schule“, die „Geschichte der holländischen Malerei“ und die „Goldene Bibel“ hervorgehoben. Durchaus der Kunst¹ und dem Schönen

¹ Von ihm wie von seinem Sohne, dem Germanisten und Dozenten Dr. Wolfgang v. Wurzbach, existieren Exlibris.

zugewandt hat er sich auch als Dichter hervorgetan. So durch seine Versnovelle „Laura“ und seine tiefempfundenen „Lieder an eine Frau“, von welchen viele vertont nachklingen weit über das Grab — —

R. v. Höfken.

LUDWIG HANS FISCHER, gestorben am 24. April 1915.

Ludwig Hans Fischer, mein alter Schulkamerad, blondgelockt, mit sinnendem Ausdruck in Blick und Haltung, war 1848 zu Salzburg geboren, studierte 1869—73 an der Wiener Akademie der bildenden Künste, erhielt in dieser Zeit mehrere Akademie- und auch den Rompreis. Bei Jakoby lernte er stechen, unter Lichtenfels malen, unter W. Unger's Leitung radieren. Er reiste wiederholt nach Italien, Griechenland, Spanien, Türkei, Marokko, Ägypten, im Winter 1888 durch ganz Indien. 68 Aquarelle und mehrere Ölbilder, das Ergebnis dieser Reise, waren im Handelsmuseum ausgestellt und befinden sich heute zum Teil im kunsthistorischen Museum. Die vielen Reisen zeitigten auch seine intensive Beschäftigung mit Aquarellmalerei; die Vorliebe für diese Technik ließ ihn den „Aquarellistenclub der Künstlergenossenschaft“ im Jahre 1886 gründen, als dessen Obmann er sehr verdienstlich wirkte. Auch auf dem Gebiete der in neuerer Zeit wieder stark in Mode gekommenen Fächermalerei war Fischer vielfach tätig. So malte er für weiland Kaiserin Elisabeth einen Fächer mit der Ansicht von Budapest, dann mehrere Fächer mit Ansichten Wiens. Sein bedeutendstes Werk als Radierer sind die „Historischen Landschaften aus Österreich-Ungarn“, 12 große Hefte, mit kaiserlicher Subvention herausgegeben; ferner 20 Original-Radierungen „Aus dem Süden“, Text von Schweiger-Lerchenfeld, die 1881 bei Miethke erschienen. Außerdem Radierungen nach alten Meistern, für die „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ ausgeführt. Auch die Werke „Technik der Aquarellmalerei“ und „Indischer Volksschmuck“ (in den Annalen des Hofmuseums) hat er verfaßt; ebenso betätigte er sich als Mitarbeiter des Kronprinzenwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, ferner als Feuilletonist und Reiseschriftsteller. In den „Graphischen Künsten“, in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ begleitete er seine Zeichnungen mit eigenem Text. Auch hat er die Illustrationen zu „Junkers Reisen in Afrika“, zu A. Freih. v. Warsberg „Ithaka“ und „Ein Ausflug nach Athen und Corfu“ geschaffen. Seine Arbeiten zeichnen scharfe und geistvolle Erfassung aus. „Schirokko“, eines seiner besten Bilder, ist seit 1897 im Besitz des Kaisers.

Als Bruder des ersten Vorsitzenden des „Club der Münz- und Medaillenfrennde in Wien“ hat er zu einer Reihe von Klubprägungen hübsche Zeichnungen entworfen, wofür er 1894 zum Ehrenmitgliede dieser Vereinigung ernannt wurde. Auch einige schlichte Exlibris verdanken ihm ihr Dasein; so die Blätter Lily Favarger, Rosa v. Gerold (heraldisch), Dr. v. Korab-Mühlström und Marie v. Ebner-Eschenbach.

Alles in Allem: Ludwig Hans Fischer ist eine Zierde österreichischer Kunst gewesen; von ihm, der durchs Leben schritt abhold allem Lärmen und aller Reklame, im Stillen sein Können dem Dienste edelster Kunst weihend, durch seine Werke unseres Vaterlandes Ruhm mehrend, gilt das Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“!

Josef Fischhof.

BESPRECHUNGEN UND MITTEILUNGEN.

P. JOSEF SCHOCK.

Über alte und neue Exlibris. Sonderdruck aus den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. 1914, Heft 4.

Von zahlreichen Arbeiten auf anderen Gebieten abgesehen ist uns der Verfaßer durch seine trefflichen „Beiträge zur Exlibriskunde aus dem Stifte Seitenstetten“ in unseren Jahrbüchern längst bekannt; der Zufall fügt es, daß in vorliegendem, Beilage E. Krahl, auch sein Bild erscheint.

Obige Schrift nun entstand infolge der gerechten Enttäuschung des Autors über die geringe Beteiligung der alten Abteien und Klöster Österreichs an unserer Exlibris-Ausstellung (1913). Um da Interesse und Verständnis der Mitbrüder für die kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung der Exlibris zu wecken, gibt er an geeignetster Stelle eine ebenso klare wie sachliche Darlegung des Werdeganges der letzteren. Zugleich regt er in den alten Bibliotheken einen fröhlichen Pürschgang nach Exlibris und die Anlage von Sammlungen an, um so zu retten, zu veredeln, der Kunst und Wissenschaft zu dienen.

Wir hoffen zuversichtlich, daß Mahnungen von solch' berufener Seite nicht ungehört verhallen!

R. v. Höfken.

Dr. ERWIN W. PASCHKIS.

Über Exlibris.

In der „Österreichischen illustrierten Rundschau“ vom 16. April 1915 begegnen wir einer Plauderei, in welcher Dr. Paschkis zu weiteren Kreisen über Exlibris spricht. Wenn auch die Reproduktionen der sechs vorzüglichen Radierungen unseres Wiener Künstlers Richard Lux von der Schönheit der Originale keine Ahnung geben, so tragen doch die propagierenden Worte des Autors, welche mit einem dankenswerten Hinweis auf unsere Gesellschaft und deren Jahrbücher schließen, zum Verständnis bei.

Das zarte Imperfekt, das der Verfaßer bei Erwähnung geheimnisvoll unverständlicher Exlibris gebraucht, möchte ich übrigens ohneweiters in Gegenwart umwandeln: auch diese gebärt noch Blätter, deren überirdische Geheimnisse dem Sinn, Zweck und Wesen eines Exlibris Abbruch tun.

R. v. Höfken.

SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK.

Wir hatten schon im XI. Jahrbuch Gelegenheit, auf diese trefflich redigierte und schön ausgestattete Zeitschrift hinzuweisen. Auch das 1. Heft des 29. Jahrganges (1915) enthält wieder einige Beiträge zur Exlibriskunde. Und

zwar berichtet Dr. J. A. Häfliger S. 24 fg. über zwei alte Luzerner Exlibrisplatten. Die eine gehörte C. A. Crivelli an, der 1731 zum Abt von Engelberg erwählt wurde. Die zweite enthält auf der Vorder- und Rückseite je ein Wappen-Exlibris: jenes von Niklaus L. Payer¹, 1646—1709, Chorherren des Stiftes Luzern, vermutlich vor seiner Wahl zum Probst angefertigt, und jenes von Rusconi, das Gerster unter Nr. 1953 erwähnt. Die drei heraldisch interessanten Blättchen sind in Klischeedruck wiedergegeben.

Seite 37 folgen eingehende Erklärung und Abbildung des Exlibris F. L. Rusillion, geb. 1751 und gestorben 1821 zu Ifferten im Kanton Waadt. Das Blatt ist reich mit Blumen verziert, die sich den Trauben des Wappenbildes harmonisch anschmiegen.

Zum Schluß folgt S. 55 die Reproduktion des bekannten, 1901 von M. Rheude gezeichneten Exlibris der Schweizerischen heraldischen Gesellschaft. Die Aufmerksamkeit, welche letztere der Exlibris-Kunde schenkt, erfüllt uns mit freudiger Genugtuung.

R. v. Höfken

DAS EXLIBRIS IM DIENSTE DER KRIEGSFÜRSORGE.

In dem edlen Streben, der Kriegsfürsorge neue Einnahmequellen zu erschließen, hat das Komitee bildender Künstler im Dienste der Kriegshilfe im Einvernehmen mit dem Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern beschlossen, zur Erlangung von Exlibris und Kriegslesezeichen (Vivatbändern) einen Wettbewerb für österreichische Künstler auszuschreiben. Dabei ist nicht an die Eigenmarke des Besitzers, das Exlibris im eigentlichen Sinne, sondern an das sogenannte Universal-Exlibris gedacht. Der bezügliche Passus in dem Rundschreiben lautet dementsprechend:

„Das Komitee übersieht natürlich nicht, daß das echte Exlibris sich auch als ein echtes Zeichen der Persönlichkeit des Büchereigentümers darstellt. Aber es kann ebensowenig übersehen, daß unzählige Bücherfreunde nur deshalb kein eigenes Exlibris besitzen, weil sie ein unkünstlerisches verschmähen, ein künstlerisches aber sich zu verschaffen nicht in der Lage sind. Hier will nun unsere Aktion, soweit dies überhaupt möglich ist, vermittelnd einsetzen. Unsere Exlibris sollen Kunstwerke sein und schon dadurch jedem erstrebenswert erscheinen. Sie sollen dabei in solcher Mannigfaltigkeit dargeboten werden, daß jeder sich leicht ein ihm persönlich zusagendes herausuchen kann. Und sie sollen, indem ihre bildliche Darstellung an diesen Krieg anknüpft, der uns alle zutiefst erschüttert, jene lebendige, persönliche Beziehung zu ihrem Erwerber gewinnen, die sonst nur dem persönlichen Exlibris eigen ist. Um die Anzahl der Besitzer gleicher Exlibris möglichst einzuschränken, werden diese bloß in einer beschränkten Auflage ausgegeben werden.“

Der Einsendungstermin ist am 18. September 1915 abgelaufen. Das Ehrenhonorar war für jeden angenommenen Entwurf mit 100 Kronen bemessen, wobei das Original dem Künstler gewahrt blieb.

¹ Vgl. auch dessen große Exlibris, Gerster Nr. 1758 und 1759.

Nach freundlicher Mitteilung des Komitees sollen nun von den geeignet befundenen Blättern vorläufig 16 Exlibris zur Ausgabe gelangen. Wir werden nicht versäumen, im nächsten Jahrbuche auf diese zurückzukommen.

R. v. Höfken.

AUSSTELLUNGEN.

In dem bekannten Wiener Kunstsalon Halm und Goldmann am Opernring fanden heuer drei Ausstellungen von Handzeichnungen und Radierungen statt, die unser Interesse um so mehr erregten, als auch das Exlibris zur Geltung kam.

Im März waren es vorzügliche Arbeiten zumeist landschaftlichen Charakters von I. C. Vondrous, eines gebürtigen Österreichers, der als Kind nach Amerika kam und bei Smallic in New-York seine Ausbildung als Radierer fand. Seine Arbeiten sind zumeist mit kalter Nadel hergestellt und erinnern, was Technik und Ausführung anbelangt, an englische Radierer.

Im April folgte die uns wohlbekannte feinsinnige Hela Peters, welche den ersten Unterricht an der Akademie Julian zu Paris erhielt und dann ihre Studien bei Artur Kampf-Berlin und Alois Kolb-Leipzig fortsetzte, mit einer reichen Zahl Genre-Radierungen sowie mit achtzehn edlen Exlibris und Festkarten von ganz eigener Note. Gleichzeitig stellte Guido Stella, der in jungen Jahren von Italien nach München übersiedelte und sich dort unter Albert Welti in der Radierkunst vervollkommnete, höchst ansprechende Blätter aus, darunter mehrere Exlibris, so für Ackerhielm, Wagener, Ossala, Glauning usw. Von eigenem Reiz sind bei diesen die Remarque-Umrandungen, in welchen ein hoher Gedankenreichtum zum Ausdruck kommt. Im Übrigen sei auf die Ausführungen in unserem XI. Jahrbuche S. 54 verwiesen.

Ende Mai endlich wurden zu Gunsten des Kriegsfürsorge-Amtes die Kriegs-Zeichnungen des k. u. k. Hauptmannes L. Heßhaimer vorgeführt. Derselbe erlernte die Technik des Radierens an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt unter Professor Michalek; seine weitere Ausbildung und künstlerische Art sind Eigenwerk. Ihm verdanken wir auch das schon Seite 33 erwähnte Nenjahrsblatt „Heil und Sieg 1915“, sowie eine Anzahl schöner Exlibris. Seine Kriegszeichnungen, von hohem künstlerischem Werte, wurden übrigens auch von sämtlichen Professoren der Wiener Kunst-Akademie besichtigt und trugen dem Autor trotz mangelnder höherer Fachschulen den akademischen Grad ein. Diese Arbeiten nun werden demnächst in Lichtdruck, zu einer Mappe vereinigt, erscheinen. Heil und Sieg immerzu!

R. v. Höfken.

ZWEI KRIEGSBILDER VON LANGBEIN.

Neben einer großen Anzahl trefflicher Darstellungen aus dem Wogen des Weltringens hat unser verehrtes Mitglied Robert Langbein - Dresden auch zwei Kriegs-Blätter geschaffen, schöne Radierungen, die unserer Richtung näher liegen:

Eine prophetische Neujahrskarte für 1915, welche Kaiser Wilhelm zeigt, wie er mit der deutschen Fahne auf Frankreichs und Englands schachbrett-artig behandelten Küsten fußt. Hinter letzteren steigt verheißungsvoll das neue Jahr als strahlende Sonne empor. In der äußeren Umrahmung das Motto „Schach und Matt!“

Das zweite ist ein Gedenkblatt ernstester Art: in schwarzem Rande, oben von Rosen, unten von Palmzweigen umschlossen das Brustbild Christi mit der Dornenkrone. Darunter zwischen zwei Trauerkränzen der Spruch: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn!“ In größerer Schrift: „Gefallen für Kaiser und Reich“; ein Raum noch für schriftliche Eintragung — —

Und dann ein tiefes Schweigen.

R. v. Höfken.

NACHTRAG ZU „ÖSTERR. ARZTE-EXLIBRIS“, XII. Jahrbuch, S. 21 ff.

Der Liebenswürdigkeit des Herrn K. Schwarz, Kustos am Innsbrucker Ferdinandeum, sind noch einige Notizen zu verdanken:

- ad 6. Franz Sales. Anton Abmayr; in Greiderer, Germania Franciscana II. S. 223 sind dieser und dessen Gattin Regina 1740 als frühere Mitglieder des III. Ordens in Bozen erwähnt.
- ad 13. Über Carolus Josephus Marchetti M. D. wäre einiges zu lesen bei Tovazzi, Medicacum Tridentinum, Tridenti 1889, S. 74, Nr. 247. Wappenverleihung, wie auch Nobilitierung (offener Helm) unbekannt. Ein bayer. Adelsbrief für die Marchetti erliegt im Innsbrucker Staatsarchiv (aus dem Jahre 1808). (Ein Herr Carl Marchetti, Ingenieur, war Ende der Neunziger Jahre Bürgermeister von Arco, der Geburtsstadt Segantinis.)
- ad 14. Herrn Schwarz' Bemühungen ist es gelungen, unzweifelhaft das Dunkel dieses Exlibrisbesitzers zu lichten: Karl Mayr war Chirurg in Hall bei Innsbruck; es findet sich im Protokoll des chirurgischen Gremiums von Innsbruck folgende Eintragung: „Carl Mayr, gebürtig aus Schwaz, wurde 19. VIII. 1776 dem chirurgischen Gremium in Innsbruck inkorporiert“. Das Wappen war der Familie am 24. Juni 1643 durch den Hofpfalzgrafen Dr. H. Guarinoni verliehen worden.

H.

ÜBER KUNST UND KRITIK

einen Künstler sprechen zu hören ist stets von hohem Interesse. Es seien hier daher aus einem Feuilleton¹ des Wiener Malers J. Epstein einige „Glaubenssätze“ vereinigt, die durch ihre Offenheit Würdigung erheischen:

„Nur der Fachmann kann ein Bild vermöge seiner Kenntnisse auf seinen wirklichen Wert prüfen. Er weiß, was Form ist, er weiß, was Farbe ist, er weiß, was Ton ist, er weiß, was Raumverteilung, was Linie, was Komposition,

¹ Dasselbe erschien in der Wiener Sonn- und Montags-Zeitung vom 11. Oktober 1915 unter dem Titel „Betrachtungen anlässlich der Ausstellung des k. u. k. Kriegspressequartiers“. Für gütige Genehmigung stellenweisen Abdruckes sagen wir dem Autor verbindlichen Dank!

was Lichtführung ist u. s. w. . . . Das vollkommene Kunstwerk muß eine Summe vieler künstlerischer Eigenschaften sein. Was nur gut gemalt aber minder gut gezeichnet oder nur gut komponiert oder sonst gut gedacht ist, diese oder jene Qualität besitzt, viele andere aber vermissen läßt, wird unseren Beifall nur geteilt finden. . . .

Das Urteil des Fachmannes ist ein sicheres, das des Laien ein unsicheres. Auch der Laie empfindet, daß etwas schön sei. Der Künstler empfindet, daß es schön ist, weiß aber zugleich, warum es schön ist. . . . Durch das Empfinden arbeitet sich der Künstler zum Wissen durch, bis er versteht, wie er es machen muß. Der Laie arbeitet sich bis zum Wissen niemals durch. Also dem Empfinden des Laien steht das Empfinden, Wissen und Können des Fachmannes gegenüber.

Ich bin daher der Ansicht, daß über Kunst nur Leute schreiben dürfen, welche vermöge ihres eigenen Könnens in der Lage sind, ein Urteil zu haben, also Fachleute. Daß dieses Urteil ein individuelles und kein objektives sein könnte (es muß nicht so sein), schadet nicht. Die Hauptsache ist, daß mit gründlichem Verständnis von einem festen Standpunkt aus geurteilt wird. Ein solches Urteil muß auch dann respektiert werden, wenn es unserer eigenen Ansicht nicht entspricht.

Nun gibt es Menschen, welche ein vorzügliches Urteil über Kunst haben, können aber oder wollen es nicht niederschreiben. Dann gibt es wieder Menschen, welche ausgezeichnet und gerne schreiben, aber über kein sicheres Urteil verfügen. Das sind die gefährlichen. Wer ein gründliches, sachliches Urteil hat und auch schreiben kann, ist ein Kunstkritiker. Wenn aber jemand nichts versteht und auch nicht schreiben kann, so muß er kein Kunstrezensent werden. Dies kommt aber leider häufiger vor, als man glaubt.

In den letzten fünfzehn Jahren entstand eine große Verwirrung in den bildenden Künsten. Zu dieser Verwirrung trugen diejenigen Kunstschriftsteller, welche eine gute Feder, aber kein sachliches Verständnis besitzen, erklecklich bei. Es kamen täglich neue Richtungen auf. Jeder wollte unbedingt originell sein, keiner wollte vom anderen was lernen, aus Angst seine Individualität zu schmälern. . . . Was der Geistreiche schafft, wird geistreich sein, was der Originelle tut, wird originell sein. Wer sich krampfhaft anstrengt, geistreich oder originell zu sein, wird nur maniert werden. Man kann allerdings auch durch Manier verblüffen. Es ist aber ein großer Unterschied, ob man etwas bewundert oder ob man verwundert ist.

Die Sucht, unbedingt originell zu sein, führte bewußt oder unbewußt zur Sucht zu blüffen. . . . Diese Irreführung des Publikums grenzt an Schwindel. . . .

Ich habe in P. v. Güterslohs „Tanzende Törlin“ den Satz gelesen: Kunst ist zu Körper gewordene Nächstenliebe. So war es einmal. Die allermodernste Kunst ist zu Körper gewordener Egoismus. Man sucht nicht mehr Schönes für die Mitmenschen zu schaffen, sondern einzig und allein die Aufmerksamkeit der Mitmenschen auf die eigene Person zu lenken. Und weil sie Egoismus ist, ist sie Antikunst“ — —

FERDINAND STAEGER.

Der auch durch seine Exlibris bekannte, in Trebitsch (Mähren) geborene Radierer und Maler Ferdinand Staeger beabsichtigt, ein großangelegtes Bilder-

werk aus den weltgeschichtlichen Kämpfen der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Heere zu schaffen. Es handelt sich um ein monumentales Werk, welches den Krieg seinem ganzen Wesen und seiner vollen historischen Bedeutung nach, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Korps, darstellen soll. Das Unterrichtsministerium und die Stadt Wien unterstützen das Vorhaben des Künstlers durch eine Subvention.

S-r.

BERICHTIGUNG ZU DEM ARTIKEL ÜBER DIE EXLIBRIS DER
FAMILIE KRESS, XII. Jahrbuch, S. 5 ff.

Nr. 85 des Stammbaumes ist kein Knabe Georg, sondern ein Mädchen Helene.

Die andere Notiz im freiherrlichen Taschenbuch (Gotha) war unrichtig. Auch sind als Nr. 89 und 90 als weitere Kinder des Friedrich (Nr. 65) hinzugekommen: Marie Elisabeth und Hans Karl. Auch „Siegmund“ (Nr. 66) hat eine Tochter Nr. 91 erhalten.

Interessant ist, daß 14 Mitglieder dieser Familie in den deutschen Heeren dienen.

H.

VON DER VEREINS-SAMMLUNG.

Seit der letzten Veröffentlichung im Jahrgange 1913 sind an Spenden für die Vereinssammlung gewidmet worden von:

Herrn Anderle Franz	5 Blatt
Herrn Baldi Dr.	2 „
Herrn Bayros Marquis F. de	16 „
Frau Braun Rosa	1 „
Herrn Demel Carl	1 „
Herrn Diamant Izsó	2 „
Herrn Effenberger Dr.	22 „
Herrn Emmerich Dr.	1 „
Herrn Fickert Emil	2 „
Herrn Friedmann Louis Ph.	2 „
Herrn Hirschenhauser Rudolf	1 „
Herrn Hoschek Baron Rudolf	1 „
Herrn Krahl Ernst	13 „
Herrn Kremel	1 „
Herrn Reitzes Dr. Josef	1 „
Herrn Saar Josef	1 „
Herrn Vymlatil Eduard	1 „
Herrn Wick Otto	4 „

Den gütigen Spendern wärmstens dankend erneuern wir unsere Bitte um gütige Einsendung des „Pflichtexemplars“ für die Vereinssammlung an das Präsidium der österr. Exlibris-Gesellschaft, Wien I. Am Hof 3.

NEUERSCHEINUNGEN 1914.

Zusammengestellt von Franz Anderle

auf Grund der Neuerwerbungen für seine Sammlung seit dem Erscheinen des letzten Jahrbuches der Österr. Exlibris-Gesellschaft unter ausschließlicher Rücksichtnahme auf österreichische Künstler.

- Aleš Nik., Prag:
Zachystal Dr. Dom.
- Basel Alfred, Wien:
Eybner R. u. M., Hitschmann Evy,
Winter Helene, Winter Karl.
- Bayros Marquis Franz de, Wien:
Alyton, Barberina, Beethovenblatt, Brach
Steffi, Brachvogel Carry, Chorin Fran-
cisci jun., Dillmann Dr. Alexander,
E. F. B., E. K. W., Eitelkeit, Friese Erich,
„Geh, weck ihn nicht“, Gloeck Peter,
Hejna, Kahn Dr. Otto, Klueber Dr. J.,
Koch Eugen Koch Marianne, Lemberger
Emil u. Helene, Lemberger Helene,
Liebermann-Roßwiese Erica, Lieber-
mann-Roßwiese Jerfa, Lichtenberg Ge-
heimrat, Lulu aus Praga, M. Z., Motog,
On peut, d'Oreckovich, Rakovszky,
Senger Karl Theodor, Siklossy Dr. (2),
Stichl Dr. Toni, Stohmann, Strauß Dr.
Richard, Thaler Dr. Ernst Julius, The
Gobles, Tlapa, „Tôt ou tard“, Trenk
Baron, Voltaire Friedrich, W. Fürst,
Wendel, Wolff Adolphi Hedwig (Helio-
gravüren).
- Beier Alfred, Wien:
Saar Josef (Rad.).
- Brömse Prof. A., Prag:
Grafe A.
- Cihelka Oldřich, Prag:
Kunčič Ladislav.
- Cossmann Alfred:
Richard Krieger (Rad.).
- Engelhart Josef, Wien:
Steindachner Francisci.
- Fiala Oskar, Prag:
Lešanovská Jana (Lith.).
- Friedmann Margarethe: eigenes.
- Hahn J., Prag:
Braun Irma.
- Hahn Martha, Prag:
Hahn Hanna, Hahn Martha.
- Hodek Josef, Javorovec:
Beneš B. M., Beneš Vaňenka, Durpek A.,
H(ejna) F., Heinicke Paul, O(brátil) K. J.
- Hoenich Heinrich:
Stross Dr. Laura u. Ing. Walter (Rad.).
- Hofmann Alfred, Wien:
Ilgner Clara, Ilgner Helene (Lith.).
- Hofrichter Martha, Wien:
Hofrichter Martha (Holzschn.).
- Holman Vojtěch, Prag:
Bibliotheka Strahov, Kanský V.
- Jakesch Prof. Alexander, Prag:
Eckstein Dr. Josef (Rad.).
- Jilovský Georg, Prag:
Adler Dr. Otto, Federer Emmy, Glaessner
Dr. Arthur, Wiener Oscar.
- Kalvoda Alois, Prag:
Jelínek Karel.
- Kašpar Adolf, Prag:
Pášma H.
- Kobliha Franz, Prag:
Bláha R., Kunčič Ladislav (3), Kun-
čičová F.
- Kopf Hans, Prag:
Boehm Max, Herrnhaiser Gustav, Kopf
Hans, Kopf-Strassern Augusta, Schön-
bauer Leopold.
- Krahl Ernst, Wien:
Siehe vorliegendes Jahrbuch, Artikel
Krahl.
- Krček Josef, Prag:
Kocianová A. S.
- Krieg Anton:
Jäger Dr. Gustav.
- Liebenwein Max, Wien:
Lánczy Leonis, Markovits Gusti.
- Liebesny Kurt:
Demel Carl (Rad.).
- Löffler Prof. Berthold, Wien:
Feldkircher Melitta, Romanovský Dr.
Raimund.
- Lux Richard, Wien:
Fleischer Therese, Vymlátíl Eduard
(Rad.).
- Mick Anna:
Doderer Richard R. v. (Rad.).

- Miller L. Oscar, Wien:
 Baumgartner Dr. Othmar, Miller Stanislaus,
 Mitterer Töne, Rohlena Ing. Max.
- Obrátil K. J., Ung. Hradisch:
 Obrátil K. J. (3), Obrátil D. M., Wagner Oscar.
- Pátek Karl, Prag:
 Elsnic Francisci.
- Phillippi R.:
 Kremel A. (Rad.).
- Podhajská Minka, Wien:
 Menzel Rosine, Vyskočil Quido Maria.
- Preissig Vojtěch, Prag:
 Caron Louis, Francev Vladim, Vaňous A. F.
- Prinz Leopold, Wien:
 Rzeppa Marie.
- Ranzenhofer E., Wien:
 Adler Ida.
- Reinhold Rose, Wien:
 Fickert Emil (Rad.).
- Rosenberg H.:
 Beinholz Marco.
- Rytíř Václav, Prag:
 Barth Pr. Jaroslav, Barthova L. (2), BošJ.,
 Elsnic Fr., Hejda u. Tuček, Hulínský J.,
 Jirků (2), Karajs R., Klasna Joannes,
 Obrátil K. J., Reichel K., Reichel Th.,
 Rytířová Marie, Tuchan V.
- Schoder Thilo, Wien:
 Lemberger Dr. Emil
- Seidl Ulf, Wien:
 Leitgeb Dora, Leitgeb Herbert.
- Siebert Otto, Prag:
 Silberstern Dr. Leo (2, Rad.), Wittig
 Heinrich (Rad.).
- Šimon T. F., Prag:
 Hejna, Obrátil K. J.
- Šimůnek Karel, Prag:
 Obrátil K. J., Šimůnek Karel.
- Stefferl B., Wien.
- Stuedner Othmar, Wien:
 Cunnington, Stuedner-Welsing Hermann.
- Švabinský M., Prag:
 Rudl Václav, Zachystal Dr. Dom.
- Váchal Josef, Prag:
 Heinicke Paul, Jindra Jaromír, Liemer
 Elza, Přibilová Marie, Tichý Fr., Váchal
 Josef.
- Veselý J., Prag:
 Elsnic Fr.
- Wenig Josef, Prag:
 Bachmann Karel.
- Zückert Ad.:
 Frau Minna's Buch.
- Zuman, Prag:
 Černý A. B., Společnost přátel starožitnosti českých v Praze.



GESELLSCHAFTS-CHRONIK.

Die erste Versammlung im 13. Vereinsjahr fand am 14. Jänner im Palais der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft statt. Nach den üblichen Berichten des Präsidenten sprach Hofrat Professor Dr. A. Politzer „Über zwei hervorragende österreichische und deutsche Maler des 19. Jahrhunderts in ihren Leistungen auf graphischem Gebiete“.

Als Einleitung zu den lithographischen Blättern August von Pettenkofen's gibt der Redner in Kürze dessen Lebenslauf: Aus bürgerlicher Familie stammend wurde er am 10. Mai 1822 in Wien geboren und trat zuerst in die Armee ein, widmete sich aber seit Anfang der Vierzigerjahre der Kunst, deren Studium er an der Wiener Akademie unter Kuppelwieser oblag. Er begann mit lithographischen Arbeiten und zwar zunächst mit Reproduktionen nach Schindler und anderen. Die lithographische Tätigkeit Pettenkofen's erreichte besonders mit Ausbruch der Revolution einen großen Umfang. — Aus dieser Periode wies Hofrat Politzer zahlreiche Blätter seiner Sammlung vor, so z. B. Revolutionsszenen aus Wien, die „Erinnerungen an den ungarischen Feldzug“, die „Erstürmung von Ofen“, den „Ungarischen Landsturm“, den „Verwundetentransport“, die „Überfallene Feldpost“, das „Lager bei Komorn“, die „K. K. österr. Armee in ihrer neuen Adjustierung“, „Radetzky bei Novara“; ferner eine Serie von Schlachtszenen aus dem ungarischen und italienischen Feldzug und die bekannten Soldatenszenen: „Russisches Lager“, — „Die brave Marketenderin“, — „Der mitleidige Soldat“, — „Die Totenwacht“, — „Die Amnestierten, ihre Heimat begrüßend“ und anderes mehr.

Mit dem Jahre 1850 hörte die lithographische Tätigkeit Pettenkofen's auf; er widmete sich ausschließlich der Aquarell- und Ölmalerei, welche er durch seine Studien in Italien und Paris zur höchsten Vollendung brachte. Der größte Teil seiner Ölbilder behandelt Szenen aus dem ungarischen Tieflande, aus der Pubta, dem Zigeunerleben etc. mit einer Naturwahrheit und Durchführung, wie wir sie nur noch bei dem Franzosen Messonier sehen. Seine Bilder werden hoch bewertet und befinden sich meist in Privatbesitz, Aquarelle z. B. in jenem des bekannten Wiener Kunstsammlers Lohmeyer. Zum Schlusse brachte Professor Politzer noch eine Anzahl von Handzeichnungen und Skizzen Pettenkofen's, zum großen Teil Studien ungarischer Marktflecken, aus seinem Besitze zur Anschauung.

Da die Zeit schon zu weit vorgeschritten war, mußte der Redner die Behandlung des zweiten Künstlers für eine andere Gelegenheit zurücklegen. Der Abend schloß mit rauschendem Beifall für Hofrat Politzer, dessen Vorträge stets durch schlichte Sachlichkeit und treffliches Material besonders anziehend und lehrreich wirken.

Für die 2. Versammlung am 18. Februar 1915 hatte Herr kais. Rat Ernst Krahl eine Besprechung der Frage über „Das Recht Bürgerlicher, ein Wappen zu führen“, mit Vorlage alter Diplome angekündigt. Nachdem der Genannte aber plötzlich abreisen mußte, hatte Präsident Ritter von Höfken die Güte, das zugleich mit dem Bildermaterial zur Verfügung gestellte Manuskript zur Verlesung zu bringen. Die interessanten Ausführungen, welche eine größere Anzahl von kaiserlichen und ministeriellen Erlässen im Wortlaute zitierten, gipfelten in der Feststellung, daß die allgemein verbreitete Anschauung, jeder Bürgerliche besitze ein Wappen und habe das Recht, ein solches zu führen, eine vollständig irrige sei. Es wäre daher nach Ansicht des Verfassers das Einfachste, wenn das Ministerium des Innern an Allerhöchster Stelle die 1818 sistierte Ausgabe bürgerlicher Wappenbriefe (gegen entsprechende Taxen) wieder in Vorschlag bringen würde.

Am 11. März 1915 fand die 12. Jahresversammlung statt.

Der Vorsitzende Regierungsrat von Höfken begrüßte die Anwesenden und gedachte der über unser Vaterland hereingebrochenen schweren Zeit. In seinen tief em-

pfundenen Worten lag die hoffnungsvolle Zuversicht, daß durch die fortschreitenden Erfolge der treu verbündeten Mächte der endgültige Sieg unser sein werde. — Der über das Vereinsjahr 1914 erstattete ausführliche Bericht wurde ebenso wie der von Herrn Kassier J. Saar erstattete Kassabericht beifälligst aufgenommen und über Antrag der Revisoren Günther und Kropatschek die Entlastung einstimmig ausgesprochen. Das Wahlergebnis bestand in der Wiederberufung des bisherigen Vorstandes per acclamationem.

Zu Revisoren wurden abermals die vorgenannten Herren gewählt.

Der Vorsitzende teilte noch mit, daß infolge Übersiedlung des gastfreundlichen „Hermes“ in das Palais der „Zentralbank der Deutschen Sparkassen“ die Kanzlei des Präsidiums der Österr. Exlibris-Gesellschaft sich ab Mai 1915 in genanntem Gebäude, Wien I. Am Hof 3 befinde. Zum Schlusse folgte der zweite Teil des von Hofrat Dr. Politzer im Jänner begonnenen Vortrages, diesmal Adolf Menzel gewidmet.

Der Redner gibt zuerst eine Skizze des Lebenslaufes: Am 8. Dezember 1815 in Breslau geboren zeigte Menzel unter Anleitung seines Vaters, welcher den Beruf eines Schuldirektors mit dem des Leiters einer lithographischen Anstalt in Berlin vertauscht hatte, ein schon früh ausgeprägtes Zeichentalent und eine treffende Geschichtsauffassung. 1832 starb sein Vater. Dem Siebzehnjährigen oblag nun die Erhaltung der Familie, weshalb er alles ihm Angebotene annahm und Etiketten, Geschäftskarten, Glückwünsche, Rechnungsköpfe etc. zeichnete. 1834 erschienen die so großes Aufsehen erregenden 8 lithographischen Blätter „Künstlers Erdenwallen“. — Diese und die bald darauf erschienenen Lithographien Menzels, wie z. B. die „Denkwürdigkeiten aus der brandenburgisch-preussischen Geschichte“ vom Jahre 1837, die lithographischen Diplome und Innungsbriefe aus jenen Jahren, das „Vaterunser“, — „Die 5 Sinne“, etc. werden von Professor Politzer vorgelegt und besprochen. Ebenso bespricht er die 1842 vollendeten Holzschnitte zur „Geschichte Friedrichs des Großen“ und die Illustrationen zur „Armee Friedrichs des Großen“. Er zeigt einige Skizzen aus jener Zeit und auch das berühmte Blatt: „Christus vor den Schriftgelehrten“, sowie eine Reihe von prächtigen Schabkunstlithographien, z. B. den „Bärenzwinger“, „Molière“ und andere. Redner erörtert dann die Bedeutung Menzel's als Maler und schildert seine Hauptwerke. Er verweilt insbesondere bei der Charakterisierung der jüngsten Zeichnungen und Skizzen des Künstlers von denen er einige aus eigenem und aus dem Besitze des Herrn Robert Kolisch-Wien zirkulieren läßt.

Warmen Worten des Dankes fügt der Präsident noch die Bitte an, die Mitglieder mögen unserer Vereinigung viele neue Freunde gewinnen, um so das Jahrbuch reicher ausgestalten zu können, — eine Bitte, die hier wiederholt sei, auf daß sie sich tief einprägen in das Herz des Lesers!

Bei der am 24. März 1915 stattgefundenen konstituierenden Vorstandssitzung änderte sich die Verteilung der Agenden insofern, als Herr E. Vymlatil infolge Einberufung des Herrn W. Beetz während der Kriegsdauer mit der Sekretärstelle betraut wurde. Da ferner Baron Hoschek die Redaktion des Jahrbuches niederlegte, hat unser Präsident Ritter von Höfken auch diese interimistisch übernommen, um so unliebsamen Störungen im Erscheinen unserer Publikationen vorzubeugen. Zugleich wurde Herr Emil Fickert in den Vorstand cooptiert.

Es fungieren demnach als

1. Vorsitzender und Redakteur: Regierungsrat Ritter von Höfken.
2. Vorsitzender-Stellvertreter: Kais. Rat Ernst Krahl.
3. Sekretär: Wilhelm Beetz.
4. Sekretär-Stellvertreter: Eduard Vymlatil.
5. Kassier: Josef Saar.
6. Verwalter der Bibliothek und Sammlung: Franz Anderle.
7. Künstlerischer Beirat: Alfred Coßmann.
8. Ersatzmänner: Gerhard Ramberg-Mayer, Emil Fickert.

Einer Anregung Fickert's folgend wurde auch beschlossen, versuchsweise den Einladungen zu unseren Versammlungen nach Tunlichkeit hin und wieder ein Exlibris beizufügen. Indem wir so zur Belebung des Tauschverkehrs — manche Empfänger

werden sich gewiß zu Gegensendungen veranlaßt fühlen — und zur Bereicherung der Mappen beitragen, möchten wir auch Künstlern und Sammlern, welche unser Gebiet als Neuland betreten, Gelegenheit geben, einem größeren Kreise sich vorzustellen.

Der Anfang wurde mit einem Beitrage unseres verehrten Mitgliedes Herrn Diamant Izsó in Vagujhely (Ungarn) gemacht, dem wir für seine Liebenswürdigkeit auch an dieser Stelle herzlich danken. An unsere Gönner aber ergeht die Bitte, für obigen Zweck je eine Auflage — etwa 300 — eines neuen Exlibris gütigst spenden zu wollen. Wir sind nicht so unbescheiden, Radierungen und Kunstdrucke in solcher Menge als Geschenk zu erwarten, werden vielmehr sehr dankbar sein, wenn uns von wertvollen Blättern eine Wiedergabe in Ätzung oder dgl. überlassen wird — ohne indes der Großmut Schranken zu setzen!

Auf Vorschlag Ramberg-Mayer's, von Zeit zu Zeit Atelierbesuche zu veranstalten, fand die 4. Monatsversammlung am 22. April 1915 im Atelier Krahl statt.

Kais. Rat Krahl legte den erschienenen Mitgliedern und Gästen seine reichhaltigen Sammlungen vor und behandelte dieses, wie er betonte, fast einzig dastehende Material, ferner Schöpfungen von Albrecht Dürer, Wendelin Ditterlein, Van der Goltz, Jost Amman und anderen Künstlern mit liebevoller Vertiefung.

Sodann sprach er „aus der eigenen Werkstatt“ über die Zusammenstellung der Ahnentafeln, das Aufsuchen des Aktenmaterials, über die Vorschriften bei der Erlangung der Kämmerer-, Sternkreuz-, Malteser- und Deutschordensritter-Würde, sowie über die ungewöhnlichen Schwierigkeiten, solche Proben aufzustellen oder die so häufig vorkommenden Adelsprävalierungen dokumentarisch nachzuweisen. Diese Ausführungen waren durch eine große Anzahl Malereien, alter Diplome und seltener Bücher reich illustriert. — Allseitiges Interesse wie lebhafter Beifall und Dank lohnten die Mühen des Redners.

In der 5. Versammlung, für den 25. November 1915 anberaumt, wird Emil Fickert über Musik-Exlibris sprechen. Da wir diesen Termin aber mit Rücksicht auf die baldige Ausgabe des Jahrbuches nicht mehr abwarten konnten, mußte die weitere Berichterstattung dem nächsten Bande vorbehalten bleiben.

Wir schließen mit dem Danke an Alle, die unsere Vereinigung freundlicher Unterstützung und wertvoller Mitarbeit würdigten, und bitten, uns auch weiterhin fördernd zur Seite stehen zu wollen!

E. Vymlatil.

NACHTRÄGE ZU DEM MITGLIEDER-VERZEICHNIS DES JAHRES 1914.

Wie schon im Vorwort erwähnt, wurde in Anbetracht der durch den Krieg gezeitigten Unklarheiten von der Neuausgabe eines Mitglieder-Verzeichnisses abgesehen; das letzterschienene wird indeß durch folgende Nachträge tunlichst ergänzt:

Neue Mitglieder.

Bibliothek des Stiftes Lilienfeld, N.-Ö.
Bühler Nelly Fräulein, Trollegg (Winterthur), Schweiz.
Faria Vicomte de, Lausanne, Grand Hôtel Richemont.
Friedmann Louis Ph., Großindustrieller und Gutsbesitzer, Wien III. Jacquingasse 41
Grosz Siegfried Dr. Dozent, Stabsarzt, Wien I. Bognergasse 7.
Neurath Friedrich Dr., k. k. Kommerzialrat, Wien I. Aspernplatz 1.
Neurath Willy, Wien I. Karlsplatz 1.
Österreichischer Verein für Bibliothekswesen, Wien XII. Tivoligasse 55.
Pitter Victor, k. k. Notar, Tarvis (Kärnten).
Titzer Josef, Wien XVIII. Weitlofgasse 10.

Adressenänderungen.

Cuvaj Ella Baronin: während Kriegsdauer Perchtoldsdorf bei
Wien, Berghof.
Neurath Olga Frau: Wien I. Aspernplatz 1.
Ranschburg Heinrich: Gilhofer und Ranschburg, Buch- und
Kunsthandlung, Wien I. Bognergasse 2.

Durch den Tod verloren wir die Mitglieder:

Hlawatschek Rudolf, Oberrevident, Wien.
Ranschburg Heinrich, Buchhändler, Wien.
Schaefer Ludwig, Maler-Radierer, Berlin.
Strasser Philipp, Privat, Salzburg.

AN UNSERE VEREHRTEN MITGLIEDER!

In einem Aufruf der Berliner Exlibris-Gesellschaft finden wir nachfolgende Bitte, die wir auch unseren geehrten Mitgliedern dringendst an's Herz legen möchten:

Ein Zuwachs an Mitgliedern ist notwendig, nicht nur, um das Interesse an der Exlibriskunst in weitere Kreise zu tragen, sondern auch um mit Erlangung einer größeren Einnahme die Ausstattung unserer Zeitschrift, namentlich durch Beifügung von Kunstbeilagen, zu verbessern und ihren Umfang zu vergrößern. Verschiedene Wahrnehmungen weisen darauf hin, daß mangelnde Kenntnis des Bestehens unseres Vereins und seiner Zeitschrift die Ursache ist, daß aus kunstliebenden Kreisen und aus den Reihen der Sammler nicht in größerer Zahl Beitritte erfolgen. Bei dieser Sachlage gestattet sich der Vorstand, an die Mitglieder die dringende Bitte zu richten, in Bekanntenkreisen unter Hinweis auf die Vorteile, die der Verein bietet, für die Werbung neuer Mitglieder tatkräftig einzutreten.

Anmeldungen wollen an das Präsidium, Wien I. Am Hof 3, oder an einzelne Vorstands-Mitglieder gerichtet werden.

BRIEFE UND SENDUNGEN WOLLEN ADRESSIERT WERDEN WIE FOLGT:

in Angelegenheiten, welche Präsidium oder Redaktion betreffen:
Wien I. Am Hof 3,

in Kassa-Angelegenheiten an
Buchhändler Josef Saar, Wien XV. Mariahilferstraße 176,

in allen anderen Angelegenheiten an
Ober-Revident Eduard Vymlatil, Wien II. Nordbahnstraße 52.

DER VORSTAND.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Vorwort.	3
Dr. IGNAZ SCHWARZ: Wolfgang Gwärlich, ein Wiener Bibliophile des 15. Jahrhunderts. Mit 3 Textbildern.	5
P. JOSEF SCHOCK: Die Exlibris und Supralibros des Benediktinerstiftes Lambach. Mit 1 Tafel und 2 Textbildern.	14
R. v. HÖFKEN: Exlibris geistlicher Bruderschaften. Mit 4 Textbildern.	29
R. v. HÖFKEN: Zwei Kriegsblätter von Bayros. Mit 1 Tafel und 1 Textbild.	33
Dr. RUD. Frh. v. HOSCHEK: Richard Müller. Mit 4 Textbildern.	35
FRANZ v. BAYROS: Etwas über Exlibrisvorträge.	40
Dr. OTTOKAR MASCHA: Die Exlibris von Félicien Rops.	42
R. v. HÖFKEN: Künstlerische Dankeskarten. Mit 2 Tafeln und 2 Textbildern.	49
R. v. HÖFKEN: Zwei Radierungen von Kasimir. Mit 1 Tafel.	54
R. v. HÖFKEN: Vier neue Exlibris von Krahl. Mit 1 Tafel.	55
E. A. STÜCKELBERG: Ein schweizerischer Exlibris-Künstler. Mit 1 Textbild.	56
Nachrufe.	57
Besprechungen und Mitteilungen.	59
Neu-Erscheinungen 1914.	65
Gesellschafts-Chronik.	67
Nachträge zum Mitglieder-Verzeichnis	70
An unsere verehrten Mitglieder!	71

